



International Council on
Monuments and Sites

Conseil International
des Monuments et des Sites

Deutsches Nationalkomitee e.V.



1960+

ICOMOS-STUDIERENDEN-WETTBEWERB 2025

KONSTRUKTION

ICOMOS DEUTSCHES NATIONALKOMITEE
ICOMOS GERMAN NATIONAL COMMITTEE
ICOMOS COMITÉ NATIONAL ALLEMAND

ELEKTRONISCHE PUBLIKATION XIV
ELECTRONIC PUBLICATION XIV
PUBLICATION ÉLECTRONIQUE XIV



International Council on
Monuments and Sites

Conseil International
des Monuments et des Sites

Deutsches Nationalkomitee e.V.

ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2025

1960 +
KONSTRUKTION

Auslobende des Wettbewerbs:



WÜSTENROT STIFTUNG



Bauhaus-Universität
Weimar



SPT 2255
KULTURERBE KONSTRUKTION

ICOMOS DEUTSCHES NATIONALKOMITEE
ICOMOS GERMAN NATIONAL COMMITTEE
ICOMOS COMITÉ NATIONAL ALLEMAND

ELEKTRONISCHE PUBLIKATION XIV
ELECTRONIC PUBLICATION XIV
PUBLICATION ÉLECTRONIQUE XIV

Impressum

ICOMOS Deutsches Nationalkomitee – Elektronische Publikation
Herausgegeben vom Nationalkomitee der Bundesrepublik Deutschland
Präsident: Dr. Tino Mager
Vizepräsident: Ayhan Ayrimaz
Generalsekretär: Gregor Hitzfeld
Geschäftsstelle: Brüderstraße 13, Nicolaihaus, 10178 Berlin
Fon: +49 (0)30.80493 100
E-Mail: icomos@icomos.de
Internet: www.icomos.de

Gefördert von:



Der Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

Bildnachweis: K. Angermann (S. 27 links unten, rechts unten; S. 28)
L. Schoelzel (S. 27 oben u. Mitte; S. 29)
J. Zieseimer (S. 26)

Titelgestaltung: eckedesign GmbH, PotsdamK.
Redaktion: Dr. John Zieseimer
Grafische Gestaltung: eckedesign GmbH, Potsdam

© 2026 ICOMOS Deutsches Nationalkomitee e.V.

Diese Publikation ist unter der Creative Commons Lizenz
CC BY-ND 4.0 veröffentlicht.

Inhalt

Zum Geleit	5
Tino Mager , Grußwort von ICOMOS Deutschland	5
Ines M. Jauck , Geleitwort der Architektenkammer Thüringen	6
Christian Raabe , Geleitwort des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege	7
Roland May , Geleitwort des SPP 2255 Kulturerbe Konstruktion	8
Philip Kurz , Geleitwort der Wüstenrot Stiftung	9
Auslobung	10
Preisverleihung	19
Abschlussbericht der Jury	20
Preisverleihung	21
Prämierte Arbeiten und Laudationes	30
Lena-Marie Janke , Bauhaus-Universität Weimar: <i>Stab für Stab zum Denkmal – Thalkirchner Brücke</i>	31
Leona Drießlein, Yara Hoffmann , Bauhaus-Universität Weimar: <i>Verborgene Schichten</i>	37
Ruben Scherer , BTU Cottbus: <i>Cable Car Station: Lisi Lake, Tbilisi, Georgia</i>	43
Gianna Sophia Kraut, Meret Erin Lewis , Bauhaus-Universität Weimar: <i>Die Spannung bleibt. Fußgängersteg Birchweid</i>	49
Felix Moch , TH Ostwestfalen-Lippe: <i>Serienbau in Blau – DDR-Erbe im Wandel des Wohnens</i>	55
Niklas Kohnert , Hochschule RheinMain: <i>Hallenbad Nieder-Olm</i>	61
Linn Dohrenbusch, Paul Clemens Teich , Bauhaus-Universität Weimar / Otto Friedrich-Universität Bamberg: <i>Rostbalken oder konstruktives Erbe? Das Postbetriebsgebäude in Basel</i>	67
Katharina Mehring , HAWK Hildesheim: <i>Der Richtfunkturn – ein Wahrzeichen Bremerhavens</i>	73
Lea Sophie Möller , Hochschule Wismar: <i>Der Papageienpavillon – ein vergessenes Bauwerk von Heinz Graffunder im Zoo Rostock</i>	79
Weitere Arbeiten aus der engeren Auswahl	85
Anhang	93
Liste der Teilnehmer:innen und Themen	94
Resonanzen in den Medien	97

Grußwort von ICOMOS Deutschland

Liebe PreisträgerInnen,
liebe Partner,
liebe Gäste,

herzlich willkommen zur Preisverleihung des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs 2025 zum Thema „Konstruktion“. Heute würdigen wir die herausragenden Leistungen von Studierenden, die sich intensiv mit dem konstruktiven Erbe des späten 20. Jahrhunderts auseinandergesetzt haben.

Der Studierendenwettbewerb 1960+, den wir nun bereits zum fünften Mal veranstaltet haben, widmet sich baulichen Zeugnissen, die sich in einer eigenartigen Situation zwischen Gegenwart und Vergangenheit befinden. Noch nicht gänzlich historisch, verdeutlichen sie uns die vielschichtigen Prozesse des Vergehens einst zukunftsweisender Ideen und zeigen uns, dass Gegenwart stets zu Vergangenheit wird. Die Architektur- und Stadtbaugeschichte erfährt durch die Auseinandersetzung mit dem baukulturellen Erbe der 1960er bis 1990er Jahre eine wichtige Perspektive. Bisher haben sich unsere Wettbewerbe den Bauten des Brutalismus, den Großanlagen des baulichen und technischen Erbes, den Bauten des urbanen Nahverkehrs sowie postmoderner Architektur gewidmet. (Die Dokumentationen finden sie auf unserer Website icomos.de)

Wir freuen uns, Ihnen heute die prämierten Arbeiten vorstellen zu können. Sie geben uns einen Einblick in die faszinierenden konstruktiven Lösungen, die Bauwerke der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts charakterisieren – bis hin zur eindrucksvollen Verbindung von Konstruktion und Ästhetik. Häufig verlangt es bei diesem noch nicht gänzlich historisch gewordenen Erbe nach einem zweiten, tieferen Blick, um die architektonischen Qualitäten und die dahinterstehenden Ideen in ihrer Gänze zu erfassen. Die Poster bieten uns dabei eine wunderbare Hilfe, heben sie doch die Qualität der Objekte hervor und geben auch Anreiz dazu, diese weiter zu denken – und damit auch weiter zu nutzen.

Ich freue mich besonders auch darüber, dass wir die Preisverleihung hier in der Bauhaus-Universität stattfinden lassen können und bedanke mich für deren Unterstützung, insbesondere für das Engagement von Daniela Spiegel und Kirsten Angermann. Sie haben die Jurysitzung und auch diese Preisverleihung ermöglicht.



Ein herzlicher Dank an alle unsere Partner:

Zu den Auslobenden des Wettbewerbs gehören neben ICOMOS auch der Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege und die Bauhaus Universität Weimar. Besonders hervorheben möchte ich die Wüstenrot Stiftung: ganz herzlichen Dank an Philip Kurz für die kontinuierliche Unterstützung und die Zurverfügungstellung des Preisgeldes über mehrere Jahre hinweg. Und ebenfalls ein Dankeschön an das Internationale Heritage Zentrum, die Architektenkammer Thüringen, das Schwerpunktprogramm „Kulturerbe Konstruktion“ sowie an John Zieseimer aus der ICOMOS Geschäftsstelle.

Und natürlich möchten wir, die Auslobenden, unseren herzlichen Dank an alle Studierenden aussprechen, die ihre Arbeiten eingereicht haben. Knapp 50 beeindruckende Beiträge von zahlreichen Hochschulen aus dem In- und Ausland zeugen von der internationalen Resonanz auf diese herausfordernde Aufgabe. Wir haben aus allen Einsendungen neun Preise ausgewählt. Und hier möchte ich mich herzlich beim Preisgericht bedanken: Die Expertinnen und Experten aus verschiedenen Fachbereichen haben mit viel Engagement die schwierige, aber auch schöne Aufgabe bewältigt, die besten Arbeiten auszuwählen.

Die wunderbare Verbindung mit dem Abendvortrag von Roland May – auch Ihnen herzlichen Dank – trägt dazu bei, den Wettbewerb im denkmalpflegerischen Diskurs zu verankern und die Bedeutung dieses spezifischen Erbes zu unterstreichen. Ich freue mich auf diesen Abend.

Nun schon einmal herzliche Glückwünsche an die GewinnerInnen und allen einen spannenden Abend.

Dr. Tino Mager

Präsident von ICOMOS Deutschland

Geleitwort der Architektenkammer Thüringen

Der ICOMOS-Studierendenwettbewerb widmet sich seit nunmehr einem Jahrzehnt mit großem Engagement den jüngeren Zeugnissen der Baugeschichte und öffnet dabei den Blick auf ein baukulturelles Erbe, das bislang oft noch um seine Anerkennung ringt: die Architektur der Spätmoderne. Mit dem diesjährigen Themenschwerpunkt „1960 + / Konstruktion“ wurde der Fokus auf das konstruktive Erbe dieser Epoche gelenkt – auf jene Ausdrucksformen, in denen Technik, Material und Gestaltung in besonderer Weise zusammenwirken. Dass die Preisverleihung 2026 in Thüringen stattfand und die Bauhaus-Universität Weimar als Partnerinstitution beteiligt war, erfüllt uns mit Freude. Für die Architektenkammer Thüringen war es selbstverständlich, diesen Wettbewerb zu unterstützen. Er steht beispielhaft für die produktive Verbindung von Forschung, Lehre und Praxis – und für die Überzeugung, dass der reflektierte Umgang mit dem baulichen Erbe nur im Dialog zwischen den Generationen und Disziplinen gelingen kann.

Die Auseinandersetzung mit Konstruktion als kulturellem Ausdruck ist dabei aktueller denn je. Gerade jetzt, da erhebliche Anstrengungen erforderlich sind, um den Bausektor in Richtung Klimaneutralität zu transformieren, müssen Materialbewusstsein und Ressourcenschonung grundlegend neu gedacht werden. Die experimentelle Ingenieurbaukunst der Nachkriegsjahrzehnte mit ihrem ausgeprägten Fokus auf technologische Innovation und funktionale Klarheit zeigt eindrücklich, wie eng technisches Können und gestalterische Haltung miteinander verwoben sind. Sie eröffnet damit nicht nur einen historischen Erkenntnisgewinn, sondern auch wertvolle Impulse für gegenwärtige und zukünftige Bauaufgaben.



Heute erleben wir erneut eine Phase tiefgreifender Umbrüche: Klimaveränderungen, wirtschaftliche Transformationsprozesse, Ressourcenknappheit und steigende Baukosten wirken als Treiber einer neuen, potenziell ebenso innovationsreichen Epoche wie jene der Nachkriegsmoderne. Der zukünftige Blick auf unsere Gegenwart wird sich daran messen lassen müssen, wie verantwortungsvoll und qualitativ wir mit diesen Herausforderungen umgegangen sind. Umso mehr bleiben das Bewahren und Weiterentwickeln des Gebauten eine zentrale Aufgabe über Generationen hinweg.

Allen Studierenden, Lehrenden und Partnerinstitutionen, die mit ihren Beiträgen, Ideen und ihrem Engagement zum Gelingen des Wettbewerbs beigetragen haben, gilt unser herzlicher Dank. Ihr Einsatz stärkt das Bewusstsein für die Baukunst der jüngeren Vergangenheit und leistet damit einen wichtigen Beitrag zum Verständnis der Baukultur von morgen.

Ines M. Jauck

Präsidentin der Architektenkammer Thüringen

Geleitwort des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege

Die Beteiligung an der Durchführung des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs „1960+ / Konstruktion“ war – wie auch bei den Ausschreibungen der Vorjahre – eine Bereicherung.

Der Wettbewerb bot für die Disziplin der Denkmalpflege die Gelegenheit, abseits der bekannten Formate dem Blick der jüngeren Generation auf ein Themenfeld zu folgen, das zunehmend an Aufmerksamkeit gewinnt: das konstruktive Erbe der späten Moderne. Die Beiträge der Studierenden eröffnen dabei Perspektiven auf Bauwerke, deren architektonische Qualität sich nicht allein über ihre äußere Erscheinung erschließt, sondern wesentlich aus den ihnen zugrundeliegenden konstruktiven Konzepten, Materialien und ingenieurtechnischen Innovationen hervorgeht. Die Arbeiten regen dazu an, bekannte Bauten mit einem neuen Interesse an ihren technischen, räumlichen und gestalterischen Qualitäten zu betrachten.

Die Architektur der 1960er bis 1990er Jahre war in besonderer Weise von Fortschritten in Materialtechnologie und Ingenieurbau geprägt, und viele dieser Bauwerke befinden sich heute in einer eigentümlichen Zwischenphase ihres Bestehens. Noch nicht selbstverständlich als historisches Erbe anerkannt, geraten sie durch neue technische Anforderungen, Nutzungswandel oder gar Abrissvorhaben zunehmend unter Druck. Gerade in dieser Situation ist die analytische Auseinandersetzung mit diesen Objekten entscheidend.



Die Ergebnisse des ICOMOS-Wettbewerbs zeigen eindrucksvoll, wie fruchtbar ein solcher Blick sein kann. Sie machen bislang wenig beachtete Objekte sichtbar, untersuchen ihre Entstehungsgeschichte und entwickeln Perspektiven für ihre zukünftige Nutzung, Vermittlung und Erhaltung. Damit leisten die Arbeiten einen wichtigen Beitrag zur Neubewertung dieses konstruktiven Erbes und eröffnen zugleich neue Sichtweisen auf seine Bedeutung für Gegenwart und Zukunft.

Prof. Dr. Christian Raabe

In Vertretung des Vorstands des AKTLD

Geleitwort des SPP 2255 Kulturerbe Konstruktion

Vor gut 20 Jahren verabschiedete ICOMOS die Charta von Victoria Falls. Darin heißt es: „Der Wert eines Bau-denkmals beruht nicht allein auf seiner Erscheinung, sondern ebenso auf der Integrität all seiner Bestandteile, die es zu einem einzigartigen Produkt einer zeittypischen Bautechnik machen.“ Diese Feststellung berührt einen Kernbereich des DFG-Schwerpunktprogramms 2255 „Kulturerbe Konstruktion“ (SPP 2255).

Im Zentrum des SPP 2255 steht das bauliche Erbe der Hochmoderne (ca. 1880-1970), dessen Denkmalwert häufig unmittelbar mit seinen konstruktiven und bautechnischen Eigenschaften verbunden ist. In vielen Fällen wird gerade die Konstruktion selbst zum eigentlichen Kulturerbe. Für die Bewertung und den Erhalt dieses Erbes fehlen bislang zentrale Grundlagen. Das SPP 2255 reagierte darauf mit der Einrichtung eines disziplinübergreifenden Forschungsverbunds, in dem die bislang zumeist unabhängig voneinander agierenden Kerndisziplinen Bautechnikgeschichte, Denkmalpflege sowie Bauingenieurwesen zusammengeführt werden. Seit 2021 arbeiten über zwei Förderphasen von jeweils drei Jahren insgesamt 19 interdisziplinäre Teilprojekte an 45 eng miteinander verknüpften Forschungsvorhaben (www.kulturerbe-konstruktion.de).

Übergreifendes Ziel ist es, historisches Wissen zu erweitern, Methoden zu schärfen und neue Perspektiven für den Umgang mit dem konstruktiven Erbe der Moderne zu entwickeln. Dazu zählen auch Konstruktionen, die der öffentlichen Wahrnehmung entzogen sind – „hidden structures“, deren Denkmalwert unabhängig von Sichtbarkeit oder ästhetischer Wirkung besteht. Zugleich unterstreicht das SPP 2255 angesichts von Klimawandel und Ressourcenknappheit die Bedeutung eines achtsamen Um- und Weiterbaus als ökologisch wirksame Alternative zum Neubau.

Vor diesem Hintergrund hat das SPP 2255 die diesjährige Ausrichtung des ICOMOS-Studierendenwettbewerb „1960+“ auf das Thema „Konstruktion“ sehr begrüßt und gerne als Kooperationspartner mitgewirkt. Da der Wettbewerb den Fokus auf Bauwerke des späten 20. Jahrhunderts richtete, ist er eine ideale Ergänzung zur Auseinandersetzung mit dem konstruktiven Erbe der Hochmoderne im Schwerpunktprogramm.



Die eingereichten Beiträge eröffnen ein bemerkenswert breites Panorama untersuchter Objekte und Herangehensweisen. Viele Arbeiten zeichnen sich durch eine überzeugende grafische Aufbereitung, differenzierte Analysen und eigenständige Zugänge aus. Die ausgezeichneten Beiträge zeigen eindrucksvoll die Vielfalt möglicher Perspektiven – von anschaulicher Beschreibung über stichhaltige Bewertung bis hin zu kreativen Vorschlägen für den Umgang mit den untersuchten Bauwerken.

Der Wettbewerb machte zugleich deutlich, dass die vertiefte Auseinandersetzung mit historischen Baukonstruktionen noch eine (zu) wenig praktizierte Übung ist. Mitunter rückten deshalb eher architektonische oder allgemein denkmalpflegerische Aspekte in den Vordergrund, während die Konstruktionen selbst oder auch die verantwortlichen Ingenieur*innen weniger Beachtung fanden. Auch die Bestimmung des spezifischen Denkmalwerts einer Konstruktion erwies sich gelegentlich als herausfordernd.

Dies verweist auf bekannte blinde Flecken in Architekturgeschichte und Denkmalpflege: Die Aufarbeitung konstruktiver Konzepte und des Beitrags der Bauingenieurkunst zum modernen Bauwesen sind noch immer unzureichend, ganz zu schweigen von ihrer Vermittlung. Umso wichtiger sind Initiativen wie dieser Wettbewerb. Sie tragen dazu bei, das Bewusstsein für Konstruktion als zentralen Bestandteil unseres baulichen Erbes zu schärfen – und bilden damit wichtige Bausteine für die künftige Arbeit der kommenden Generationen in Architektur, Bauingenieurwesen, Denkmalpflege und in der historischen Erforschung unseres jüngeren Baubestands.

Dr.-Ing. Roland May

Wissenschaftlicher Kurator des SPP 2255

Geleitwort der Wüstenrot Stiftung

Die Wüstenrot Stiftung engagiert sich für das kulturelle Erbe – und dafür, dass seine Bedeutung heute verständlich wird, diskutiert werden kann und in der Gesellschaft wirksam bleibt. Denn das, was wir bewahren, ist nie bloß Vergangenheit: Es prägt Orientierung, Zugehörigkeit und den Blick auf die Aufgaben von Gegenwart und Zukunft.

Gerade bei Bauwerken und Infrastrukturen der Jahrzehnte seit den 1960er Jahren stellt sich diese Frage mit besonderer Schärfe: Woran erkennen wir ihren Wert, wenn sie vielen noch zu „jung“ erscheinen, ihre Gestalt nicht überall auf Zustimmung trifft und ihre Zukunft oft von Nutzungsdruck oder Umbauinteressen bestimmt wird? Welche Rolle spielen dabei Kriterien wie historische Einordnung, städtebauliche Wirkung oder gestalterische Qualität – und welche Rolle spielt die Konstruktion selbst?

Das Thema „1960+ / Konstruktion“ richtet den Fokus auf ein Erbe, das häufig im Hintergrund bleibt und doch das Gesicht der Spätmoderne entscheidend formte: Tragwerke, Materialentscheidungen, Fügungen, serielle Elemente und die Ingenieurbaukunst als Motor neuer Räume. In vielen dieser Bauten wurde die Tragstruktur sichtbar gemacht – Konstruktion wurde Ausdruck. Eben deshalb sind Fragen der Erhaltung hier immer auch Fragen des Verstehens: Was genau ist an diesem System erhaltenswert, wie lässt sich seine Idee im Detail ablesen, und wie kann man es vermitteln?



Wir sehen den Umgang mit diesem konstruktiven Erbe als gemeinsamen Lernprozess, an dem unterschiedliche Perspektiven beteiligt sein sollten, insbesondere der Nachwuchs. Der Wettbewerb hat Studierende verschiedener Disziplinen eingeladen, Qualitäten präzise zu benennen und daraus Perspektiven für den zukünftigen Umgang mit diesen Bauten zu entwickeln. Wir danken allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern herzlich für ihre Beiträge. Sie machen konstruktive Qualitäten sichtbar, erweitern den Blick auf oftmals unterschätzte Bauwerke und liefern wichtige Impulse für den Umgang mit einem noch jungen Teil unseres baukulturellen Erbes. Die ausgezeichneten Arbeiten zeigen, wie wertvoll eine solche Auseinandersetzung sein kann – und wie sie dazu beitragen kann, Verständnis und Wertschätzung für dieses konstruktive Erbe zu stärken.

Prof. Philip Kurz
Geschäftsführer

Auslobung

ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2025

1960 + / KONSTRUKTION



Olympiastadion München (Behnisch & Partner 1972), Foto: Kirsten Angermann

Im Sinne einer das Verständnis der gebauten Umwelt fördernden Erhaltung des baukulturellen Erbes rücken verstärkt jüngere Zeugnisse der Architektur- und Stadtbaugeschichte ins Blickfeld der Denkmalpflege. Dazu zählen Werke der 60er bis 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, die heute zunehmend öffentliche Aufmerksamkeit und konservatorisches Interesse auf sich ziehen, aber auch Kontroversen auslösen. Mit dem Studierendenwettbewerb „1960+ / Konstruktion“ möchten die Auslober die ICOMOS-Studierendenwettbewerbe 2015 „From 60 to 90“, 2017 „60plus XXL“, 2019 „U-Bahn- und Verkehrsbauten“, 2021 „Brutalismus“ und 2023 „Postmoderne“ fortführen und den Fokus auf das konstruktive Erbe – von Brücken über Dach- und Fassadenkonstruktionen bis hin zu Flugzeughangars oder weiteren Hallenbauten – lenken.

AUSLOBER:INNEN

Deutsches Nationalkomitee von ICOMOS
Wüstenrot Stiftung
Bauhaus-Universität Weimar
Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege
DFG-Schwerpunktprogramm 2255 „Kulturerbe Konstruktion“

ABGABETERMIN

01. September 2025

INFO

www.icomos.de

1960 + / KONSTRUKTION

THEMA

Die Bautechnik der Spätmoderne war geprägt von Fortschritten in der Materialtechnologie und der Ingenieurbaukunst. Gleichzeitig wurde die Tragstruktur bewusst betont, so dass die Konstruktion zum gestalterischen Ausdrucksmittel wurde. Neben dem weit verbreiteten Einsatz von Stahlbeton ermöglichte die Verwendung von Stahl und Glas transparente Fassaden und filigrane Strukturen, die den funktionalistischen Geist der Moderne fortführen. Vorgefertigte Bauelemente wurden zunehmend eingesetzt, um die Bauprozesse zu rationalisieren und die Kosten zu senken. Die Spannbetontechnik ermöglichte größere Spannweiten und innovative Dachkonstruktionen, die neue räumliche Möglichkeiten eröffneten. Sichtbare Träger, massive Betonschalen und kühne geometrische Formen zeugten von einem experimentellen Umgang mit Technik und Material. Diese Bautechniken spiegeln das Streben nach Rationalität, Effizienz und einer neuen Architektursprache wider, die das bauliche Erbe der Spätmoderne bis heute prägt.

Viele Konstruktionen der späten Moderne befinden sich im Übergangsfeld zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Noch nicht gänzlich als historisch erachtet, tut sich ihre Ästhetik schwer, auf breites Gefallen zu stoßen. An diesem für viele Bauwerke gefährlichen Wendepunkt drohen fehlende Nutzung, Überformung, Verfall und Abriss. Daher kann es gerade jetzt entscheidend sein, das konstruktive Erbe mit einem distanziert objektivierenden und interessierten Blick zu betrachten, seine Qualitäten herauszustellen und in das Bewusstsein der Öffentlichkeit hineinzutragen, um somit den Erhalt zu sichern. Hier soll der Studierendenwettbewerb einen wertvollen Beitrag leisten.

WETTBEWERBSAUFGABE

Ziel der Wettbewerbsaufgabe ist, präzise darzulegen, was das konstruktive Erbe erhaltenswert macht. Welche konstruktiven, ästhetischen, städtebaulichen oder konzeptionellen Qualitäten lassen sich feststellen? Welche Bedeutungen können den Konstruktionen zugeschrieben werden? Wie könnten Vermittlungsstrategien dafür aussehen? Welche Strategien der Erhaltung, Sanierung und des Weiterbaus müssen für diese Objekte entwickelt werden?

Anhand der Auseinandersetzung an einem konkreten, selbst gewählten Objekt im In- oder Ausland, sollen als theoretische Arbeit entweder Denkmalqualitäten und -werte untersucht und diskutiert werden oder im Rahmen einer konzeptionellen Arbeit Strategien für die (Weiter) Nutzung, Sanierung oder Vermittlung des Objektes entwickelt werden. Die Arbeiten sind auf einem Poster (s.u.) darzustellen.

Unabhängig von der disziplinären Herangehensweise und Schwerpunktsetzung wird eine Auseinandersetzung mit u.a. folgenden Aspekten erwartet:

- Recherche zur Entstehungsgeschichte sowie zur Nutzungs- und Veränderungsgeschichte des ausgewählten Objekts
- Diskussion der Denkmalkriterien bzw. der Möglichkeiten einer denkmalgerechten Erhaltung und Nutzung
- Historische Bedeutung des gewählten Objekts
- Potentiale des Objekts für lokale Aneignung und Identitätsstiftung
- Verhältnis zu bzw. Herausforderung von gängigen Denkmalerwartungen
- Mögliche Adressat*innen, Interessent:innen oder Partner*innen für eine erhaltende Erneuerung bzw. Nachnutzung

Die Auslobenden erhoffen sich von den eingereichten Arbeiten eine vielfältige Sammlung diskussionswürdiger Objekte sowie Lösungsansätze zur dauerhaften Erhaltung und ggf. sinnvollen Nachnutzung von Bauten der Objekte.

1960 + / KONSTRUKTION

POSTER

Als Wettbewerbsbeitrag ist ein Poster in deutscher oder englischer Sprache als PDF sowie im Format DIN A1 als Hochformat einzureichen. Für den Versand ist das Plakat auf DIN A4-Format zu falten. Auf dem Plakat sind die Ergebnisse der Recherche zu dokumentieren. Für ein einheitliches Layout ist folgende Aufteilung des Posters einzuhalten:

Das obere linke Viertel (DIN A3-Format, stehend) ist vollflächig mit einem Foto sowie dem Namen des Projektes zu belegen. Für das Foto ist eine Außenansicht des Projektes zu verwenden.

Das untere linke Viertel ist mit Text sowie Plänen und Bildern zu der Entstehungs- und Veränderungsgeschichte des Bauwerks zu belegen.

Das obere rechte Viertel steht für Text, Pläne und Bilder für die Bewertung und ggfs. Konzeptideen zur Verfügung. Im unteren rechten Viertel ist vollflächig ein für den Denkmalwert oder für das denkmalpflegerische Konzept typisches Detailfoto sowie der Name der Verfasser:innen sowie der Hochschule einzusetzen.

Das Poster ist physisch und als PDF an die unten genannten Adressen zu senden, zusätzlich ist dieses kurze Onlineformular auszufüllen (Beiträge von außerhalb Europas können rein digital eingereicht werden). Die abgegebenen Unterlagen verbleiben im Eigentum der Auslobenden. Mit der Abgabe erklären sich die Verfasser:innen damit einverstanden, dass ihre Arbeit ohne weitere Honorierung, unter Nennung der Verfasser*innen, von ICOMOS bzw. den Auslobenden veröffentlicht werden kann. Mit der Abgabe bestätigen die Verfasser*innen, alle Bild- und Abbildungsrechte eingeholt zu haben, um ICOMOS bzw. den Auslobenden eine Publikation ohne weitere dahingehende Prüfung zu ermöglichen.

ABGABE

Die Abgabe umfasst:

1. Auf DIN A4 gefaltete Postsendung des A1-Posters (Beiträge von außerhalb Europas können rein digital eingereicht werden)
2. Email mit PDF des Posters
3. Angaben im Onlineformular

Der Abgabetermin ist am 1. September 2025 (Poststempel) und per E-Mail.

Adresse:
Bauhaus-Universität Weimar
Fakultät Architektur und Urbanistik
Professur Denkmalpflege und Baugeschichte
99421 Weimar

Emailadresse: icomos@icomos.de

Onlineformular: <https://forms.gle/2YsgeeDXBmxBz1gX6>

1960 + / KONSTRUKTION

TEILNEHMER:INNEN

Studierende der Architektur, Innenarchitektur, Stadtplanung, Kunstgeschichte, Bauingenieurwesen, Restaurierung, Archäologie oder anderer denkmalrelevanter Disziplinen.

Gruppenarbeiten mit zwei Personen sind möglich.

Wettbewerbsbeiträge können in deutscher und englischer Sprache eingereicht werden.

BEURTEILUNGSKRITERIEN

Nicht die Bekanntheit eines Objektes oder die Bedeutung als Denkmal sind maßgebend bei der Beurteilung, entscheidend ist die Qualität der Auseinandersetzung. Folgende Kriterien sind maßgeblich:

- Qualität der Recherche
- Qualität der Analyse, Bewertung und Lösungsansätze
- Qualität der Präsentation

PREISGERICHT

Das Preisgericht tagt voraussichtlich im Oktober 2025.

Mitglieder des Preisgerichts sind:

Philip Kurz, Wüstenrot Stiftung

Tino Mager, ICOMOS Deutschland

Daniela Spiegel, Bauhaus-Universität Weimar

Christian Raabe, Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege

Roland May, DFG-Schwerpunktprogramm 2255 „Kulturerbe Konstruktion“

PREISE

Die fünf bis zehn besten Arbeiten werden mit Geldpreisen in einer Gesamthöhe von 5000€ prämiert. Eine Auszeichnungsveranstaltung mit Ausstellung der Wettbewerbsarbeiten ist geplant. Die prämierten Arbeiten sollen in einer E-Publikation von ICOMOS umfassend und alle eingereichten Arbeiten und ihre Verfasser:innen in Katalogform dokumentiert werden.

ICOMOS STUDENT COMPETITION 2025

1960 + / CONSTRUCTION



Olympic stadium Munich (Behnisch & Partner 1972), Photo: Kirsten Angermann

In the spirit of preserving the built environment in a way that promotes understanding of the built environment, more recent testimonies to the history of architecture and urbanism are increasingly coming to the attention of heritage conservation. These include works from the 1960s to the 1990s, which are now attracting increasing public attention and conservation interest, but also leading to controversy. With the student competition "1960+ / Construction", the awarding authorities would like to continue the ICOMOS student competitions of 2015 "from 60 to 90", 2017 "60plus XXL", 2019 "Subway and Transportation Buildings", 2021 "Brutalism", and 2023 "Postmodernism" and want to draw attention to the constructive heritage of bridges, roof and facade constructions, aircraft hangars and other hall structures.

COMPETITION ORGANISERS

German National Committee of ICOMOS
Wüstenrot Foundation
Bauhaus-Universität Weimar
Working Group Theory and Teaching of Heritage Conservation
DFG Priority Program 2255 "Construction as Cultural Heritage"

DEADLINE

September 1, 2025

INFO

www.icomos.de



1960 + / CONSTRUCTION

TOPIC

Late modernist construction technology was characterised by advances in materials technology and the art of engineering. At the same time, the supporting structure was deliberately emphasised, so that the construction itself became a means of artistic expression. In addition to the widespread use of reinforced concrete, the use of steel and glass allowed for transparent facades and delicate structures that continued the functionalist spirit of modernism. Prefabricated building elements were increasingly used to rationalise the construction process and reduce costs. The prestressed concrete technology allowed for larger spans and innovative roof structures that opened up new spatial possibilities. Visible beams, solid concrete shells and bold geometric shapes testified to an experimental approach to technology and materials. These construction techniques reflect the pursuit of rationality, efficiency and a new architectural language that continues to shape the architectural heritage of late modernism to this day.

Many late modernist constructions are in a state of transition between the present and the past. Not yet fully considered historical, their aesthetics struggle to find widespread favour. At this dangerous turning point for many buildings, there is a risk of a lack of use, remodelling, decay and demolition. Therefore, it can be crucial right now to take a distanced, objectifying and interested look at the constructive heritage, to highlight its qualities and to bring it to the attention of the public, thus ensuring its preservation. The student competition should make a valuable contribution here.

COMPETITION TASK

The aim of the competition task is to precisely define what makes the constructive heritage worth preserving. What constructive, aesthetic, urban planning or conceptual qualities can be identified? What meanings can be ascribed to the constructions? What might communication strategies for the buildings look like? Which strategies of preservation, renovation and further construction have to be developed for these buildings?

Based on the examination of a specific building of one's own choice in Germany or abroad, either the heritage qualities and values are to be examined and discussed as theoretical work, or strategies for the (further) use, renovation or communication of the object could be developed within the framework of a conceptual work. The work is to be presented as a poster (see below).

Regardless of the disciplinary approach and focus, an examination of the following aspects, among others, is expected:

- Research on the chosen building's development history as well as its history of use and alterations
- Discussion of the heritage criteria or the possibilities of a heritage-compatible preservation and use
- Historical significance of the chosen building
- Potential of the object for local appropriation and sense of identity
- Relationship to or challenge of common monument expectations
- Possible addressees, interested parties or partners for a heritage-compatible renovation or re-use.

The organisers of the competition hope that the submitted works will be a diverse collection of objects worthy of discussion throughout Germany, or at best throughout Europe, as well as approaches to solutions for the permanent preservation and, if necessary, sensible re-use of these objects.

1960 + / CONSTRUCTION

POSTER

The competition entry is to be submitted as a poster in German or English in PDF format and in A1 vertical format. The poster is to be folded to A4 format for mailing. The results of the research are to be documented on the poster. For a uniform layout, the following structure of the poster is to be adhered to:

The upper left quarter (A3 format, vertical) is to be fully covered with a photo as well as the name of the project. An exterior view of the project is to be used for the photo.

The lower left quarter is to be filled with text as well as plans and images relating to the history of the building's development and alterations.

The upper right quarter is available for text, plans and images for the evaluation and, if applicable, concept ideas.

The lower right quarter is to be used in full for a photo of a detail typical of the heritage value or of the preservation concept as well as for the name of the author(s) and the university.

The poster is to be sent physically and as a PDF to the addresses below. In addition, we ask you to complete the short online form. The submitted documents remain the property of the organisers. By submitting the poster, the authors agree that their work may be published by ICOMOS or the awarding bodies without further remuneration, with the authors being named. By submitting their work, the authors confirm that they have obtained all image and illustration rights in order to enable ICOMOS or the awarding bodies to publish the work without further investigation.

SUBMISSION

The submission includes:

1. an A1 poster folded to A4 format (posters from outside Europe can be submitted digitally only)
2. E-mail with PDF of the poster
3. information given in the online form

The deadline for submission is September 1, 2025 (postmark).

Address
Bauhaus-Universität Weimar
Fakultät Architektur und Urbanistik
Professur Denkmalpflege und Baugeschichte
99421 Weimar

E-mail address: icomos@icomos.de

Online form: <https://forms.gle/2YsgeeDXBmxBz1qX6>

1960 + / CONSTRUCTION

PARTICIPANTS

Students of architecture, interior design, civil engineering, urban planning, art history, restoration, archaeology, or other heritage-related disciplines.

Group work with two persons is possible.

Competition entries can be submitted in German and English.

ASSESSMENT CRITERIA

Not the prominence of an object or its significance as a monument is decisive for the assessment, but rather the quality of the analysis. The following criteria are relevant:

- Quality of the research
- Quality of the analysis, evaluation and solution approaches
- Quality of the presentation

JURY

The jury is expected to meet in October 2025.

Members of the jury are:

Philip Kurz, Wüstenrot Foundation

Tino Mager, ICOMOS Germany

Daniela Spiegel, Bauhaus-Universität Weimar

Christian Raabe, Working Group Theory and Teaching of Heritage Conservation

Roland May, DFG Priority Program 2255 "Construction as Cultural Heritage "

AWARDS

The five to ten best works will be awarded with cash prizes totalling 5000€. An award event with an exhibition of the competition entries is planned. In an e-publication by ICOMOS, the awarded works are to be comprehensively documented and all other submitted works and their authors will be listed in a catalogue.

Preisverleihung

Abschlussbericht der Jury

Seit nunmehr zehn Jahren lobt ICOMOS Deutschland alle zwei Jahre einen Wettbewerb aus, der Studierende auffordert, sich mit Bauwerken der 1960er bis 1990er Jahre auseinanderzusetzen, ihre Denkmalswürdigkeit oder – falls es sich um bereits eingetragene Denkmale handelt – Konzepte zum Umgang zu diskutieren. Mit dem zunehmenden zeitlichen Abstand und der mittlerweile langjährigen wissenschaftlichen Beschäftigung findet das bauliche Erbe dieser Epoche inzwischen sehr viel breitere Anerkennung als 2015. Auf die jeweiligen Entwicklungen reagiert der Wettbewerb, indem er sich stets einen inhaltlichen Schwerpunkt setzt. Dieses Jahr lenkte der Wettbewerb unter dem Titel „1960+/Konstruktion“ seinen Fokus auf das konstruktive Erbe des späten 20. Jahrhunderts.

Prinzipiell sind baukonstruktive und bautechnikgeschichtliche Aspekte innerhalb der Denkmalpflege immer noch unterrepräsentiert, und in Kombination mit der noch immer nicht weitläufigen Akzeptanz der Spätmoderne als denkmalwürdiger Epoche besteht nach wie vor großer Forschungs- und Vermittlungsbedarf zu Objekten der Generation 1960+, die auch oder vor allem aufgrund ihrer Konstruktion schützenswert sind bzw. sein könnten. Im Auslobungstext hieß es hierzu:

„Die Bautechnik der Spätmoderne war geprägt von Fortschritten in der Materialtechnologie und der Ingenieurbaukunst. Gleichzeitig wurde die Tragstruktur bewusst betont, so dass die Konstruktion zum gestalterischen Ausdrucksmittel wurde. Neben dem weit verbreiteten Einsatz von Stahlbeton ermöglichte die Verwendung von Stahl und Glas transparente Fassaden und filigrane Strukturen, die den funktionalistischen Geist der Moderne fortführen. Vorgefertigte Bauelemente wurden zunehmend eingesetzt, um die Bauprozesse zu rationalisieren und die Kosten zu senken. Die Spannbetonetechnik ermöglichte größere Spannweiten und innovative Dachkonstruktionen, die neue räumliche Möglichkeiten eröffneten. Sichtbare Träger, massive Betonschalen und kühne geometrische Formen zeugten von einem experimentellen Umgang mit Technik und Material. Diese Bautechniken spiegeln das Streben nach Rationalität, Effizienz und einer neuen Architektursprache wider, die das bauliche Erbe der Spätmoderne bis heute prägt. Viele Konstruktionen der späten Moderne befinden sich im Übergangsfeld zwischen Gegenwart und Vergangenheit.“



„Noch nicht gänzlich als historisch erachtet, tut sich ihre Ästhetik schwer, auf breites Gefallen zu stoßen. An diesem für viele Bauwerke gefährlichen Wendepunkt drohen fehlende Nutzung, Überformung, Verfall und Abriss. Daher kann es gerade jetzt entscheidend sein, das konstruktive Erbe mit einem distanziert objektivierenden und interessierten Blick zu betrachten, seine Qualitäten herauszustellen und in das Bewusstsein der Öffentlichkeit hineinzutragen, um somit den Erhalt zu sichern. Hier soll der Studierendenwettbewerb einen wertvollen Beitrag leisten.“

Wie gewohnt wurde der Wettbewerb gemeinsam von ICOMOS Deutschland, dem Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V. (AKTLD) sowie der Wüstenrot Stiftung in Zusammenarbeit mit der Bauhaus-Universität Weimar ausgeschrieben. Als diesmalige Partner konnten die Architektenkammer Thüringen sowie das DFG-Schwerpunktprogramm Kulturerbe Konstruktion gewonnen werden.

Die aus den genannten Institutionen zusammengesetzte Jury bestand namentlich aus:

- Prof. Philip Kurz als Vertreter der Wüstenrot Stiftung,
- Prof. Dr. Christian Raabe als Vertreter des AKTLD,
- Prof. Dr. Tino Mager als Vertreter von ICOMOS Deutschland,
- Prof. Dr. Daniela Spiegel als Vertreterin der Bauhaus-Universität Weimar,
- Dr. Roland May als Vertreter des SPP Kulturerbe Konstruktion,
- Dipl.-Ing. Jörg Baum als Vertreter der Architektenkammer Thüringen.

Ziel der Wettbewerbsaufgabe war (um nochmals aus dem Auslobungstext zu zitieren),

„präzise darzulegen, was das konstruktive Erbe erhaltenswert macht. Welche konstruktiven, ästhetischen, städtebaulichen oder konzeptionellen Qualitäten lassen sich feststellen? Welche Bedeutungen können den Konstruktionen zugeschrieben werden? Wie könnten Vermittlungsstrategien dafür aussehen? Welche Strategien der Erhaltung, Sanierung und des Weiterbauens müssen für diese Objekte entwickelt werden?“

Die Studierenden – hier waren in diesem Jahr aufgrund des ausgewiesenen konstruktiven Schwerpunkts explizit auch Studierende des Bauingenieurwesens angesprochen – waren wie stets dabei frei in der Entscheidung, ob sie das von ihnen selbst gewählte Objekt eher theoretisch auf seine Denkmalqualitäten und -werte hin analysieren oder im Rahmen einer konzeptionellen Arbeit Strategien für die (Weiter-) Nutzung, Sanierung oder Vermittlung des Objektes entwickeln. Vorgegeben war die Darstellung der Recherche auf einem Poster mit festgelegtem Layout.

Eingereicht wurden 49 Arbeiten von 16 Hochschulen aus Deutschland; zwei Arbeiten kamen von ausländischen Institutionen in Armenien und Österreich. Davon konnte ein Poster wegen unvollständiger Abgabe nicht berücksichtigt werden, eine weitere Arbeit wurde nach der Jurysitzung zurückgezogen. Trotz etwas geringerer Einreichungszahl an Beiträgen blieb die Beteiligung der deutschen Hochschulen damit erfreulich hoch. Wie stets war auch die typologische Bandbreite der von den Studierenden gewählten Objekte sehr groß. Neben den bei diesem Themenschwerpunkt zu erwartenden Brücken, Türmen und Hochhäusern wurden auch Bildungsstätten, Sportstätten, Kongress- und Veranstaltungshallen, Parkhäuser, Kirchen, Museen und Wohnanlagen als konstruktives Erbe der Spätmoderne analysiert.

Der Jury, die sich am 19. September 2025 in den Räumen der Bauhaus-Universität traf, oblag es, die Arbeiten in Hinblick auf die Qualitäten der Recherche, der Analyse und der Layouts zu diskutieren und zu evaluieren. Aufgrund der wieder erfreulich hohen Qualität der eingereichten Arbeiten fiel ihr die Entscheidung auch dieses Jahr nicht leicht. Nach drei Wertungsdurchgängen wurden insgesamt neun Arbeiten mit gleichwertigen Preisen ausgezeichnet, die im Folgenden vorgestellt werden.

Allen Beteiligten sei sehr herzlich gedankt. Ein besonderer Dank für die erneute Unterstützung geht an die Wüstenrot Stiftung, ohne die der Wettbewerb nicht durchgeführt werden könnte.

Prof. Dr. Daniela Spiegel
Vorsitzende der Jury

Debating Heritage

Internationales
Heritage
Zentrum

IHZ

Bauhaus-
Universität
Weimar

ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2025 1960 + / KONSTRUKTION



6.1.2026 – 21.1.2026
Ausstellung zum ICOMOS
Studierendenwettbewerb 2025:
1960+ KONSTRUKTION

Hauptgebäude, Geschwister-Scholl-Str. 8
Raum 105, 1. Obergeschoss

20.1.2026 // 19 Uhr
»Debating Heritage«
Abendvortrag und Preisverleihung

Dr. Roland May, DFG-Schwerpunktprogramm
„Kulturerbe Konstruktion“/BTU Cottbus-Senftenberg:
*Das konstruierte Kulturerbe. Blinde Flecken
in Architekturgeschichte und Denkmalpflege?*

Vorstellung der prämierten Poster durch die
Preisträger*innen mit anschließender Preisverleihung



ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2025

1960 + / KONSTRUKTION

»Debating Heritage«
Abendvortrag und Preisverleihung

20. Januar 2026, 19:00 Uhr

Bauhaus-Universität Weimar
Hauptgebäude Geschwister-Scholl-Straße 8
Raum 105 sowie Flur 1. Obergeschoss

Bauhaus-Universität
Weimar

 Internationales
Heritage
Zentrum



WÜSTENROT STIFTUNG

SPK 2255
KULTURERBE KONSTRUKTION

 ARCHITEKTEN
KAMMER
THÜRINGEN

aktld
Abendkino, Forum und Leben der Denkmalpflege

19:00 Uhr Begrüßung und Grußworte

Tino Mager, ICOMOS Deutschland
Ines M. Jauck, Architektenkammer Thüringen
Daniela Spiegel, Internationales Heritage-Zentrum

Abendvortrag

Roland May
DFG-Schwerpunktprogramm „Kulturerbe Konstruktion“/BTU Cottbus-Senftenberg:
**Das konstruierte Kulturerbe: Blinde Flecken in Architekturgeschichte
und Denkmalpflege**

Bericht der Jury

Daniela Spiegel, Bauhaus-Universität Weimar

Vorstellung der prämierten Arbeiten mit anschließender Preisverleihung

- * Lena-Marie Jancke: *Stab für Stab zum Denkmal – Thalkirchner Brücke*
- * Yara Hoffmann, Leona Drießlein: *Verborgene Schichten – IPRO Dresden*
- * Ruben Scherer: *Cable Car Station Lisi Lake, Tbilisi, Georgia*
- * Laudationes: Tino Mager



* Gianna Sophia Kraut, Meret Erin Lewis: *Die Spannung bleibt.
Fußgängersteg Birchweid*

* Felix Moch: *Serienbau in Blau – DDR-Erbe im Wandel des Wohnens*

Laudationes: Ines M. Jauck

* Niklas Kohnert: *Hallenbad – Nieder-Olm*

* Linn Dohrenbusch, Paul Clemens Teich: *Rostbalken oder konstruktives
Erbe? Das Postbetriebsgebäude in Basel*

Laudationes: Roland May

* Katharina Mehring: *Radarturm Bremerhaven*

* Lea Sophie Möller: *Der Papageienpavillon – Ein vergessenes Bauwerk von
Heinz Graffunder im Zoo Rostock*

Laudationes: Daniela Spiegel

Ab ca. 20:30 Uhr Empfang in der Posterausstellung

Eindrücke von der Preisverleihung am 20. Januar 2026









Prämierte Arbeiten und Laudationes



Stab für Stab zum Denkmal

Thalkirchner Brücke

1989–1991, München, Dipl.-Ing. Richard J. Dietrich



Abb. 01 Lageplan

Städtebaulicher Kontext

Die Thalkirchner Brücke liegt im südlichen Stadtgebiet Münchens und verbindet die beiden Isarufer im Bereich der Tierparkstraße. Sie überspannt neben dem Hauptarm der Isar auch den Isar-Werkkanal und ist Teil einer wichtigen Verkehrsverbindung im innerstädtischen Straßennetz. Mit ihrer Lage inmitten der Isarauen bildet sie eine markante Schnittstelle zwischen städtischem Raum und landschaftlich geprägtem Umfeld. Die Holzbauweise integriert sich harmonisch in die Umgebung und greift die bayerische Tradition des Holzbrückenbaus auf.



Abb. 02 Detail Laterne



Abb. 03 Detail Geländer

Entwicklung

Seit über 100 Jahren verbindet die Thalkirchner Brücke Ingenieurskunst mit landschaftlicher Einbindung und gilt heute als Vorzeigebispiel modernen Holzbrückenbaus. In den 1980er-Jahren machte der schlechte Zustand einen Neubau notwendig. Der Entwurf des Münchner Ingenieurs Richard J. Dietrich setzte sich durch und zwischen 1989 und 1991 entstand eine Raumbachwerk-Holzkonstruktion auf den Betonfundamenten der Vorgängerbrücke. Verwendet wurden 520m³ heimisches Nadelholz (Fichtenleimholz, Lärchenvollholz) sowie Stahlknotenverbindungen. 1992 wurde die Brücke mit dem Deutschen Holzbaupreis ausgezeichnet. 2026 soll die Brücke auf

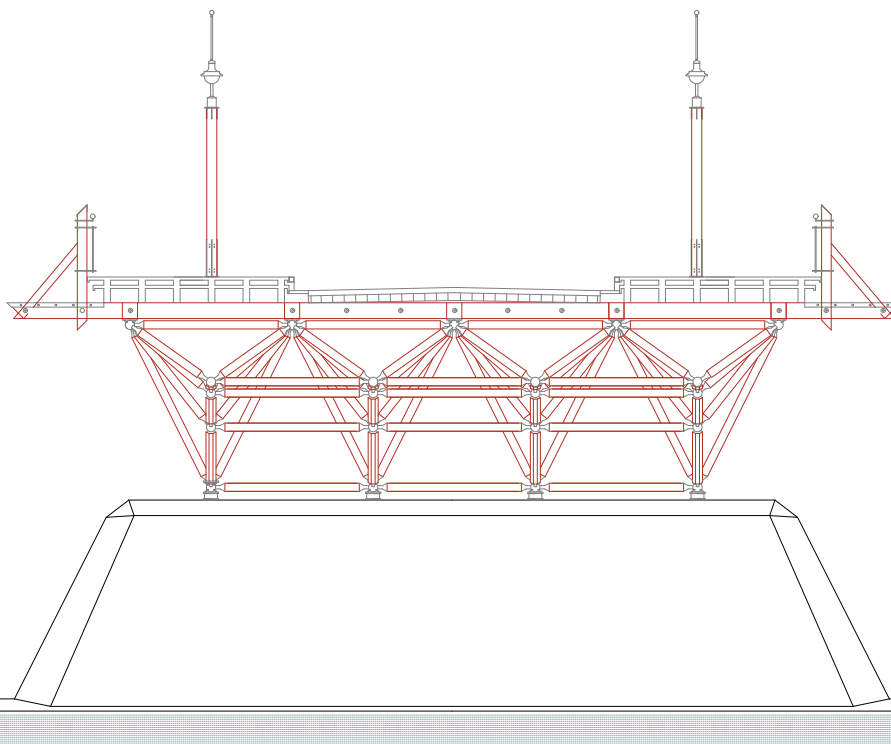


Abb. 04 Ansichtskarte mit ehem. Thalkirchner Brücke 1910

der Südseite um 5,60 m verbreitert werden. Die modulare Bauweise erlaubt eine Erweiterung mit identischen Elementen. Ersetzt wird lediglich die orthotrope Platte¹, eine spezielle Stahlplatte mit versteifenden Rippen, die hohe Tragfähigkeit bei geringem Eigengewicht ermöglicht; das witterungsgeschützte Holztragwerk ist auf eine Lebensdauer von 60 Jahren ausgelegt. Die zulässige Traglast bleibt bewusst auf 3 Tonnen begrenzt, um den Verkehr zu beruhigen; künftig sollen jedoch auch kleine Linienbusse die Brücke nutzen dürfen.²

Raumbachwerk

Die Thalkirchner Brücke ist 197 m lang und 15,3 m breit. Ihr bogenförmiges Raumbachwerk besteht aus 13 identischen Feldern mit Stützabständen von 13,4 m. Ihre Konstruktion folgt dem Kräfteverlauf: Zur Mitte hin verjüngt sich der Querschnitt, die Bauhöhe steigt zu den Auflagern. Die 12 Stabtypen wurden industriell mit hoher Präzision vorgefertigt. Spezielle Gussknoten und Einschraubverbindungen ermöglichten eine schnelle, wirtschaftliche Montage der komplexen Struktur.³ Darüber liegt eine Brückentafel aus Fichten-Brettschichtholz mit integriertem Geländer und Beleuchtung und schützt die darunter liegende Holzkonstruktion vor Witterungseinflüssen. Sichtbare Stahlverbindungen und klare Formen betonen die konstruktive Gestaltung ganz ohne ornamentale Elemente.



BELEUCHTUNG:
HOLZMAST (LÄRCH) MIT AUFGESETZTEM STAHLGESTELL (NIROSTAHL) BELEUCHTUNGSKÖRPER AEG-HÄNGELEUTE RODALUX

GELÄNDER:
HOLZKONSTRUKTION LÄRCH VOLLHOLZ
FÜLLUNG RAHMEN MIT DRAHTGITTER AUS NICHTROSTENDEM STAHL
HANDLAUF RUNDHOLZ EICHE

GEBAHN-BELAG:
HOLZBOHLENROSTE EICHE

GEBAHN-ABDICHTUNG:
NICHTROSTENDES STAHLBLECH AUF BITU-PAPPE

GEBAHN-UNTERKONSTRUKTION:
DIAGONALSCHALUNG AUF BALKENLAGE (FICHE VOLLHOLZ)

FAHRBAHN-BELAG:
ASPHALT AUF ABDICHTUNG B3A

FAHRBAHN-UNTERKONSTRUKTION:
BLECHTAFEL MIT LÄNGSRIPPEN

FAHRBAHN-RAND-AUSBILDUNG UND ENTWÄSSERUNG:
LÄNGSRINNE MIT GUSSROSTEN NIRO-SCHRAMMBORD

HAUPTTRAGWERK:
HOLZ-FACHWERK-KONSTRUKTION MIT STAHLKNOTEN

PFEILER:
STAHLRAMMPFÄHLE INP28 STAHLBETONUMMANTELT

Abb. 05 Querschnitt

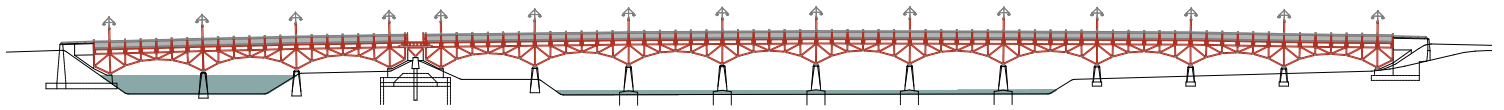


Abb. 05 Ansicht

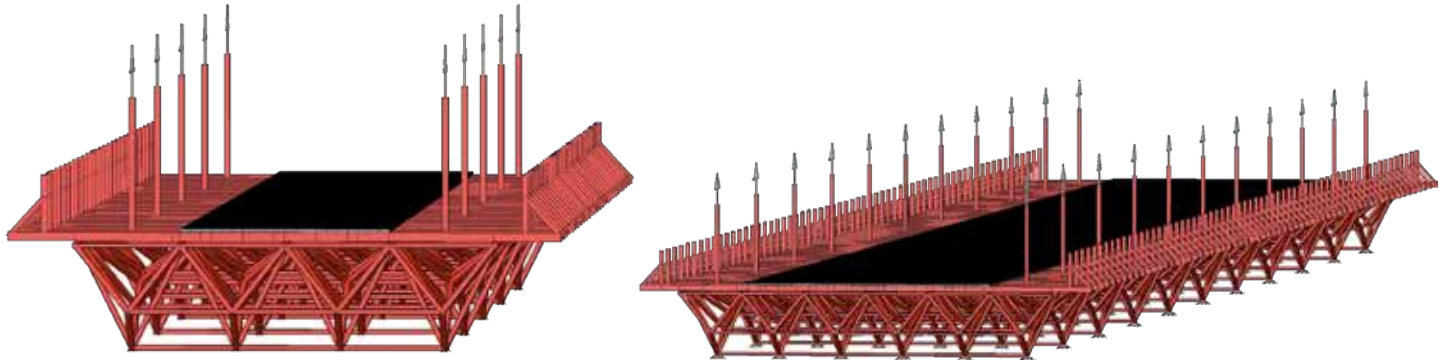


Abb. 06 Visualisierung der Erweiterung (links: Bestand/ rechts: verbreitert)

1. Denkmalwert aufgrund ingenieurtechnischer Innovation und gestalterischer Qualität

Die Brücke ist ein exemplarisches Werk ingenieurtechnisch und gestalterisch anspruchsvoller Brückenarchitektur und nimmt innerhalb von Dietrichs Schaffen eine zentrale Stellung ein. Richard J. Dietrichs Entwurf als Raumfachwerk greift das MERO-System auf und wurde durch eigens entwickelte Gussknoten weiterentwickelt. Diese ermöglichen eine präzise Kraftübertragung und prägen das charakteristische Erscheinungsbild. Als später Vertreter einer bislang wenig erforschten Bauweise rückt sie die architektonische Relevanz von Raumfachwerken erneut ins Blickfeld.⁴ Auch als emotional verankerter Ort, etwa durch die dort angebrachten Liebesschlösser, ist sie mit ihrem prägnanten Rot nicht mehr aus dem Isarstadtraum wegzudenken. Ihre Konstruktion vereint technische Funktion, gestalterische Klarheit und ökologische Verantwortung. Sie folgt konsequent dem Prinzip nachhaltiger Bauweise: Der Witterungsschutz des Tragwerks erfolgt nicht über eine beschichtete Oberfläche, sondern durch eine übergeordnete, orthotrope Platte, die das Raumfachwerk überspannt. Im aktuellen Diskurs um kreislaufgerechtes Bauen mit nachwachsenden Rohstoffen zeigt sie, wie sich zukunftsweisende Konzepte durch modulare, anpassungsfähige Strukturen konkret umsetzen lassen. Damit leistet sie nicht nur retrospektiv einen Beitrag zur Baukultur, sondern wirkt aktiv an der Entwicklung ressourcenschonender Tragwerke von morgen mit.

2. Denkmalwert aufgrund modularer Erweiterbarkeit als Teil des Konstruktionserbes

Ein besonders zukunftsweisender Aspekt der Thalkirchner Brücke liegt in ihrer modularen Erweiterbarkeit, ein Alleinstellungsmerkmal, das ihr Denkmalpotenzial auf innovative Weise unterstreicht. Ihre Konstruktion erlaubt eine Verbreiterung bzw. funktionale Anpassung, ohne dabei die strukturelle oder gestalterische Integrität des Originals zu beeinträchtigen. Gerade in einer Zeit, in der Denkmalpflege zunehmend als dynamischer Prozess verstanden wird, ist diese Fähigkeit zur Weiterentwicklung ein kulturtechnisch bedeutsames Argument. Die Brücke verkörpert die Idee eines *offenen Denkmals*, das nicht durch museale Erstarrung, sondern durch anpassbare Kontinuität überdauert. Ihre Systematik stellt damit ein seltenes Beispiel für ein Konstruktionserbe dar, das nicht nur als abgeschlossenes Bauwerk bewahrt, sondern als weiterverwendbare und weiterdenkenswerte Struktur begriffen werden kann. In der aktuellen Diskussion um Nachhaltigkeit, Wiederverwendbarkeit und Kreislauffähigkeit von Bauwerken liefert die Thalkirchner Brücke damit ein einzigartiges Narrativ: Sie ist nicht nur Denkmal der Vergangenheit, sondern Werkzeug für die Zukunft.

Quellen
 1 vgl.: Dr.-Ing. Ehbauer (09.2023) Bauwerkserhaltungsprogramm Brücken – Erstes Maßnahmenpaket, Ratsinformationssystem München, <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-thalkirchner-bruecke-sanierung-breiter-1.6325794> [01.06.2025]
 2 vgl.: Schubert, A. (28.12.2023) Eine der längsten Holzbrücken der Welt soll verbreitert werden, Süddeutsche Zeitung, <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/muenchen-thalkirchner-bruecke-sanierung-breiter-1.6325794> [01.06.2025]
 3 vgl.: Prof. Ricken H. (1993): Die Thalkirchner Brücke, Bautechnik 70/4, S. 237-238
 4 vgl.: SSPP 2255 (2025): Denkraum - Denkmal Raumlachwerk, Kulturerbe - Konstruktion [https://kulturerbe-konstruktion.de/sspp-2255-teilprojekt/denkmal-raumlachwerk-d-1-2/\[01.06.2025\]](https://kulturerbe-konstruktion.de/sspp-2255-teilprojekt/denkmal-raumlachwerk-d-1-2/[01.06.2025])
 Abb 04: Trambahnmuseum München, <https://trambahn.org/isarbruecken-therienparkbruecke-thalkirchner-bruecke/> [01.06.2025]
 Abb 06: Baureferat München, Wasserbau- und Bauwerksunterhalt
 Zeichnungen: Lena-Marie Janke
 Fotografien: Max Holbein, 08.06.2025





Lena-Marie Janke

Bauhaus-Universität Weimar

Laudatio zu Stab für Stab zum Denkmal: Thalkirchner Brücke

Lena-Marie Janke untersucht die Thalkirchner Brücke in München, ein Bauwerk, das zwar als selbstverständlicher Teil des Münchner Verkehrsnetzes wahrgenommen, dessen ingenieur- und baugeschichtliche Bedeutung jedoch kaum beachtet wird. Dabei ist die zwischen 1989 und 1991 nach einem Entwurf von Richard J. Dietrich errichtete Holzbrücke ein hochinteressantes Beispiel des modernen Holzbrückenbaus.

Die Arbeit analysiert präzise das bogenförmige Raumfachwerk und die konstruktive Weiterentwicklung des MERO-Systems durch speziell entwickelte Gussknoten. Der Denkmalwert wird überzeugend aus der ingenieurtechnischen Innovation, der gestalterischen Klarheit und der konsequenten Materialwahl abgeleitet. Besonders bemerkenswert ist, dass der Entwurf mit einer modularen Erweiterbarkeit der Konstruktion eine Anpassung an veränderte Anforderungen mitdenkt.

Das Poster ordnet die Brücke zudem schlüssig in die aktuellen Diskurse zur Frage der Nachhaltigkeit bzw. des ressourcenschonenden Bauens ein und beschreibt sie als anpassungsfähiges Konstruktionserbe. Die klare Struktur, die sachliche Argumentation und die gut abgestimmte grafische Darstellung sind insgesamt preiswürdig.

Prof. Dr. Christian Raabe

Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege

ICOMOS-STUDIENDEN- WETTBEWERB 2025

1960 + / KONSTRUKTION

URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs

„1960 + / Konstruktion“

ist der Beitrag von

Lena-Marie Janke

Bauhaus-Universität Weimar

zum Thema

Stab für Stab zum Denkmal – Thalkirchner Brücke

ausgezeichnet worden.

Weimar, 20. Januar 2026

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager



VERBORGENE *SCHICHTEN*



Was aussieht wie ein typisches Bürogebäude...

... ist in Wirklichkeit ein architektonisches Unikat.



Abbildung 02: Herstellung der Fundamente.



Abbildung 03: Montage der Stahlstützen um den Gleitkern.



Abbildung 04: Betonage und Abziehen der Decken.



Abbildung 05: Einbringung der Folien auf der Einzeldecke.



Abbildung 06: Anheben und Fixierung der Decken.

Entstehung und Baugeschichte

Mit dem Bürogebäude an der Schnorrstraße 70 in Dresden entstand zwischen 1979 und 1988 ein Verwaltungsbaus in der DDR-Architektur seltenen, innovativen Lift-Slab-Bauweise.

Der Volkseigene Betrieb „Industrieproduktion Dresden“ (IPRO) war seit 1968 Teil des Bau- und Montagekombinats Kohle und Energie, dem leistungsstärksten Baubetrieb der DDR. Als zentral gesteuerter Großbetrieb vereinte dieser Planung, Ausführung und oft auch Zulieferung in einem Unternehmen. Die enge Zusammenarbeit am Projekt zwischen Statik und Architektur – mit täglichem Austausch zwischen beiden Akteuren – ermöglichte es, statisch und konstruktiv anspruchsvolle Details präzise zu lösen. Die Realisierung des zentralen Verwaltungsbaus erfolgte in drei Bauabschnitten, wobei die einzelnen Gebäudeteile unmittelbar nach ihrer Fertigstellung bezogen wurden. Der Bau des Gebäudes erfolgte in mehreren klar strukturierten Arbeitsschritten, die den besonderen Anforderungen der Lift-Slab- bzw. Hubdeckenbauweise Rechnung trugen.

Bauablauf

Zunächst wurde der zentrale Gleitkern mit Fundamenten erstellt, gefolgt von der Montage der außen liegenden Stahlstützen. Diese nahmen in Verbindung mit dem Kern die Lasten der späteren Decken auf. Die sieben Deckenplatten wurden direkt am Boden übereinander betoniert. Zwischen die Platten wurden Trennfolien eingebracht, die Oberflächen jeweils von Hand geglättet. Nach dem Abbinden wurden die Platten einzeln hydraulisch angehoben und in ihrer vorgesehenen Position fixiert. Durch die gegebene Elastizität des Betons konnten kleinere Maßabweichungen beim Heben ausgeglichen werden.

Jeder der drei Gebäudeteile besitzt einen zentralen Gleitkern mit Treppenhaus, Aufzügen und Versorgungsschächten. Die umliegenden Büroflächen sind stützenfrei.

Das Verfahren reduzierte den Scha-

lungs- und Gerüstaufwand, erlaubte unterzugsfreie Decken und ermöglichte eine rationelle, abschnittsweise Bauabwicklung. Die Herstellung der Deckenplatten war mit 10–20 Personen besonders aufwendig und zeitintensiv, während die folgenden Bauphasen zügig und koordiniert abliefen.

Nach 1990 wurde die Bauweise nicht mehr realisiert. Das Baukombinat Kohle und Energie wurde von Dyckerhoff & Widmann (Dywidag) übernommen, die auf wirtschaftlichere, personalarme Bauverfahren setzte.

Nutzungs- und Veränderungsgeschichte

Das Gebäude wurde ab 1988 durch die IPRO genutzt. Die stützenfreie Struktur ermöglichte Großraumbüros, deren Raumaufteilung durch nichttragende Gipskartonwände flexibel anpassbar war. Mit der politischen Wende 1989 und der Umstrukturierung der Bauwirtschaft sank der Flächenbedarf deutlich. Viele Mitarbeitende verließen das Unternehmen. Durch den Einsatz von CAD-Planungssystemen reduzierte sich der Personalbestand weiter. Das Gebäude blieb jedoch bis heute in der Hand der IPRO. Bereits Anfang der 1990er Jahre begann die wirtschaftliche Untervermietung an Planungs- und Ingenieurbüros. So konnte das Gebäude weiterhin genutzt und baulich erhalten werden.

Die tragende Lift-Slab-Konstruktion, die Fassade, inklusive ihrer Fassadenplatten und Fensterbändern sowie die Kerne sind im Originalzustand erhalten. Technische und energetische Modernisierungen, etwa die Erneuerung von Fenstern und Dach sowie der Innenausbau, erfolgten unter Berücksichtigung des ursprünglichen Erscheinungsbilds.

Da weder tragende Innenwände noch Unterzüge vorhanden sind, ließ sich die Raumaufteilung über die Jahrzehnte flexibel anpassen. So konnten je nach Bedarf kleinere Büroeinheiten oder offene Arbeitsbereiche realisiert werden.

Was fast vergessen schien...

... dokumentiert heute eine seltene Episode der Baugeschichte.

Ein stummer Zeitzeuge

Auf den ersten Blick unscheinbar, offenbart das IPROconsult-Gebäude bei genauer Betrachtung seine technik- und architekturgeschichtliche Bedeutung. Es zählt zu den wenigen Bauten in Dresden, die in der seltenen Lift-Slab-Bauweise errichtet wurden. Seine weitgehende bauliche Unversehrtheit macht es zu einem singulären Zeugnis einer kaum dokumentierten Bauphase.

International wurde das Lift-Slab-Verfahren ab Mitte des 20. Jahrhunderts erprobt – unter anderem durch Lafaille in Frankreich (ab 1946) und Youtz-Slick in den USA (ab 1948). In Westdeutschland kam es erstmals 1967 zum Einsatz. Dahingegen blieb es in der DDR eine Ausnahmerecheinung, die nie systematisch weiterentwickelt oder breit angewandt wurde – ein deutlicher Gegensatz zur standardisierten industriellen Wohnungsbauweise jener Zeit.

Das Bau- und Montagekombinat Kohle und Energie verfügte über das erforderliche Know-how und investierte trotz geringer Verbreitung erheblich in Erprobung und spezielle Technik wie Hubtische und -stangen sowie Sonderausrüstung. Neben dem IPROconsult-Gebäude zählen das inzwischen nicht mehr erhaltene Reifenwerk Gitterwerk, das Herrenmodewerk Glashütter Straße sowie das Forschungszentrum Mikroelektronik an der Grenzstraße zu den wenigen Dresdner Lift-Slab-Bauten.

Konstruktive Grenzgänge

Die Lift-Slab-Bauweise bildet das konstruktive Kernmerkmal des Gebäudes. Im Vergleich zur herkömmlichen Skelettbauweise ermöglicht sie dünnere, unterzugsfreie Decken mit großer Spannweite. Mit einer maximalen Deckenfreiheit von 7,2 Metern übersteigt der Bau das typische 6-Meter-Raster um 1,2 Meter und markiert eine konstruktive Gratwanderung an der Grenze des Machbaren – ein bewusstes Ausreizen des Systems durch die Planer, verbunden mit hohen statischen Anforderungen.



Abbildung 07: Begutachtung der Kieselbeton-Fassadenelemente durch das Planungsteam vor dem Einbau auf der Baustelle.

Diese besondere Deckenfreiheit war die Grundlage für die hohe räumliche Flexibilität: Großflächige Glaswände in Kombination mit nichttragenden Gipskartonwänden ermöglichten vielseitige Raumaufteilungen und wurden über Jahrzehnte hinweg entsprechend genutzt. Eine weitere Besonderheit ist die massive Ortbetondecke unter dem Souterrain, die als Trümmerschut- und Montageplattform diente.

Gestaltung in Handarbeit

Ein Alleinstellungsmerkmal ist die direkte Montage der Außenwandplatten auf die Hubdecken. Während andere Lift-Slab-Bauten mit vorgehängten, nichttragenden Fassaden arbeiten, ist hier die Fassade integraler Bestandteil des Tragwerks. Die Gestaltung der Außenwandplatten ist ebenfalls einzigartig: Anders als im industriellen Plattenbau, wo maschinell gefertigte Waschbetonfassaden durch standardisierte Wendeformen entstanden, wurden die Platten hier liegend gegossen. Die Struktur entstand manuell durch das Einlegen von Kieseln in frischen Beton – ein aufwendiges Verfahren, das mangels geeigneter Produktionsmittel in eine Grenzstadt zu Polen ausgelagert werden musste.

Bedeutung und Schutzwürdigkeit

Das Gebäude dokumentiert eine kaum verbreitete, experimentelle Bauweise, die in der DDR nur vereinzelt eingesetzt wurde. Die technische Innovation und der weitgehend unversehrte Ori-



Abbildung 08: Erhaltungszustand der Decken und Außenfassaden im Jahr 2025.

ginalzustand sind deutlich ablesbar. Es steht exemplarisch für ingenieurtechnische Leistung und gestalterische Eigenständigkeit und ist Zeugnis einer fast vergessenen Bautechnik.

Die Schutzwürdigkeit ergibt sich aus technischer Innovation, Seltenheit, Erhaltungszustand und gestalterischer Qualität – das Gebäude verdient daher besondere Aufmerksamkeit.

Abbildungen

Abbildung 01-07, 09: IPROconsult GmbH (Urheber), Archivmaterial.

Abbildung 08: Leona Drieflein

Textquellen

IPROconsult GmbH: Projekte & Akteure, Ausgabe 29/2019, S. 28–31.

IPROconsult GmbH: Bürogebäude der IPRO in Dresden, interne Projektbroschüre, Dresden 2017 [PDF].

Für weitere Informationen danken wir Matthias Böhme.



**Yara Hoffmann &
Leona Drieflein**

Bauhaus-Universität Weimar

Laudatio zu Verborgene Schichten

Das Poster von Yara Hoffmann und Leona Drießlein zum IPROconsult-Gebäude in Dresden thematisiert einen Verwaltungsbau, dessen architektonische und konstruktive Eigenarten auf den ersten Blick kaum erkennbar sind. Der zwischen 1979 und 1988 errichtete Bau stellt eines der wenigen erhaltenen Beispiele der Lift-Slab-Bauweise in der DDR dar.

Die Entstehungsgeschichte mit dem konstruktionshistorischen Hintergrund wird nachvollziehbar dargestellt wie auch vor allem der komplexe Bauablauf, der für die vor Ort betonierten und dann hydraulisch angehobenen Deckenplatten zu organisieren war. Der Denkmalwert ergibt sich aus der Besonderheit und damit Seltenheit der Bauweise, dem hohen Erhaltungsgrad der tragenden Struktur sowie der engen Verbindung von Tragwerk, Fassade und Raumorganisation.

Die Arbeit zeigt außerdem, dass die große stützenfreie Spannweite die Grundlage für eine langfristige Nutzungsflexibilität bot und wesentlich zum Erhalt des Gebäudes beigetragen hat. Mit einer klaren Argumentation und einer ansprechenden grafischen Umsetzung leistet das Poster einen überzeugenden Beitrag zur Einordnung des Gebäudes als bedeutendes Zeugnis einer kaum dokumentierten Bauweise.

Prof. Dr. Christian Raabe

Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege

ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2025

1960 + / KONSTRUKTION

URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs

„1960 + / Konstruktion“

ist der Beitrag von

Leona Drießlein

und Yara Hoffmann

Bauhaus-Universität Weimar

zum Thema

Verborgene Schichten

ausgezeichnet worden.

Weimar, 20. Januar 2026

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager





CABLE CAR STATION
LISI LAKE
TBILISI GEORGIA

BRIEF BACKGROUND OF THE STATION

The **Nutsubidze Street–Lisi Lake** line opened in **1978** to provide access to Lisi Lake’s recreational areas. Hidden within a dense pine forest, its monolithic concrete structure remains largely out of sight. After the **Soviet Union’s collapse**, inconsistent governance and frequent power outages accelerated its decline. Today, the construction of residential buildings along the route between the lower and upper stations has rendered the cable car infrastructure **completely nonfunctional**.



Fig. 1: The re-appropriated lower station at Nutsubidze Street’



Fig. 2: Upper station at Lisi Lake

ARCHITECTURAL HERITAGE

The Upper Station, blending **Constructivist and Brutalist influences**, is characterized by reinforced concrete, geometric simplicity, and a cantilevered, boxy form, emphasizing function, horizontality, and mass. Reflecting Soviet **ideals of technological progress** and collective mobility, it now stands neglected. A prominent **exterior spiral staircase** connects the levels, creating a sense of movement and vertical dynamism, a **recurring architectural motif in Tbilisi’s vernacular landscape**.



Fig. 3: Traditional Staircases. Old Tbilisi



Fig. 4: Matsminda Cable Car Station

CONCEPT: REUSE AND NETWORKS

As abandoned infrastructure, cable car stations across diverse neighborhoods are **connected by function and typology**, offering a unique opportunity for **rotating exhibitions**. Reusing the Cable Car Station could initiate links between these undetermined structures. Consisting of two large, high-ceilinged rooms, the building is ideal for displaying large-format artworks. Minimal modifications would preserve its functional character, adding a transparent enclosure to the lower rooms and creating a **café and a Co-working space** on the upper terrace, revitalizing the site while respecting its architectural identity.

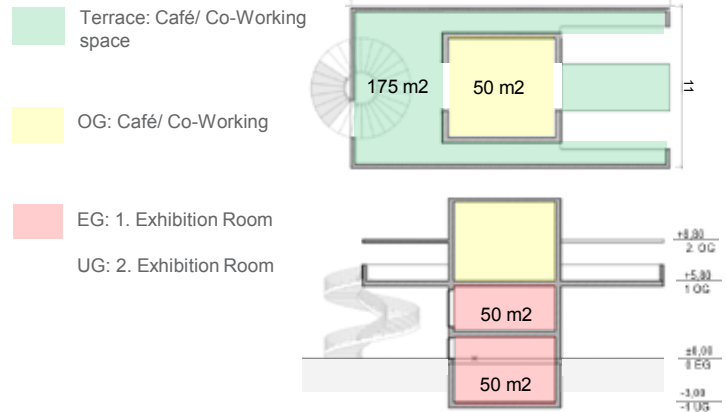


Fig. 5: Map of decommissioned stations



Fig. 6: Upper Station, 1978



Fig. 7: Cable Car, Mtatsminda 1970s

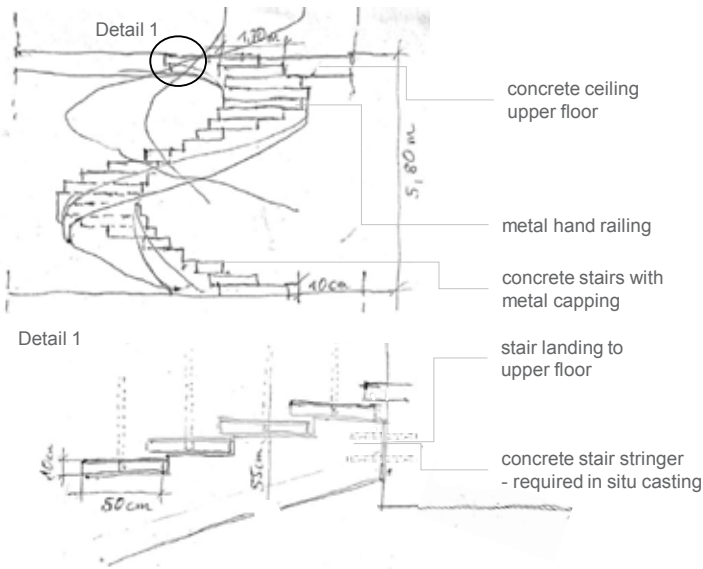


Fig. 8: Drawing of stair detail



Fig. 9: Informal re-use of lower station



Fig. 10: IDP inhabited upper station in Vazisubani.



Fig. 11: Graffiti interventions of the Upper Station



Fig. 12: Side View of the Upper Station

HISTORICAL LAYERS & SIGNIFICANCE

Tbilisi's cable car system reflects the city's political and economic transformations. Built by the Soviet government between **1953 and 1988**, it offered mass public transport and access to recreational areas, embodying **ideals of societal equality**. After Georgia's **independence in the 1990s**, the network was largely decommissioned due to economic crises and unreliable electricity. Since **2012**, partial reactivations driven by **tourism-focused goals** have sparked renewed interest, yet the **Lisi Lake line remains unused**, its potential waiting to be rediscovered.

The Lisi lake cable car station exemplifies **adaptive reuse and socio-political change**. Originally part of a 1980s transit-recreation line, the station itself reflects layers of history: Soviet engineering, post-collapse abandonment, and re-appropriation as a meeting point and canvas.

CONSTRUCTIVE SIGNIFICANCE

The staircase's cantilevered design and **spiral geometry** reflect the Constructivist ethos of defying traditional forms, creating a sense of movement and structural daring. The cantilevered stairs, projecting approximately **70 cm** from their support, balancing load through the robust concrete stringer. The junction where the stairs meet the main structure showcases seamless integration, achieved through meticulous **on-site casting**. This staircase not only serves as a functional element but also as a **sculptural focal point**, embodying the constructivist vision of architecture as **both art and utility**.

ADAPTATION AND INFORMAL USE

Following the **USSR's collapse in 1991**, most cable car lines were **abandoned**. However, their infrastructure such as station buildings, support masts, and platforms remained, undergoing **informal adaptations**. Former stations, such as the Nutsubidze Street-Lisi Lake line's **lower terminal**, were repurposed into **shops, salons, and exchange offices**, blending into the urban fabric. The upper Vazisubani station became **makeshift housing** for internally displaced persons (IDPs), who modified the structure by boarding windows and planting fig trees on the platform. Meanwhile, artists like **Sadarismelia** have left **graffiti interventions**, such as the word "ERROR", **critiquing neglect of both Soviet heritage and displaced communities**.

APPROPRIATION AND IDENTITY

These structures hold **untapped potential for community identity** and urban memory. Their adaptive reuse, whether as housing, art spaces, or revived transit hubs, could foster local engagement. Artistic interventions (like graffiti) demonstrate how abandoned infrastructure become a **canvas for social commentary**. Meanwhile, official proposals to reactivate lines (e.g., **Samgori-Vazisubani**) suggest a renewed interest in cable cars as sustainable transit, blending historical infrastructure with modern needs.



References

- Harris-Brandts, Suzanne, and David Gogishvili. 2018. "Up in the Air: Traces of Aerial Connectivity in Tbilisi." Harris-Brandts, Suzanne, and David Gogishvili. "Cable Car Networks and Aerial Mobility in Tbilisi."
- Harris-Brandts, Suzanne, and David Gogishvili. 2024. "Lofty Ideals in Aerial Connectivity: Ideology in the Urban Cable Car Network of Tbilisi, Georgia." *Eurasian Geography and Economics*

Figures

- Fig. 4: Levan Tsertsvadze, "Relinquished Series – Twirls & Soviet Swirls." Photograph, via Wikimedia Commons (CC BY-SA 4.0).
- Fig. 5: Map of decommissioned stations. Base map © OpenStreetMap contributors.
- Fig. 6: Edisherashvili, Sergey. 1978. Cable Car: Nutsbidze – Lisi Lake, Tbilisi, Georgia. Photograph. National Archive of Georgia
- Fig. 7: Fig. 7: Dežidor. Tbilisi Ropeway to Mtatsminda Park. Photograph. Wikimedia Commons. CC BY 3.0.
- Fig. 10, 11: Harris-Brandts, Suzanne. 2016. Upper station in Vazisubani and Lisi Lake, Tbilisi. Photograph, author's archive.

All other photographs and drawings by the author.

b.tu

Brandenburgische
Technische Universität
Cottbus - Senftenberg

Ruben Scherer

Laudatio zu Cable car station Lisi Lake, Tiflis

Das Poster von Ruben Scherer widmet sich einem ungewöhnlichen, zugleich jedoch sehr aktuellen Kapitel des baulichen Erbes: der stillgelegten Seilbahninfrastruktur in Tiflis. Was in Paris mit der Câble 1 jüngst als zukunftsweisend vorgestellt wurde, ist in der Hauptstadt Georgiens bereits in den 1950er Jahren eingeführt worden. Der Beitrag überzeugt durch die präzise Verbindung von bauhistorischer Analyse, gesellschaftlicher Kontextualisierung und der ortsspezifischen Besonderheit der Seilbahnstation Lisi Lake – ganz im Sinne der Auslobung, die den reflektierten Umgang mit dem Bestand und dessen kultureller Bedeutung einfordert.

Ausgehend von der oberen Seilbahnstation der Nutsubidze – Lisi Lake-Linie wird ein Bauwerk der späten Sowjetmoderne als Träger historischer, sozialer und konstruktiver Werte gelesen. Besonders hervorzuheben ist die differenzierte Auseinandersetzung mit der architektonischen Sprache des Gebäudes, das konstruktivistische und brutalistische Elemente vereint. Die Analyse der skulpturalen Treppenanlage als konstruktives und identitätsstiftendes Kernelement zeigt ein tiefes Verständnis für die materielle und gestalterische Qualität des Bestands. Der Beitrag geht jedoch über eine reine Bestandsaufnahme hinaus und macht sichtbar, wie sich politische Umbrüche, informelle Aneignungen und urbane Transformationsprozesse in die bauliche Substanz eingeschrieben haben. Die dokumentierten Nutzungen durch KünstlerInnen, lokale Gemeinschaften oder Vertriebene werden dabei als Teil der vielschichtigen Geschichte ernst genommen. Damit leistet das Projekt einen wichtigen Beitrag zur Diskussion um Authentizität, Weiterbauen und kulturelles Gedächtnis.

Der vorgeschlagene Entwurf zur Umnutzung als Ausstellungsort mit Café- und Co-Working-Nutzung zeichnet sich durch große Zurückhaltung und Respekt vor dem Original aus. Minimale Eingriffe, reversible Ergänzungen und die bewusste Lesbarkeit des Bestands stehen im Vordergrund. Die Station wird nicht museal erstarrt, sondern als lebendiger Knotenpunkt eines Netzwerks ehemaliger Seilbahnstationen neu gedacht.

In ihrer Klarheit zeigt diese Arbeit, wie Denkmalpflege, Entwurf und gesellschaftliche Verantwortung zusammengeführt werden können. Sie macht deutlich, dass der Wert des konstruktiven Erbes nicht allein in seiner Vergangenheit liegt, sondern in seinem Potenzial für eine gemeinsame Zukunft.

Dr. Tino Mager

Präsident ICOMOS Deutschland

ICOMOS-STUDIENDEN- WETTBEWERB 2025

1960 + / KONSTRUKTION

URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs

„1960 + / Konstruktion“

ist der Beitrag von

Ruben Scherer

BTU Cottbus

zum Thema

Cable Car Station: Lisi Lake, Tbilisi, Georgia

ausgezeichnet worden.

Weimar, 20. Januar 2026

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager





Die Spannung bleibt

Fußgängersteg Birchweid



Abb. 2: Statische und dynamische Messungen, 1966



Abb. 3: Inbetriebnahme, 1967/68



Abb. 4: Endzustand

Entstehung einer Innovation

Die weltweit erste vorgespannte Spannbandbrücke entstand beim Bau der Nationalstraße N3 (heute A3) 1964/1965 im Abschnitt Wollerau-Pfäffikon SZ in der Schweiz. Dort drohte das bedeutende Naherholungsgebiet Buechewald-Luegeten vom Dorf Pfäffikon abgeschnitten zu werden, weshalb eine Fußgängerüberführung im genannten Abschnitt eingeplant wurde, die bis heute funktioniert.

Standortgerechtes Konzept

Für die Planung des Stegs wurde im Herbst 1959 das Ingenieurbüro von René Walther (heute WMM Ingenieure) beauftragt. Große gestalterische Herausforderungen bildeten Geologie und Terrainlage vor Ort.

Denn die 7,50 m hohe Böschung am Südhang und die Geländehöhe von 4,50 m auf der gegenüberliegenden Seite mussten als Höhenversatz in der Entwurfsplanung Berücksichtigung finden. Gefordert war eine stützenfreie Konstruktion. Inspiriert durch Entwürfe für Spannbandbrücken von Ulrich Finsterwalder und begünstigt durch die Baugrundverhältnisse entschied sich Walther für die Konstruktionsart eines vorgespannten Zugbandes. Die innovative vorgespannte Spannbandbrücke ist 48 m lang und 2,80 m breit. Im November 1968 wurde sie offiziell freigegeben.

Bauausführung

Im Bauvorgang wurden, vor der Errichtung des Lehrgerüsts für die Brückenplatte, zuerst die Widerlager und Flügelmauern erstellt. Anschließend wurden Löcher für die Felsanker gebohrt. Nachdem die Bewehrung und die Hauptspannglieder verlegt worden waren, konnte die Brückenplatte betoniert werden. Zum Abschluss wurden die Hauptspannglieder voll gespannt. Durch die straff gespannten, im Felsen verankerten Spannglieder war es möglich, eine nur 15 cm dicke, leicht durchhängende Betonplatte zu wählen. Die Vorspannung wurde so gewählt, dass das Lichtraumprofil der Nationalstraße durch das Spannband auch im Sommer unter Volllast nicht eingeschränkt wird. Im Vergleich zum kleinsten Durchhang im Winter mit $f = 29$ cm, stellt sich der Größtwert von max. $f = 55$ cm im Sommer ein.

1966 führte die EMPA (Eidgen. Materialprüfungsanstalt) einen statischen Belastungsversuch sowie dynamische Schwingungsmessungen durch. Dabei wurden Beanspruchungen, Verformungen und Schwingungen untersucht. Es ergab sich, dass fünf im Gleichschritt marschierende Fußgänger mehr Beanspruchungen verursachen als bei statischer Belastung durch drei Volkswagen. Die Berechnung des Spannbandes hatte insgesamt ergeben, dass die statische und dynamische Sicherheit sehr groß ist.

Alterung und Sanierung

Seit dem Eröffnungsjahr 1968 wurden regelmäßige Zustandskontrollen an der Brücke durchgeführt. Bereits in den 80er Jahren zeigten sich Betonabplatzungen; vor allem aber traten erste Probleme mit den Widerlagern auf, denn die Kittfuge zwischen Brückenplatte und Widerlagern schien eine Undichtigkeit aufzuweisen. Dieses Problem wurde zunächst nicht behoben und sorgte in den 90er Jahren für Kalkausscheidungen und -ausblühungen. Über die Jahre kamen weitere Betonabplatzungen, Risse und korrodierte Armierung aufgrund von ungenügender Betonüberdeckung hinzu. Auch der Belag wies einige Unebenheiten und Querrisse auf.

Deshalb wurde im Jahr 2003 die Fußgängerüberführung für rund 650.000 CHF generalüberholt. Als wesentliche Maßnahme erhielten die beiden Widerlager mit den seinerzeit unkontrollierbaren Felsankern als Neuerung jeweils vier kontrollierbare Anker. Die Abdeckklappen dieser kontrollierbaren Anker sind heute seitlich an den Widerlagerwangen sichtbar und prägen das Erscheinungsbild in diesem Bereich. Bei der Instandsetzung wurde zudem der Belag erneuert, die Fugen zwischen Spannband und Widerlagerwand ausgebessert und das bestehende Staketengeländer an die aktuellen sicherheitsspezifischen Anforderungen angepasst.

„Vorgespanntes“ unter Denkmalschutz

Mit dem Beginn der Moderne wurde im Ingenieurbau die Konstruktion im Zusammenspiel mit dem Material zum gestalterischen Ausdrucksmittel. Dabei veränderte sich auch das traditionelle Bild eines Denkmals. Neben den Merkmalen der Ästhetik, Symbolik oder Einzigartigkeit kamen nun auch weitere Kriterien wie technische Innovationen hinzu. Eine solche bildete die Grundlage für den Bau und die Pionierleistung des Fußgängerstegs Birchweid. Dieser verkörpert die weltweit erste Ausführung einer vorgespannten Spannbandbrücke und gibt damit den Startschuss für die Entwicklung und den Bau von weiteren Spannbandsystemen.

Zurückhaltende Gestaltung

Der auf den ersten Blick unscheinbare Steg wirkt zunächst vor allem zweckmäßig. Genau diese Funktionalität und Schlichtheit der neuen Konstruktion vermag Leichtigkeit zu erzeugen und zusammengehörige Landschaftsteile wieder optimal miteinander zu verbinden. Darin liegt auch eine wesentliche kulturelle Bedeutung. Der Fußgänger nimmt die Nationalstraße kaum wahr und der Steg drängt sich optisch nicht auf. Stattdessen eröffnet sich dem vom Naherholungsgebiet kommenden Betrachter das Panorama des Zürichsees.

Tragprinzip Spannband

Der Fußgängersteg Birchweid sollte aufgrund seiner technischen Besonderheit öffentliche Anerkennung finden: seine Innovation liegt im Inneren der Brücke. Die leicht durchhängenden Spannglieder wurden in die nur durchschnittlich 15 cm dicke Betonplatte eingebettet und vorgespannt. Sie sind über den ganzen Querschnitt verteilt, wodurch alle Sekundärtragelmente entfallen. Ein Spannband funktioniert wie ein gespanntes und infolge des Eigengewichts etwa gleichförmig belastetes Seil. Durch diese Seilkräfte müssen im allgemeinen recht aufwendige Verankerungskonstruktionen an den Widerlagern angebracht werden. Das Besondere an dieser Konstruktion ist, dass Spannbande wesentlich größere Spannweiten überbrücken können, als dies mit Spannbetonträgern überhaupt möglich ist.

Der bewusste Einsatz von Beton wurde nicht nur aus Kostengründen gewählt, sondern bietet mit den Spannbandern die Grundlage für die minimalistische, materialsparende und zugleich tragfähige Konstruktion. Die gewählten Materialien sind also nicht nur funktional gedacht, sondern tragen auch kulturelle, technische und gestalterische Werte. Der Fußgängersteg Birchweid zeigt exemplarisch, wie Material und Bauprinzip selbst Denkmaleigenschaften besitzen können.

Denkmalqualität

Der Steg entspricht aufgrund seiner Erscheinung nicht dem typischen Bild eines Denkmals und ist für Laien intuitiv als Ingenieurleistung kaum erfassbar. Dennoch zeigt er auf eine einzigartige Weise, wie technischer Fortschritt, Funktionalität und ästhetische Reduktion in einem Bau vereint werden können. Der Fußgängersteg Birchweid sollte deshalb nicht nur konstruktiv erhalten bleiben, sondern als wichtiges und wertvolles Beispiel einer technischen Pionierleistung für alle wei-

teren Spannbandsysteme weltweit stehen. Eine Informationstafel sollte die Öffentlichkeit über die Bedeutung dieses Bauwerkes aufklären.

Literatur

Hegner-van Rooden, Clementine: „Fussgängersteg Birchweid – eine Schweizer Bauikone“, in: Das Guckloch, Nr. 1 (2015), hrsg. von der © Gesellschaft für Ingenieurbaukunst
Walther, René: „Spannbandbrücken: Vortrag“, in: Schweizerische Bauzeitung, Bd. 87 (1969), H. 8, S. 133-138
Plane, Berichte - Zur Verfügung gestellt vom Bundesamt für Strassen, Filiale Winterthur

Abbildungen

Abb. 1: © Prof. Dr. phil. habil. Hans-Rudolf Meier
Abb. 2-3: Zur Verfügung gestellt vom Bundesamt für Strassen, Filiale Winterthur
Abb. 4: © WMM Ingenieure AG
Abb. 5-7: Zur Verfügung gestellt vom Bundesamt für Strassen, Filiale Winterthur
Abb. 8: © WMM Ingenieure AG

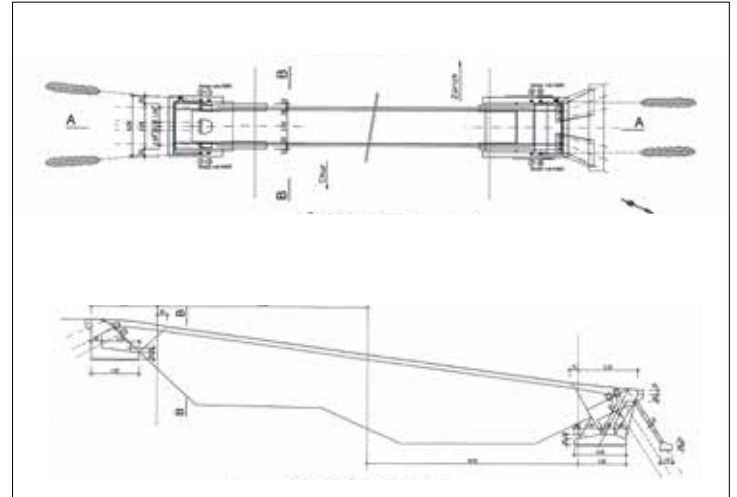


Abb. 5: Grundriss und Längsschnitt, 2014

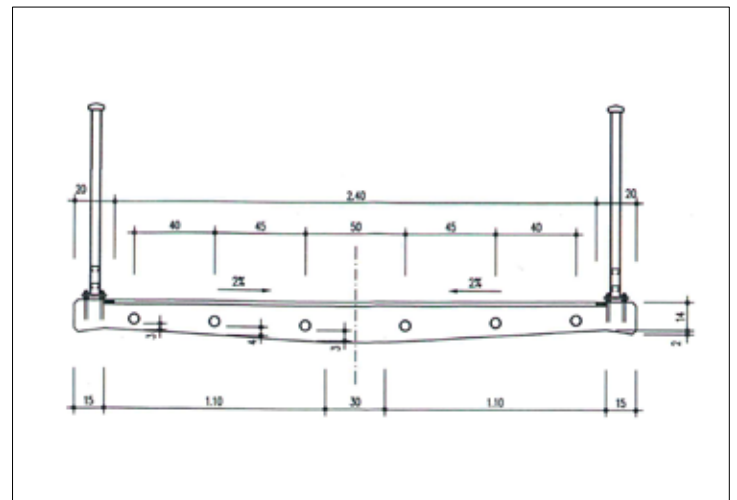


Abb. 6: Querschnitt, 2014



Abb. 7: Felsanker am Widerlager Nord, 2003



Laudatio zu **Die Spannung bleibt – Fußgängersteg Birchweid**

Unter den eingereichten Arbeiten überzeugt die Arbeit „Die Spannung bleibt – Fußgängersteg Birchweid“ von Meret Erin Lewis und Gianna Sophia Kraut durch ihre Klarheit in Darstellung, Analyse und gestalterischem Ausdruck. Das Plakat, gehalten in gedeckten Tönen, und der begleitende Text verbinden technische Präzision mit einer großen Sensibilität für die kulturelle Dimension der ingenieurtechnischen Innovation.

Ausgangspunkt ist der 1968 eröffnete Fußgängersteg Birchweid in Pfäffikon – die weltweit erste vorgespannte Spannbandbrücke. Die Autorinnen zeigen, wie sich aus einem funktionalen Bauwerk der Nachkriegsmoderne ein Denkmal von hohem kulturhistorischen Rang entwickelte. Die Arbeit überzeugt durch eine präzise Gliederung, welche die Themen Entstehung, Bauweise, Sanierung und Denkmalwürdigkeit schlüssig miteinander verknüpft. Dabei gelingt es den Verfasserinnen, technische Zusammenhänge nachvollziehbar und anschaulich zu vermitteln.

Besonders hervorzuheben ist die differenzierte Argumentation zur Denkmalqualität. Statt sich auf ästhetische Kriterien zu beschränken, deuten die Autorinnen den Steg als Ausdruck einer seinerzeit neuen Ingenieurbaukultur, in der Material, Konstruktion und Raumwirkung gleichermaßen Träger kultureller Bedeutung sind. Damit wird der Begriff des Denkmals um die Kategorie der technischen Innovation erweitert. Diese war hinsichtlich der technischen Umsetzung mit schlanker Ästhetik und technischer Präzision beispielgebend für die Entstehungszeit.

Auch in der gestalterischen Umsetzung zeigt sich hohe Qualität. Das Layout ist klar, textlich dicht und bildlich harmonisch. Fotografien, Pläne und Textzitate sind ausgewogen platziert. Gut gelungen ist die ruhige, spannungsvolle Bildsprache, die dem Thema des „vorgespannten“ Bauens eine visuelle Entsprechung gibt. Die Arbeit steht für eine verantwortungsbewusste und reflektierte Auseinandersetzung mit technischer Moderne. Sie zeigt, dass Bauingenieurkunst nicht nur eine Frage von Statik und Funktion, sondern auch von gestalterischer Präzision ist.

Jörg Baum

Architektenkammer Thüringen

ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2025

1960 + / KONSTRUKTION

URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs

„1960 + / Konstruktion“

ist der Beitrag von

Gianna Sophia Kraut

und Meret Erin Lewis

Bauhaus-Universität Weimar

zum Thema

Die Spannung bleibt. Fußgängersteg Birchweid

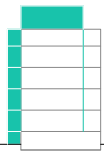
ausgezeichnet worden.

Weimar, 20. Januar 2026

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager





Serienbau in Blau

DDR-Erbe im Wandel des Wohnens





Neues Leben hinter alter Fassade



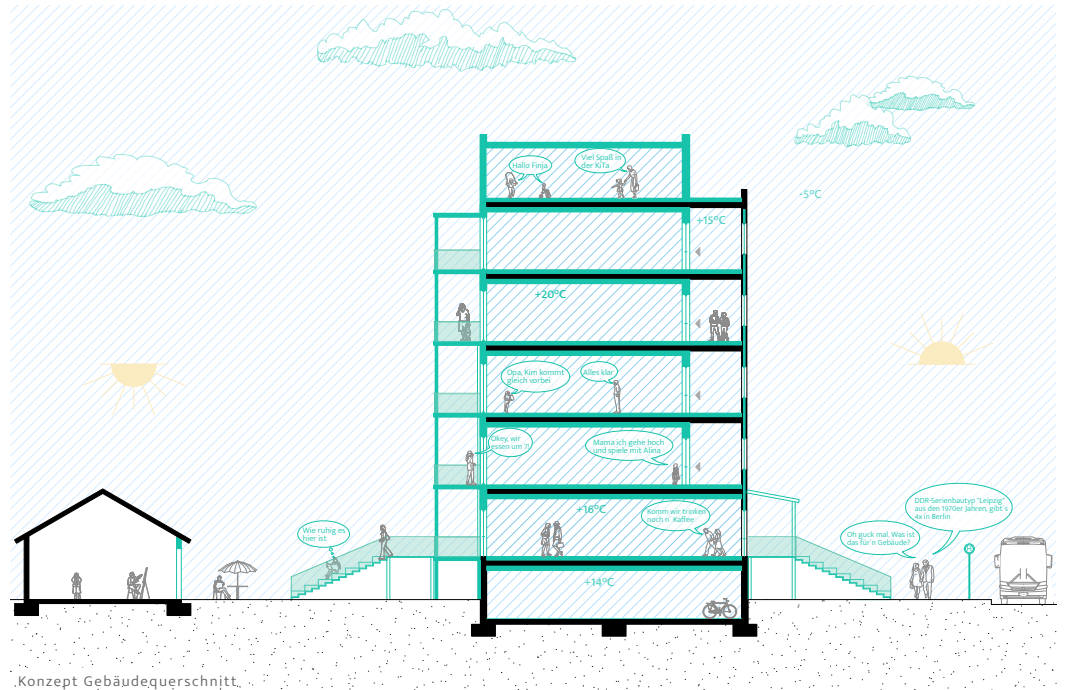
Altes Raster, neues Wohnen - Modular, Flexibel, Gemeinsam

Konzept

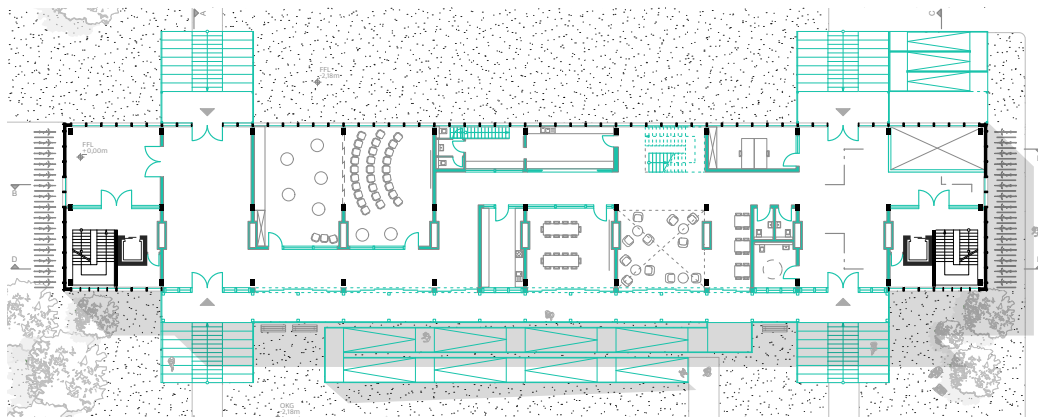
Das Gebäude aus der ehemaligen DDR wurde 1972 errichtet und entstand als Serienbau des Bautyp „Leipzig“, welcher in der DDR und Polen in den 170er und 1980er Jahren über 180 errichtet wurden. In Berlin gibt es heutzutage noch vier Gebäude dieses Typs, zwei davon stehen in Berlin Lichtenberg. Das Gebäude mit der prägenden blauen Fassade befindet sich oberhalb der Frankfurter Allee und liegt in einer Übergangszone zwischen einem Gewerbe- und Industriegebiet im Norden und einem Wohngebiet der Gründerzeit im Süden. Die direkte Umgebung ist von solitärstehenden DDR-Wohngebäuden, sowie industriell genutzten Gebäuden geprägt. Südlich, zwischen Bautyp „Leipzig“ und Frankfurter Allee ist eine Wohnungsbebauung aus der Gründerzeit vorzufinden, welche durch Blockrandbebauungen mit privaten grünen Innenhöfen geprägt ist. Auf der gegenüberliegenden Straßenseite befindet sich das Gelände der Berliner Verkehrsgesellschaft. Daher ist die Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr sehr gut. Das hier bearbeitete Gebäude steht seit Anfang der 2000er Jahre leer, sodass sich der Gebäudezustand aufgrund von Vandalismus und Verfall zunehmend verschlechtert. Ursprünglich wurde das Gebäude als Mehrzweckgebäude errichtet, um in möglichst kurzer Zeit eine möglichst große Zahl an Arbeitsplätzen bzw. Wohnungen zu schaffen. Bei der Nutzung des Bautyp „Leipzig“ als Verwaltungsgebäude konnten laut historischer Aufzeichnungen 350 bis 450 Büroarbeitsplätze untergebracht werden.

Das sieben geschossige Gebäude ist voll unterkellert und verfügt über ein Erdgeschoss, vier Obergeschosse und das Dachgeschoss.

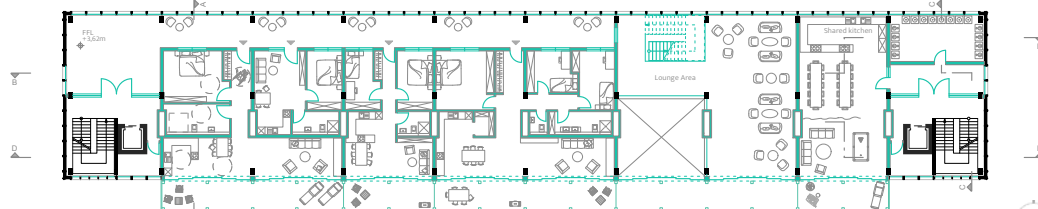
Das Gebäuderaster ergibt sich durch das Bestandstragwerk (7,2m x 6m), welches das Gebäude in Längsrichtung in zehn und Querrichtung in zwei Raster teilt. Den beiden Stirnseiten des Gebäudes kommt eine besondere Stellung zu, indem sie als durchlaufende vertikale Erschließungskerne dienen.



Konzept Gebäudequerschnitt



Grundriss Erdgeschoss



Grundriss 1. Obergeschoss

Entwurf

Das Erdgeschoss und ein Teil des Obergeschosses, sowie das Vorplatz und Garten werden öffentlich genutzt. Dadurch wird das Areal stärker belebt und die Gesellschaft wird auf die Geschichte des Gebäudes aufmerksam gemacht, sodass ein stärkeres Bewusstsein für das architektonische Erbe der DDR entstehen kann.

Die Gebäudeerschließung erfolgt von Osten über zwei aufgeständerte Treppen, welche als Achse durch das Gebäude bis in der Garten führen. Die barrierefreie Erschließung erfolgt über eine Rampe in das Kellergeschoss, welches über einen Aufzug mit den oberen Geschossen verbunden ist. Das Erdgeschoss wird vollständig öffentlich genutzt und beinhaltet neben einem Empfang und einem Café zusätzlich einen Konferenzraum, sowie zwei Multifunktionsräume, welche bei Bedarf zusammengeschaltet werden können. Über eine innen liegende Treppe kann ein kleiner öffentlicher Lounge-Bereich im 1. Obergeschoss betreten werden. Die oberen Geschosse dienen vollständig zu Wohnzwecken. Das Gebäude wurde auf dem Dachgeschoss in Teilen aufgestockt und verfügt über eine Kita mit Außenflächen und Grünäch.

Um die gebäudeprägende Ostfassade zu erhalten wird eine neue eingerückte thermische Hülle errichtet und es entsteht in den Obergeschossen ein Laubengang, von dem die Wohnungen erschlossen werden. Innerhalb der Tragwerksstruktur werden Versorgungsschächte eingebracht, sodass die Wohnungen flexibel im Raster genutzt werden können. Dadurch ergeben sich unterschiedliche Wohnnutzungskonzepte und die Wohnungen können mit geringem Aufwand, den geänderten Lebensumständen entsprechend, umgebaut werden. Außerdem können die Wohnungen mit geringem Aufwand umgebaut werden, sodass das Gebäude perspektivisch ebenfalls gewerblich genutzt werden kann.

Unionskonferenz UdSSR:
Sowjet. Regierun-
gschef Nikita
Chruschtschow
fordert „bes-
ser, billiger und
schneller bauen“

**Entwicklungsbe-
ginn:**
Leichtmetallfas-
saden für Büro- &
Verwaltungsge-
bäude als Symbol
wirtschaftlichen
Fortschritts

**Gründung Metallleicht-
baukombinat:**
Entwicklung von Ver-
waltungsgebäuden in
Stahlkonstruktion mit
Leichtmetallfassade,
darunter Mehrzweckge-
bäude „Typ Leipzig“,
13 Produktionsbetrie-
be an verschiedenen
Standorten

Export der ersten
10 Gebäude des Typ
Leipzig nach Krakau
und folglich eigene
Fertigung in Polen

Letzte Errichtung
vom Bautyp Leipzig.
Das Metallleicht-
baukombinat zählt
zu der Zeit 22.000
Beschäftigte und 200
Mitarbeiter in der
Forschung

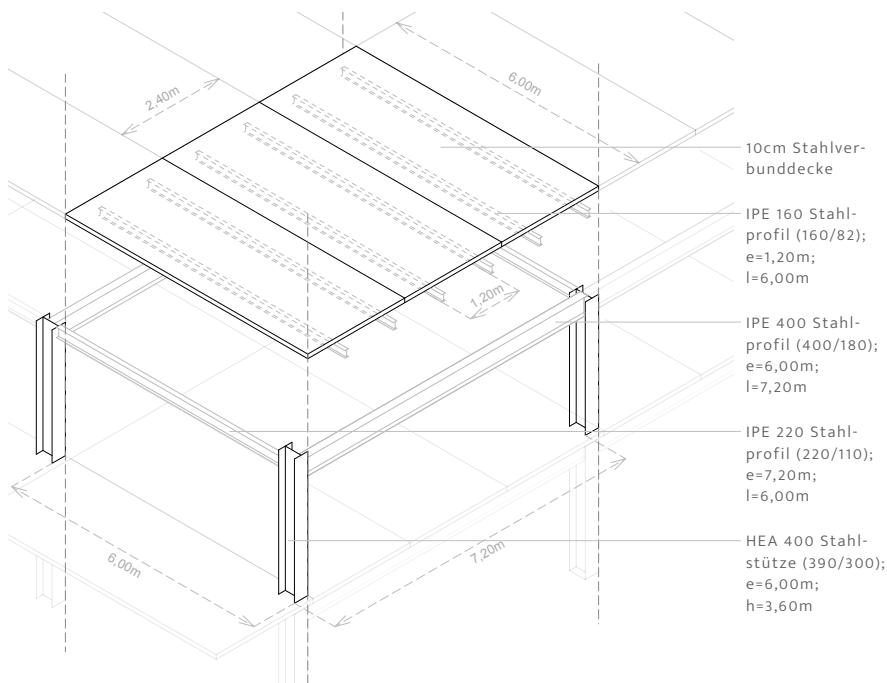
1954 1955 1960 1964 01. Jan 1969 ab 01. Jan 1969 1972/1973 1974 1989

1. Baukonferenz:
Beschluss zur
Einführung der Typ-
enprojektion

**Erstes Gebäude
mit Leichtmetall-
fassade:**
Errichtung der
Hauptpost in
Leipzig

Metallleichtbaukombinat:
Entwickelt Haupterzeugnis-
se als Einheitssysteme mit
Weltstandardparametern in
Qualität, Kosten und Bauzeit
und stellt die Einheit von
Forschung und Projektierung,
Konstruktion, Technologie
und Montage bis zum Absatz

Errichtung Bautyp
Leipzig Siegfriedstr.
1983, Berlin Lich-
tenberg



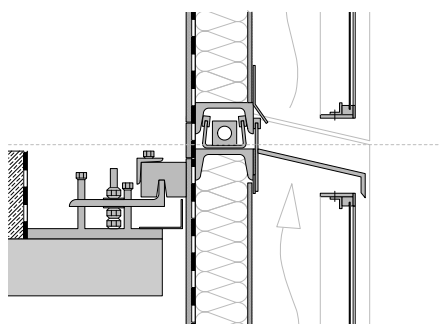
Stockwerkrahmen

① Stockwerkrahmen

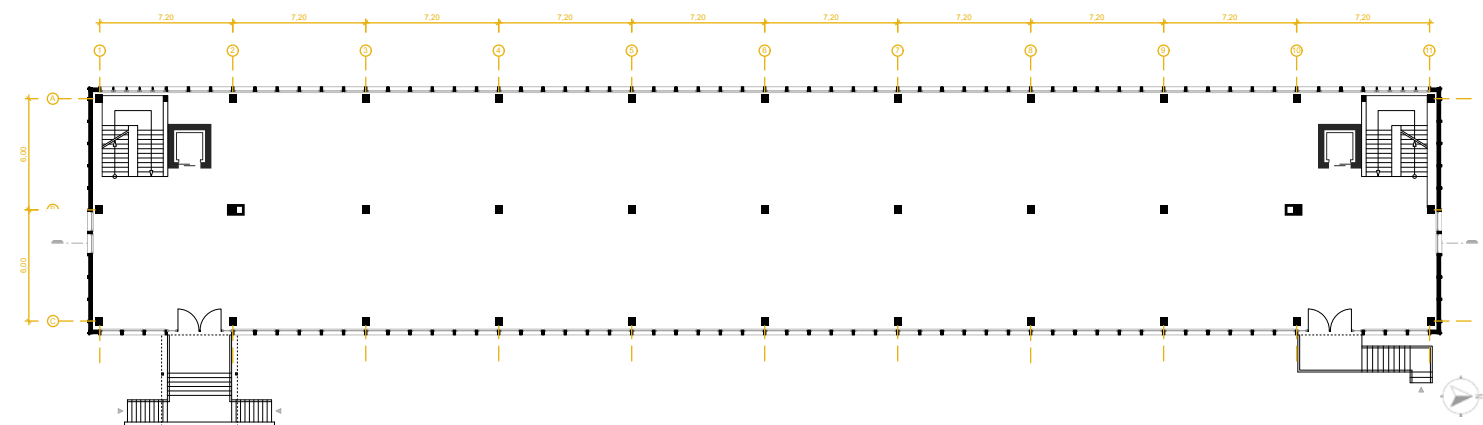
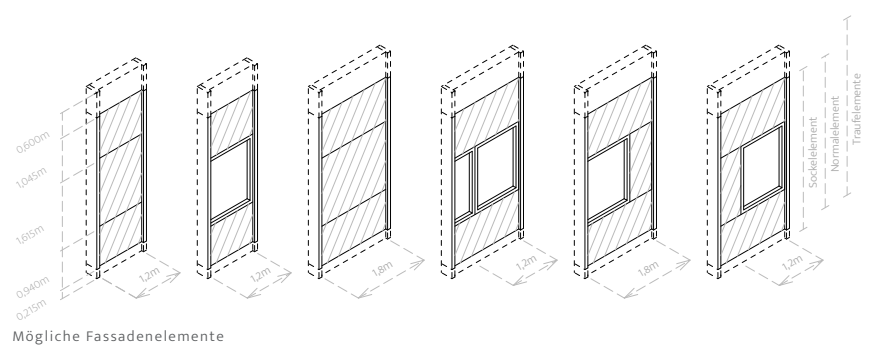
Der Bautyp konnte aufgrund des hohen Vorfertigungsgrades mit einer Zeitersparnis von 40%, verglichen zu konventionellen Bauweisen, realisiert werden. Dazu wurde im ersten Schritt der Keller ausgehoben. Anschließend wurde die Tragkonstruktion als Stahlskelettbau mit Stockwerkrahmen errichtet.
Im Raster von 7,2m x 6m stehen HEA 400 Stahlstützen, welche in Längsrichtung durch IPE 400 Stahlprofile verbunden werden. In Gebäudequerrichtung werden IPE 220 Stahlprofile eingebaut, welche ebenfalls stirnseitig mit der HEA Stütze verschraubt werden.
Auf dieser Tragkonstruktion werden anschließend 6m x 2,4m große Stahlverbunddecken, bestehend aus 10cm Stahlbetonplatten und 6m langen IPE 160 Stahlträgern, welche im Achsraster von 1,2m verlegt werden, angebracht. Die Stahlverbunddecken tragen über die Stockwerkrahmen hinweg aus und bilden ein Auflager zur Lastabtragung der Leichtmetallfassade. Zum Anschluss an Deckenrand werden vorgefertigte Auflagerplatten mit Kippsicherung ergänzt und nehmen die aufkommenden Lasten der vorgehängten, vorgefertigten Leichtmetallfassaden auf.

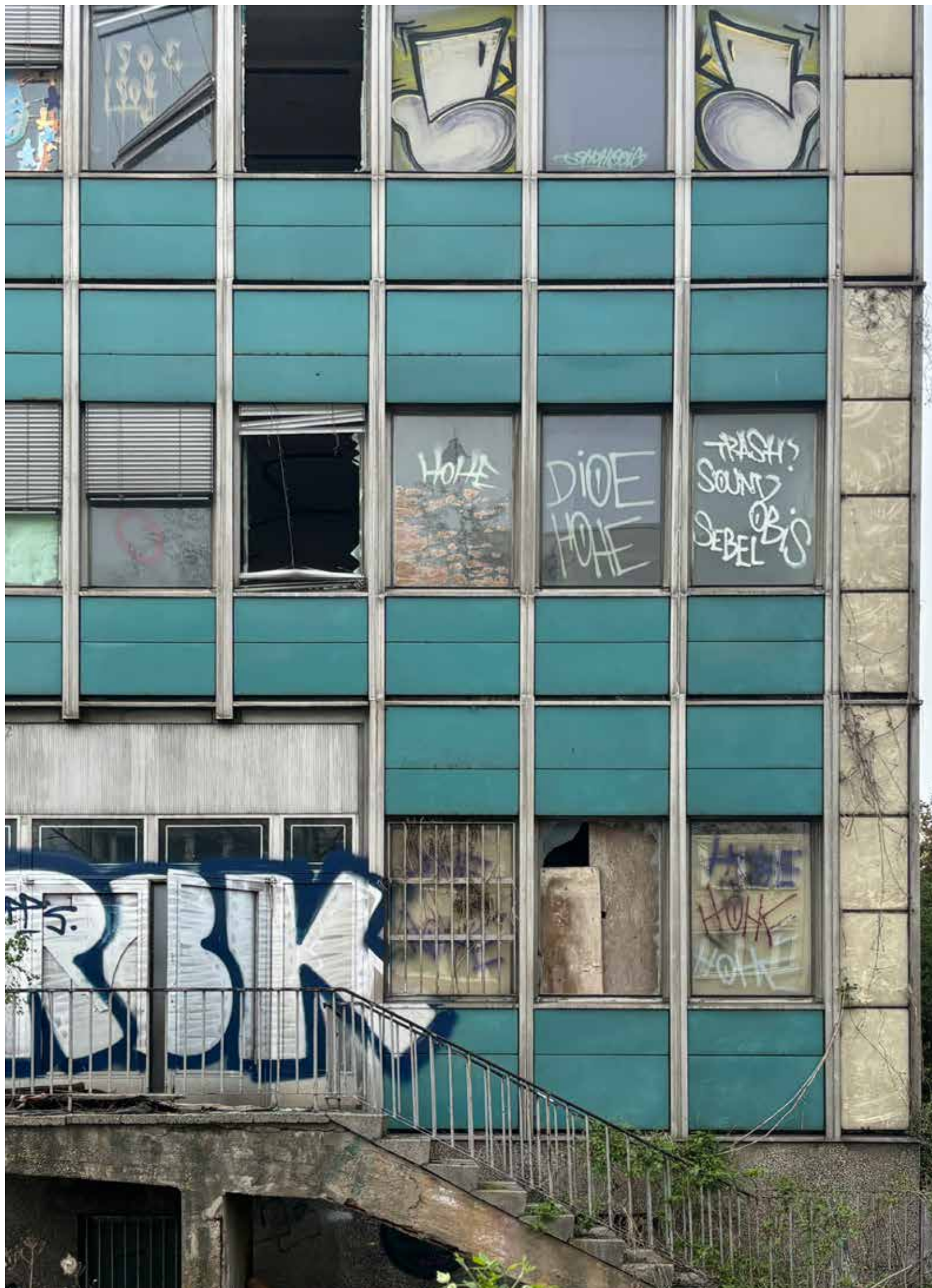
② Fassadenelemente

Die Fassadenelemente wurden als 1,2m oder 1,8m breites Element angeboten. Abhängig von der Fassadengestaltung gab es innerhalb einer Systembreite verschiedene Optionen. In der Regel wurde für die Hauptfassade ein Element mit Fenster ausgewählt, während die stirnseitigen Fassaden, bis auf den Flur mit einem 1,8m breiten Element zur Belichtung, geschlossen waren.
Die Fassadenkonstruktion besteht aus einem Grundrahmen aus gekantetem und verzinkten Stahlblech. Raumseitig werden an dem Rahmen Innenbeplankung und Dampfsperre angeschraubt. In dem Rahmen werden Dämmung und Asbestzementplatte als Außenbeplankung angebracht. Die Fassade wird mit vertikal verlaufenden Aluminiumprofilen verschraubt, sodass eine hinterlüftete Ebene entsteht. Diese Aluminiumprofile nehmen die rückseitig emaillierten Wetterschalen auf, welche dem Gebäude ihre Farbigkeit verleihen.



Vertikalschnitt Aufhängung Fassadenelement





Laudatio zu Serienbau in Blau – DDR- Erbe im Wandel des Wohnens

Unter den eingereichten Arbeiten überzeugt der Beitrag von Felix Moch durch seine außergewöhnlich klare Haltung zum baulichen Erbe der DDR und seine zugleich sensible wie analytische Herangehensweise an das Thema des Weiterbaus im Bestand. Mit dem Projekt „Serienbau in Blau – DDR-Erbe im Wandel des Wohnens“ gelingt es dem Verfasser, den vielfach unterschätzten Bautyp „Leipzig“ aus den 1970er Jahren nicht nur als bautechnisches Zeugnis seiner Zeit, sondern als gesellschaftlich relevantes Kulturerbe neu zu interpretieren.

Bereits das grafisch präzise und ruhige Layout des Posters signalisiert eine souveräne gestalterische Haltung. Die Darstellung verbindet historische Analyse, konstruktive Dokumentation und architektonische Vision zu einem überzeugenden Ganzen. Besonders hervorzuheben ist die Balance zwischen konstruktiver Genauigkeit und erzählerischer Zugänglichkeit: Die komplexe Konstruktionslogik der Stahlrahmenstruktur und der modularen Fassadenelemente wird ebenso verständlich vermittelt wie die stadträumliche Einbindung des als Beispiel gewählten Gebäudes in Berlin-Lichtenberg.

Inhaltlich überzeugt die Arbeit durch ihren respektvollen und zugleich progressiven Umgang mit dem Bestand. Die Arbeit zeigt ein präzises Konzept, das auf Nutzungsvielfalt, soziale Offenheit und räumliche Flexibilität setzt. Durch die Transformation eines ehemaligen Verwaltungsbaus in ein hybrides Wohn- und Gemeinschaftshaus gelingt ein plausibler Ansatz für den nachhaltigen Umbau von typisierter DDR-Architektur unter der Maßgabe des Bestandserhalts im Sinne des Sparens von grauer Energie.

Besonders gewürdigt wird, wie der Autor die bauliche Substanz als Ressource begreift. Die neue thermische Hülle, die Laubengänge und die öffentlich zugänglichen Erdgeschossbereiche – Café, Kita, Konferenzräume – sind architektonische Aussagen über Teilhabe und kulturelle Erinnerung. So wird der ehemals introvertierte Serienbau zu einem offenen Ort des Zusammenlebens – ein Beispiel, wie der Umgang mit weiteren vergleichbaren Typenbauten der Serie zukünftig gelingen kann. Diese Arbeit zeichnet sich durch klare Argumentation, präzise Recherche und hohe gestalterische Qualität aus. Sie ist beispielgebend dafür, wie bauliches Erbe der DDR, Nachhaltigkeit und architektonische Innovation produktiv miteinander verschmelzen können.

Jörg Baum

Architektenkammer Thüringen

ICOMOS-STUDIENDEN- WETTBEWERB 2025

1960 + / KONSTRUKTION

URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs

„1960 + / Konstruktion“

ist der Beitrag von

Felix Moch

TH Ostwestfalen-Lippe

zum Thema

Serienbau in Blau – DDR-Erbe im Wandel des Wohnens

ausgezeichnet worden.

Weimar, 20. Januar 2026

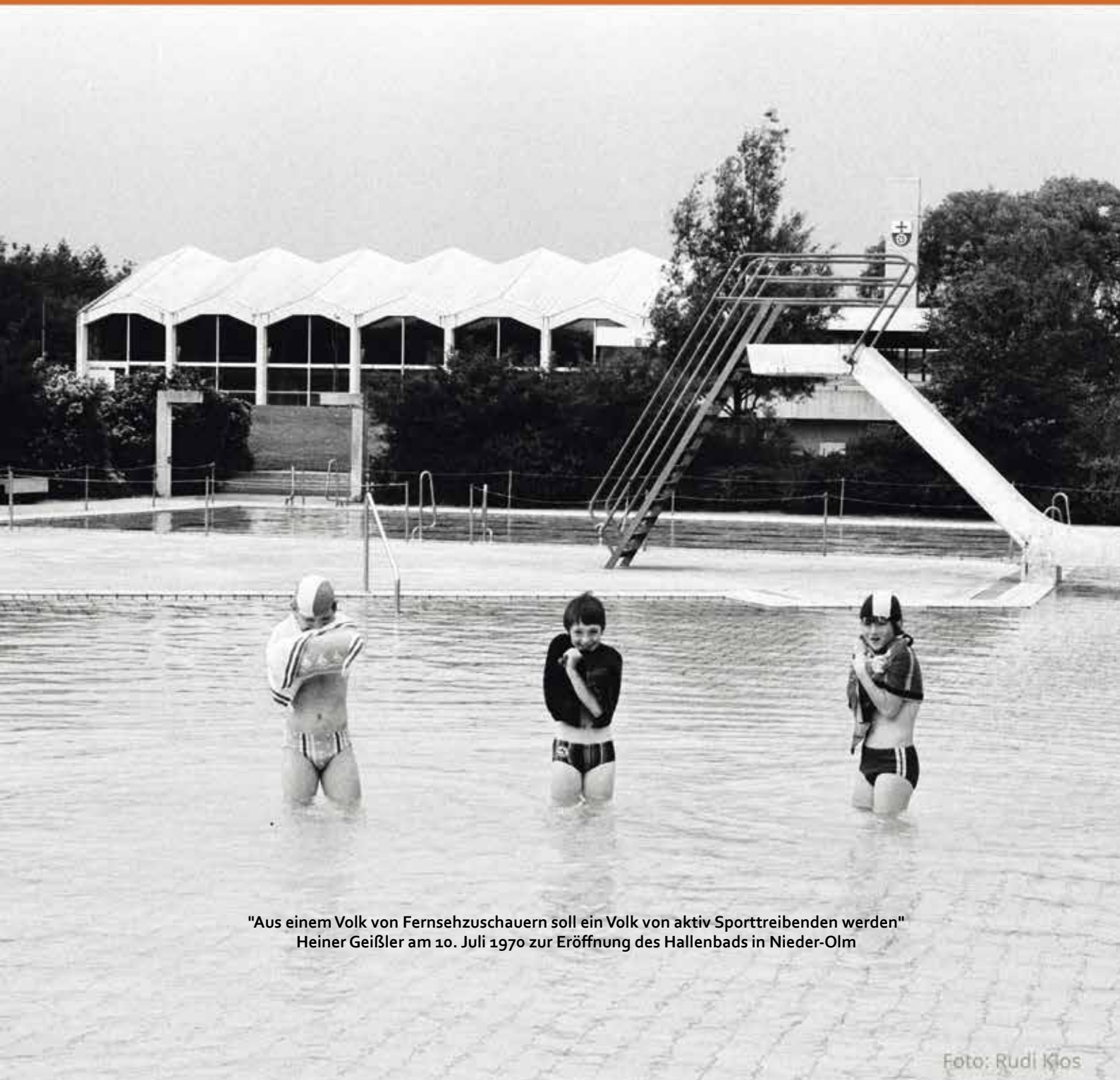
In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager



Hallenbad - Nieder-Olm

Seltener Typ - Inhärenter Wert



"Aus einem Volk von Fernsehzuschauern soll ein Volk von aktiv Sporttreibenden werden"
Heiner Geißler am 10. Juli 1970 zur Eröffnung des Hallenbads in Nieder-Olm

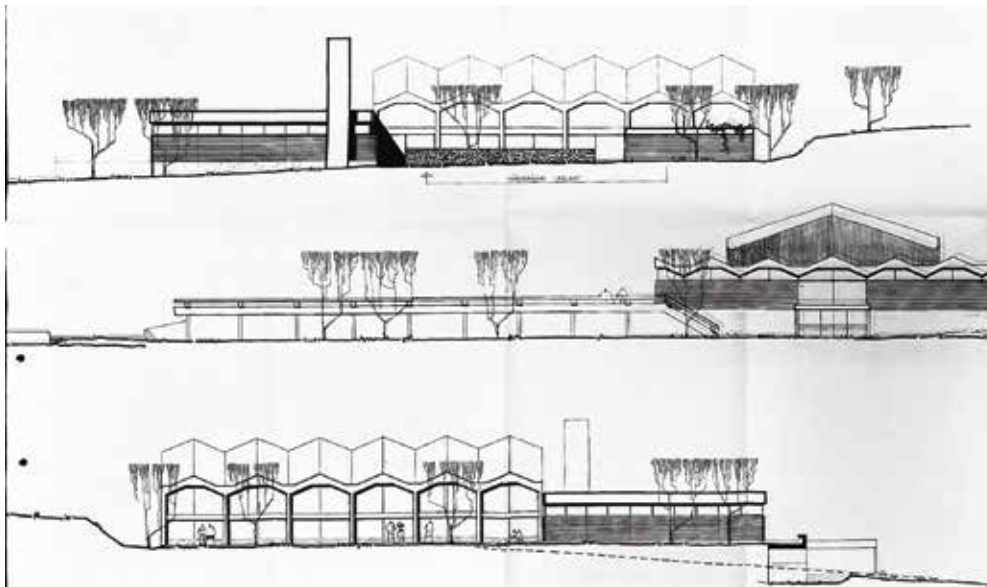


Abb. 3 Ansichten Bauantragsplan 1968



Abb. 4 Joachim Born 1964

Entstehungs- und Nutzungsgeschichte

Baubeschreibung:

Der 1970 fertiggestellte Ursprungsbau ist eine freitragende Halle auf Grundlage eines biegesteifem Rahmens ausgeführt als Faltwerkskonstruktion mit einer Materialstärke von lediglich 16 cm. Die Halle hat eine stützenlose Spannweite von etwa 17 m im Querschnitt und 34 m im Längsschnitt. Im Osten ist der Halle ein kleinerer Trakt vorgelagert, welcher die Umkleidekabinen, Duschen und den Bereich für den Bademeister beherbergt. Die Decke der Halle hat 7 Joche, welche im Norden und Süden auf jeweils 8 Stützen ruhen. Im Inneren waren an der Nordseite die Flächen zwischen den Stützen mit Holzpaneelen verkleidet, die Südseite ist repräsentativ vollflächig verglast und öffnet die Halle optisch in Richtung des Freibads. Die westliche Stirnwand ist mit einem großflächigen Mosaik gestaltet, welches in Blau-, Gelb-, Grün- und Weißtönen dynamische Wellen mit spielerisch auftauchenden Delphinen zeigt.



Abb. 5 Hallenbad von Süd-Osten ca 1970

Tragkonstruktion als gestalterisches Ausdrucksmittel:

Die Architekten entschieden sich bei der Konzeption des Hallenbads für eine Faltdachkonstruktion. Diese besteht nicht zeittypisch aus Fertigbauteilen, sondern wurde mit Ort beton gegossen. Beinahe einzigartig ist die Tatsache, dass das Faltdach nicht wie bei vielen anderen Beispielen nur vertikal gelagert ist, sondern optisch als ein um 30 Grad geneigtes Satteldach mit Zickzackfaltung beschrieben werden kann. Der in dieser Formgebung bedingte Firstbalken ermöglicht, dass größere Horizontalkräfte an den Fußpunkten auf den Stahlbetonstützen vermieden werden. Im Herstellungsprozess wurde das Faltdach nachträglich auf die Randträger Arkaden aufgesetzt und diese blieben bis zu Erhärtung des Faltdachs eingeschalt, um es zu unterstützen. Als die Aushärtung des Faltdachs abgeschlossen war, wurde es zu einem sich selbst tragenden Element - einem räumlichen Flächentragwerk. Das Hallenbad atmet den Geist der Nachkriegsmoderne der 60er Jahre mit der Begeisterung für Innovation und Ingenieurbaukunst. Es stellt ein sehr individuelles und sich der Monotonie widerstrebendes Bauwerk dar und verkörpert auf seine Weise die Suche nach neuen, vielfältigen Raumkonzepten, die mehr bieten als die häufig mit dieser Epoche assoziierte Zweckmäßigkeit. Vor allem die deutschen Kirchenbauten dieser Zeit sind Referenzbeispiele, die Faltwerke und Schalenkonstruktionen für sakrale Räume nutzen, während Geller + Müller sie für einen profanen Zweck - das Schwimmbad - adaptieren. Eine parallele Entwicklung lässt sich beispielsweise bei der Rheingold-Halle in Mainz beobachten (1965-68).

Sanierung und Erweiterung:

2002 musste sich das Hallenbad dem Druck des Bedürfnisses nach Spaßbaden beugen und die Halle wurde überformt und verlor an Materialauthentizität. Eine Segmentbogen-Halle aus Holzleimbändern wurde der alten vorgesetzt. Anschließend wurde auch eine Saunalandschaft geschaffen. Immerhin zeigten die Architekten Respekt vor dem Bestand und planten die neue Halle niedriger als die ursprüngliche. Leider ist die ursprüngliche Sicht auf das Hallenbad von der Autobahn aus mittlerweile durch eine Waldböschung gestört. Die nördliche Innenwand der Halle war ursprünglich im Inneren mit Holzpaneelen verkleidet. Diese Flächen wurde im Laufe der Sanierung ersetzt. Ebenso wurden an der Decke des Faltwerks zylindrisch geformte Akustikelemente angebracht und längs in der Mitte ein Belüftungssystem eingebaut.

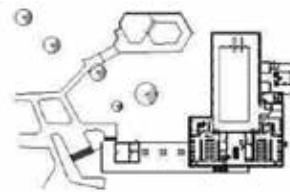


Abb. 6 Lageplan Bestand



Abb. 7 Lageplan Erweiterung (rot)

Architekten:

Die planenden Architekten des Hallenbads waren "Geller + Müller", welche sich in den nachfolgenden Jahrzehnten verantwortlich zeigten für zahlreiche andere Schwimm- und Hallenbäder in der Bundesrepublik. Einer ihrer Entwürfe für ein Freizeitbad schaffte es sogar in die Bauentwurfslehre von Ernst Neufert. Sie waren prägend für die Entwicklung der sogenannten Freizeitbäder und wirkten bis in 1990 Jahren hinein. Einige Architekt:innen die bei Geller + Müller gearbeitet und gelernt hatten, sind heute noch im Bäderbau aktiv. Eugen Müller, der für den Entwurf verantwortlich war, arbeitet vor seiner Zeit als Schwimmbad Architekt mit dem Mainzer Nachkriegsarchitekten Hans-Joachim Lenz zusammen.

Prüfender Bauingenieur:

Zuständiger prüfender Bauingenieur war Joachim Born, ein bekannter Stahlbetonspezialist, der bereits 1954 das Buch "Faltwerke - Ihre Theorie und Berechnung" vorlegte, sowie 1964 mit "Schalen, Faltwerke, Rippenkuppeln und Hängedächer in Stahlbeton und Spannbeton / von Joachim Born ; Bd. 3" eine frühe Sammlung von Faltdächern vorlegte. Er hat im Werner Verlag zum Thema Leichtbaukonstruktionen mehrere Hefte mit typologischen Sammlungen publiziert.

Tragwerksplaner:

Darüber hinaus war das Ingenieurbüro von Wolfgang Arnds sowie von Werner Vredon beteiligt, welcher später, als Teil des American Concrete Institute, an der Entwicklung der baustatische Vorschriften für die USA beteiligt war.

Künstler/Mosazist:

Der Künstler Blasius Spreng zeigte sich verantwortlich für das Wandmosaik an der westlichen Stirnwand. Dieser Maler und Mosaizist wurde bereits denkmalpflegerisch gewürdigt, unter anderem für seine Arbeit an der Stuttgarter Liederhalle. Anzahl und Orte seiner Werke spiegeln die Vielseitigkeit seiner künstlerischen Aufgaben und Mittel. Spreng weist auch einen starken regionalen Bezug auf, da er ebenfalls verantwortlich war für die Gestaltung der Mainzer Rheingoldhalle (1965-68) sowie dem Mainzer Fastnachtsbrunnen. Auch in Nieder-Olm wirkte er weiter mit einer Kirchtür, einem Brunnen und einer Plastik.

Denkmalwert und denkmalpflegerisches Konzept:

In Zusammenhang mit dieser studentischen Arbeit, sowie der allgemeinen Erfassung der Nachkriegsmoderne, prüft die Inventarisierung der Landesdenkmalpflege Rheinlandpfalz, ob es sich bei dem Hallenbad um ein Kulturdenkmal handelt, folgende Werte könnten zu Begründung herangezogen werden.

Identitätswert:

Ein Identitätswert lässt sich für das Hallenbad insoweit feststellen, als es für die regionalen Bürgerinnen und Bürgern seit Generationen das Hallenbad ist, in dem sie Schwimmen lernen. Quasi ein Generationen übergreifender Ankerpunkt der Kontinuität.

Bildwert/Kunstwert:

Das Hallenbad weist mit seinem heutzutage vor allem im Innenraum wirkenden, raumbestimmenden Charakter des Falterwerks in Kombination mit dem Mosaik von Blasius Spreng eine für seine Entstehungszeit typische ästhetische Raum- und Bildsprache auf.

Seltenheitswert:

Das Flächentragwerk ist zunächst ein typisches Beispiel der Ingenieursbaukunst seiner Epoche. Da allerdings die Ausführung des Falterwerks in seiner konkreten Form eine bundesweite Ausnahme darstellt, begründet sich hierin ein besonderer Seltenheitswert.



Abb. 8 Innenansicht Hallenbad (70er)

Denkmalpflegerisches Konzept:

Das Faltdach wird 2025/26 eine neue Außendämmung erhalten. Dieser Veränderungsdruck sollte im Sinne des 2011 erschienen Icomos Paper "Wege zur Bewahrung des architektonischen Erbes des 20. Jahrhunderts" anerkannt und sensibel kontrolliert werden. Dabei sollte darauf geachtet werden, dem Gebäude seine ursprüngliche Erscheinungsform zurückzugeben. Für die Außenwirkung sollte das Dach mit einer weißen, geschlossenen Dachhaut abschließen. Darüber hinaus sollte der „Firstbalken“ nicht mehr sichtbar sein, da dieses Konstruktionsteil nicht als sichtbares Element vorgesehen war und die klare Linienführung sowie das Erscheinungsbild stört. Ebenso wäre es bei zukünftigen Sanierungen wünschenswert, die zylindrischen Akustikelemente von der Decke der Falterwerkkonstruktion zu entfernen, da diese die zeltartige Raumwirkung empfindlich stören und der ungewöhnlichen Decke einen Zug von Beliebigkeit geben. Ebenso sollte nach einer technischen Alternative für die firstparallel verlaufenden Belüftungsröhre gesucht werden, da diese ebenfalls optisch als Fremdkörper wirkt.



Abb. 9 Innenansicht Hallenbad Richtung Süden 2025

Abb. 12 Innenansicht Hallenbad Richtung Westen 2025

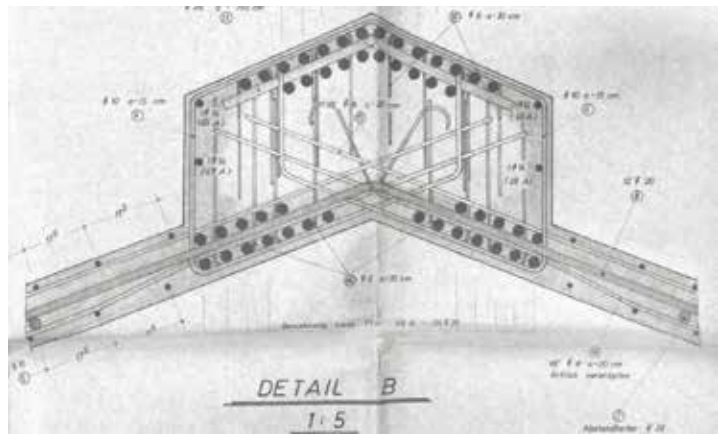


Abb. 10 Querschnitt Bewehrung Firstpunkt 1969

Einordnung in denkmalpflegerischen Diskurs über die Nachkriegsmoderne

Das Hallenbad in Nieder-Olm ist vieles:

Anwärter als Junges-Denkmal, Ausdruck der Bauingenieurskunst, Experiment der 60er, überformte Substanz, Wissensspeicher einer Konstruktionstradition, Alltagsarchitektur

Das alles gilt es zu würdigen und mit kritischer aber interessierter Distanz zu berücksichtigen.

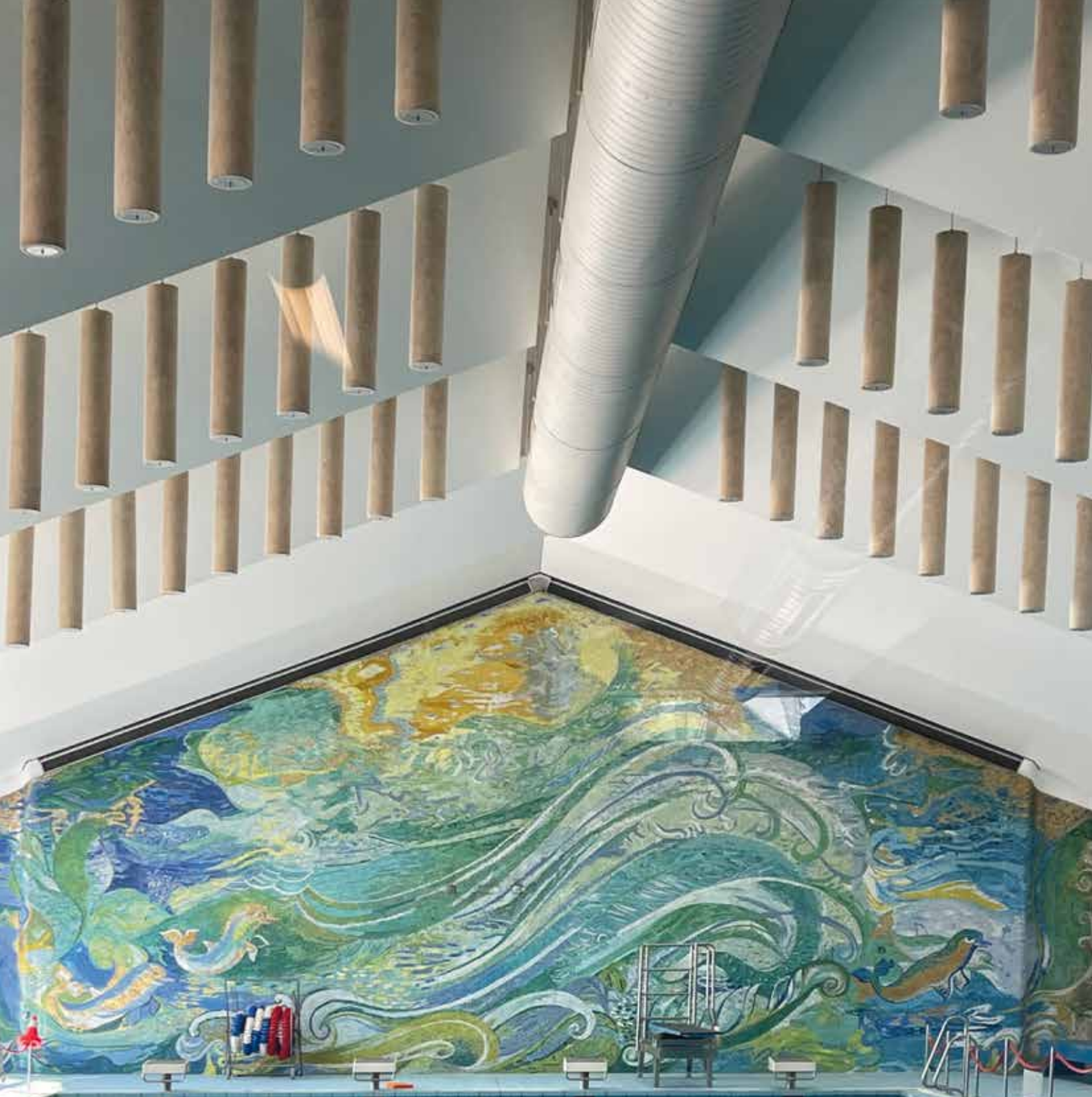
Zunehmend geraten auch Objekte in den Fokus der Denkmalpfleger die mit klassischen Denkmalkriterien schwierig zu fassen sind. Das Hallenbad in Nieder-Olm hat zwar mit seinem Mosaik zunächst einen für sich stehenden künstlerischen Wert, doch es wäre zu kurz gegriffen es auf diesen zu beschränken. Es spiegelt den Geist der Boomer Jahre, es ist Ausdruck der Zugänglichkeit der Massen zu Sport und Gesundheit – es erfüllt einen öffentlich-sozialen Auftrag. Diesem Auftrag kommt es bis heute nach und dass es trotz des Veränderungsdrucks bis heute in seiner jetzigen Form erhalten ist, spricht für seine gestalterische Qualität. Das Falterwerk ist fundamentaler Teil dieser Qualität. Dennoch wurde bei anderen Bauwerken der Nachkriegsmoderne, hauptsächlich bei Kirchen, der Denkmalstatus bei ähnlich großer Substanz Veränderung verweigert, da diese als gestörtes Gesamtkunstwerk befrachtet werden. Das Hallenbad jedoch wurde in erste Linie als Funktionsgebäude geplant und mit seinen erhaltenen künstlerischen Zutaten veredelt. Darüber hinaus beweist es in seiner Kontinuität, der funktionalen Dimension, eine Authentizität, die es auch zu berücksichtigen gilt. Dies sorgt bereits jetzt dafür, dass das Hallenbad fest im kollektiven Gedächtnis der lokalen Bevölkerung verankert ist. Hier könnte ein Ansatzpunkt sein, die Ingenieursleistung ebenfalls zu vermitteln und der Bevölkerung somit den Wert ihrer verbauten grauen, oder um einen Neologismus der Bundesstiftung Baukultur zu verwenden, goldenen Energie näherzubringen.



Abb. 11 Hallenbad 2025

Fazit:

Die Deutsche Lebens-Rettungs-Gesellschaft e. V. (DLRG) ist die gemeinnützige und selbstständige Wasserrettungs- und Nothilfeorganisation in Deutschland. Diese hat in den letzten Jahren immer wieder auf das leise Sterben der Schwimmbäder in Deutschland aufmerksam gemacht. Zurecht da Schwimmbäder als unverzichtbarer Teil der öffentlichen Daseinsvorsorge betrachtet werden sollten, da sie eine wichtige Rolle spielen für die soziale Teilhabe sowie Gesundheit und Bildung. Das Hallenbad in Nieder-Olm ist Teil dieser öffentlichen Daseinsvorsorge und das nicht nur im Sinne der DLRG, sondern auch unter denkmalpflegerischen Gesichtspunkten. Der besondere Zeugniswert wird derzeit durch die Inventarisierung im Sinne des §3 DSchG von Rheinlandpfalz geprüft. Begründen ließe sich dieser im technischen Wirken und künstlerischen Schaffen. Die seltene und typologisch nahezu einzigartige Falterwerk Konstruktion und der daraus resultierenden Konstruktionsinhärente Wert des Daches sowie das Mosaik von Blasius Spreng geben mit ihrem Identitätswert, Kunstwert, Seltenheitswert hinreichend Begründung das Hallenbad im Sinne einer kulturellen Daseinsvorsorge als Kulturdenkmal anzuerkennen und zu schützen.



Abbildungsverzeichnis:
Abb 1: Verfasser nach Inspiration durch Cover von Joachim Born
Abb 2: Rudi Klos - Stadfarchiv Nieder-Olm
Abb 3: Verbandsgemeinde Nieder-Olm
Abb 4: Joachim Born, Werner Verlag
Abb 5 Archiv Peter Weisrock
Abb 6 Sport Bäder Freizeit Bauten 5/2003 Bildzitat editiert durch Verfasser
Abb 7 Sport Bäder Freizeit Bauten 5/2003 Bildzitat editiert durch Verfasser
Abb 8 Rudi Klos - Stadt Archiv Nieder-Olm
Abb 9 Verfasser
Abb 10 Verbandsgemeinde Nieder-Olm
Abb 11 Verbandsgemeinde Nieder-Olm
Abb 12 Verfasser

Literaturverzeichnis:
Allgemeine Zeitung / Mainzer Anzeiger. (1970, 11./12. Juli). Bericht zur Eröffnung des Hallenbads Nieder-Olm. Wochenendausgabe.
Angerer, F. (1960). Bauen mit tragenden Flächen. Konstruktion und Gestaltung. München: Callwey.
Born, J. (1954). Faltwerke – Ihre Theorie und Berechnung. Berlin: Wilhelm Ernst & Sohn.
Born, J. (1964). Schalen, Faltwerke, Rippenkuppeln und Hängedächer in Stahlbeton und Spannbeton. Band 3: Rippenkuppeln – Faltwerke – Hängedächer. Düsseldorf: Werner-Verlag.
Denkmalnetz Bayern. (o. J.). Denkmal Schwimmbad. Abgerufen am 12. Juli 2025 von <https://www.denkmalnetzbayern.de/informationen/aktuelles/denkmal-schwimmbad>
Denkmalschutzgesetz Rheinland-Pfalz (DSchG RLP). (1978, zuletzt geändert 2024). In der Fassung vom 23. März 1978, zuletzt geändert am 1. Oktober 2024. Abgerufen am 12. Juli 2025 von <https://www.landesrecht.rlp.de/lbrsp/document/jlr-DSchPflGRPV10P13>
Die neue Rheingoldhalle – Schmuckstück mit Strahlkraft. (2024). Mainz: Bonewitz Verlag.
Geller, L., & Mueller, E. (1979). Freizeitangebote in Bädern. Problemstellung – Raumprogramme – Lösungen. Archiv des Badewesens, 32(9), 462–464.
Grunsky, E. (1987). Zur Denkmalbedeutung der Stuttgarter Liederhalle. Denkmalpflege in Baden-Württemberg – Nachrichtenblatt der Landesdenkmalpflege, 16(2). Abgerufen am 12. Juli 2025 von <https://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/nbdp/bw/article/view/113916>
Huyer, M. (2023). Alltagsobjekte im Alltag einer Denkmalfachbehörde – Die Sicht der Inventarisator:innen. In E. v. Engelberg-Dočkal, S. Hönig & S. Herold (Hrsg.), Alltägliches Erben (Bd. 32, S. 136–143). Heidelberg: arthistoricum.net (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V.).
International Scientific Committee on Twentieth Century Heritage (ICOMOS ISC20C). (2011). Madrid-Dokument 2011 – Wege zur Bewahrung des architektonischen Erbes des 20. Jahrhunderts. Übersetzung/Entwurf von T. Will (2016). Abgerufen am 27. Juli 2025 von https://publ.icomos.org/publicomos/jlBSai?html=bur&base=technica&ref=43353&file=2002.pdf&path=Madrid_Document_2011_German.pdf
Meier, H.-R., Scheurmann, I., & Wendland, U. (Hrsg.). (2013). WERTE. Begründungen der Denkmalpflege in Geschichte und Gegenwart. Göttingen: Wallstein Verlag.
Neufert, E., Neufert, P., Baiche, B., & Walliman, N. (Hrsg.). (2000). Architects' Data (3. Aufl., S. 535). Oxford: Oxford Brookes University.
N.N. (2003). Rheinhessen-Bad in Nieder-Olm. Sport Bäder Freizeit Bauten, 43(5), 26–33.
N.N. (1967). Schalen und Faltwerke. Bauwelt, 58(36), 908–913.
Oloew, M. (2019). Schwimmbäder. 200 Jahre Architekturgeschichte des öffentlichen Bades. Berlin: Jovis Verlag.
Zeitungsausschnitt der Mainzer Allgemeinen Zeitung zu Blasius Spreng. (o. D.).

Laudatio zu Hallenbad Nieder-Olm: seltener Typ, inhärenter Wert

Fundiert recherchiert beschreibt Niklas Kohnert die Entstehungs- und Nutzungsgeschichte des ursprünglich 1970 fertiggestellten Hallenbades Nieder-Olm. Auf einfache und prägnante Weise werden auf dem gut gestalteten Poster architektonische Qualitäten, konstruktive Besonderheiten und die künstlerische Ausgestaltung erläutert. Ein Schwerpunkt liegt auf der Beschreibung und Würdigung der Faltwerk-Konstruktion der Schwimmhalle, die mit einer Materialstärke von nur 16 cm eine Fläche von 17 mal 34 Metern stützenfrei überdeckt. Präzise geht Kohnert zudem auf den Herstellungsprozess der Halle ein.

Sehr gut nachvollziehbar ist die historische Einordnung des Bauwerks als individuelles Beispiel für die Innovationskraft der Ingenieurbaukunst der Nachkriegsmoderne sowie die vergleichende Betrachtung mit Kirchenbauten der 1960er Jahre.

Als Zäsur wird die Erweiterung und Umgestaltung des Bauwerks im Jahr 2002 beschrieben, durch die das Hallenbad zwar neue Nutzungswünsche erfüllen konnte, gestalterisch jedoch deutlich – und nicht unbedingt positiv – verändert wurde – ein Schicksal, das beispielhaft für viele andere Bauwerke seiner Zeit steht.

Trotzdem sieht Niklas Kohnert im Hallenbad Nieder-Olm Denkmaleigenschaften, die er durch die Beschreibung verschiedener Werte nachvollziehbar herleitet und die dem Bauwerk trotz allem auch heute noch innewohnen.

Seine vorgeschlagene Strategie für die Weiternutzung, kommende Sanierungen und die Vermittlung erscheinen sinnvoll und zeugen von der äußerst gründlichen Beschäftigung mit dem Bauwerk, seinen Potenzialen und baukulturellen Eigenschaften.

Besonders beeindruckt hat die Einordnung des Bauwerks in den Denkmaldiskurs der Nachkriegsmoderne sowie die ausführliche Argumentation, dass das Hallenbad Nieder-Olm unbedingt als kulturelles Erbe wahrgenommen werden sollte.

Prof. Philip Kurz
Wüstenrot Stiftung

ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2025

1960 + / KONSTRUKTION

URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs

„1960 + / Konstruktion“

ist der Beitrag von

Niklas Kohnert

Hochschule RheinMain

zum Thema

Hallenbad Nieder-Olm

ausgezeichnet worden.

Weimar, 20. Januar 2026

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager



ROSTBALKEN ODER KONSTRUKTIVES ERBE?



Das Postbetriebsgebäude Basel
Suter + Suter AG | 1971-1980

Abb. 1: Das Postbetriebsgebäude von der Nauenstraße gesehen, 1980

DAS POSTBETRIEBSGEBÄUDE BASEL

Das Basler Postbetriebsgebäude, im Volksmund „Rostbalken“ genannt, wurde zwischen 1971 und 1980 vom Architekturbüro Suter+Suter AG errichtet. Es liegt östlich des Hauptbahnhofs und besteht aus zwei Teilen: dem nördlich der Gleise gelegenen Festlandteil und dem „Postreiter“, der fast die gesamte Gleisbreite überspannt. Für die primäre Tragkonstruktion des Postreiters kam das Taktschiebverfahren zum Einsatz, eine aus dem Brückenbau stammende Technik, die im Hochbau bis heute nur äußerst selten angewendet wurde. In jüngerer Zeit geriet das leerstehende Gebäude zunehmend in den Fokus öffentlicher und fachlicher Debatten. 2021 wurde ein Wettbewerb für einen Neubau ausgeschrieben, der lediglich den Erhalt der raumhohen Taktschiebeträger vorsieht. Unser Beitrag prüft, ob das konstruktive Erbe besonders konservatorisch behandelt werden kann, betont aber auch, dass ein selektiver Erhalt einzelner Tragwerkselemente dem kulturellen Wert nicht gerecht wird. Erforderlich ist eine ganzheitliche denkmalpflegerische Betrachtung, die Konstruktion, Städtebau und Gestaltung als Einheit anerkennt.

BAUBESCHREIBUNG UND FUNKTION

Das Gebäude diente als zentrales Verteilerzentrum für Basel, die Region und den internationalen Postverkehr. Es wurde in zwei Phasen errichtet: 1974 der Postreiter über den Gleisen, 1980 der Festlandteil auf dem nördlich angrenzenden Gelände. Der Postreiter umfasst drei Geschosse mit Parkhaus, Zustellbereiche für Brief- und Paketpost und Büros. Der siebenstöckige Festlandteil enthält eine Schalterhalle, Flächen für die Postverteilung und eine Erschließung für Postfahrzeuge sowie eine unterirdische Anbindung an die Gleise. Die Tragstruktur besteht, abgesehen von den Taktschiebeträgern, aus einem Stahlbeton-Skelettbau mit einem Achsraster von 20×20 m (Postreiter) bzw. 13×13 m (Festlandteil).

DAS TAKTSCHIEBEVERFAHREN

Das Taktschiebverfahren beruht auf der schrittweisen Verlängerung von Mehrfeldträgern: Ein Trägerelement wird auf einem Widerlager gefertigt und über das erste Stützenfeld hinausgeschoben. Anschließend wird ein weiteres Element angefügt und das nun durch Vorspannung verbundene Bauteil erneut vorgeschoben. Dies wiederholt sich, bis die gewünschte Länge erreicht ist. Diese Methode wird angewendet, wenn der Raum zwischen den Stützen für herkömmliche Errichtungsprozesse ungeeignet ist, etwa bei großen Höhen oder, wie beim Postreiter, bei laufendem Zugverkehr und darunterliegenden Oberleitungen. Beim Postreiter wurden sechs bis zu 100 m lange, 4 m hohe Hohlkastenträger aus Beton mit je 20 m Spannweite eingesetzt. Für eine effiziente und präzise Ausführung wurde ein wiederverwendbares, kippbares Schalsystem entwickelt. Die Vorspannung erfolgte über ein System aus Träger- und Elementeinheiten, der Vorschub über Führungsschienen und einen sogenannten Vorbauschnabel. So konnte im wöchentlichen Bautaktein 2000-Tonnen-Element bewehrt, betoniert, ausgeschalt und vorgeschoben werden. Die horizontale Bauweise ermöglichte es, den darunterliegenden Bahnverkehr, insbesondere die nur 70 Zentimeter unter der Trägerunterkante verlaufenden Oberleitungen, ungestört aufrechtzuerhalten. Quer zur Hauptspannrichtung bilden kassettenartige Fertigteile die Boden-, Decken- und Sekundärkonstruktion. Die Kombination aus der Vor-Ort-Fabrikation der Hohlkastenträger, Schalstechnik und Fertigteilen machte den Bauprozess effizient, präzise und mit vergleichsweise geringem Personaleinsatz möglich.

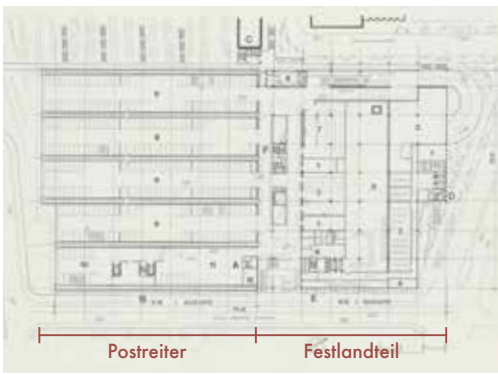


Abb. 2: Grundriss 1. OG

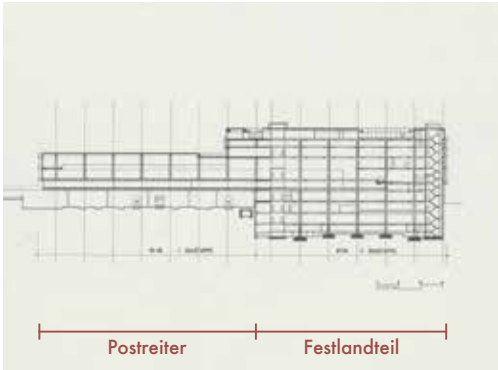


Abb. 3: Längsschnitt durch Postreiter und Festlandteil

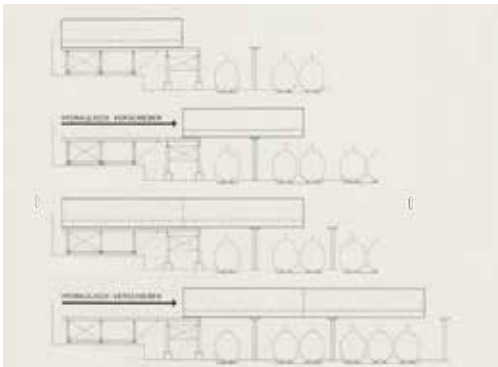


Abb. 4: Etappen des Taktschiebverfahrens

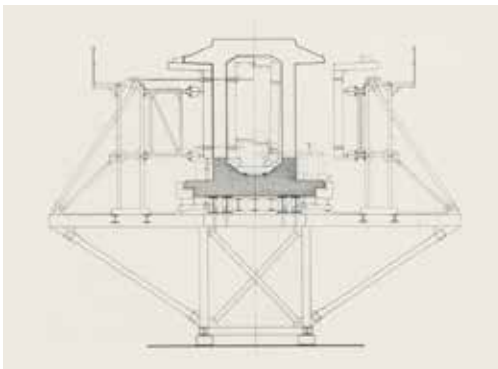


Abb. 5: Querschnitt durch Schalungskonstruktion

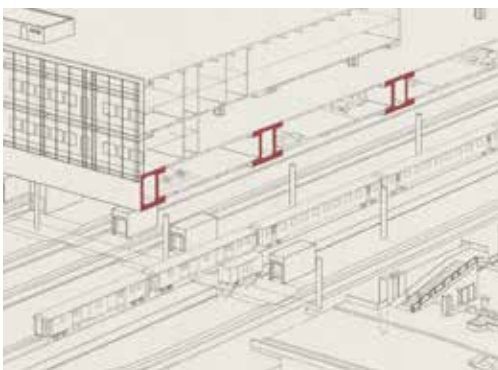


Abb. 6: Schnittaxonomie durch den Postreiter

EINE KONSTRUKTIVE SINGULARITÄT

Vorläufer des Taktschiebeverfahrens gab es bereits im 19. Jahrhundert. Die heute übliche Anwendung mit vorgespannten Hohlkasten-Betonträgern wurde jedoch erst durch den Bauingenieur Fritz Leonhardt mit der Rio-Caroni-Brücke (1964) in Venezuela und der Innbrücke bei Kufstein (1969) etabliert. Dass bei dem Standort des Postreiters das Taktschiebeverfahren überhaupt in Betracht gezogen wurde, zeugt von interdisziplinärer Zusammenarbeit und hohem Innovationswillen. Die Übertragung eines jungen Brückenbauverfahrens auf den Hochbau steht exemplarisch für das konstruktive Denken der Spätmoderne. Das Projekt erzielte dabei technisch und wirtschaftlich bemerkenswerte Ergebnisse. Aufgrund der spezifischen Bedingungen schien das Taktschiebeverfahren für dieses Bauvorhaben prädestiniert, wurde aber auch wegen der Besonderheit der Planungsaufgabe nachweislich unter publizierten Hochbauten nur hier eingesetzt. Auch Position und Dimension der Träger, sichtbar in Fassade und Raumstruktur, sind einzigartig. Die Stützen mit rundem Einschub-Auflager sowie die Untersicht der Hohlkastenträger mit den Fugen, wo die Elemente aneinander gefügt wurden, sind von den Bahnsteigen aus sichtbar.

MIT FUNKTION ALS FORM ZUR POSTMASCHINE

Der künstlerische und städtebauliche Wert des Gebäudes erschließt sich im Kontext der spätmodernen Architektur der 1970er Jahre, geprägt von ästhetisierter Funktionalität, Modularität und tektonischer Klarheit. Das Postreitergebäude steht exemplarisch für die Funktionsbauten dieser Zeit und überzeugt durch seine ingenieurtechnische Qualität und städtebauliche Prägnanz. Im komplexen Gefüge aus Bahninfrastruktur, Verkehrsachsen und Blockrandbebauung bildet er ein architektonisches Gelenk zwischen Innenstadt und Gleisanlage. Die filigrane, gerüstartige Fassadengestaltung mit integrierten Techniklaubengängen ermöglicht eine funktionale Rundum-Erschließung und inszeniert zugleich die modulare Ordnung als gestalterisches Prinzip. Besonders charakteristisch ist die Fassadenstrukturierung und Kubatur des Postreiters, der das Gleisfeld als auskragender Baukörper überspannt. Die Köpfe der raumhohen Taktschiebeträger ragen aus der Glasfassade heraus, zusammen mit der darüber auskragenden Modulfassade der Obergeschosse entsteht ein fast schwebender Eindruck, der eine markante Torwirkung erzeugt und identitätsstiftend für Basel wirkt. Auch der Festlandteil verweist in seiner Gliederung, den Rücksprüngen, Rampen und Passagen auf interne Funktionsbereiche. So trägt das Gebäude seine innere Struktur bewusst in den Stadtraum und artikuliert sich als skulpturale „Postmaschine“. Nicht zuletzt verweist die rostrote Farbe der Fassade, im Sinne funktionaler Ästhetik, auf den Bremsstaub haltender Züge und begründete den bis heute gebräuchlichen Namen „Rostbalken“.

PLÄDOYER FÜR DEN ERHALT

Die aktuellen Planungen zur Neubebauung des Postbetriebsgebäude-Areals sehen lediglich den Erhalt der Grundkonstruktion, der Taktschiebeträger und einzelner Sekundärelemente vor. Dieser partielle Rückbau wird mit dem Erhalt konstruktiv und ökologisch wertvoller Bauteile begründet. Ein selektiver Erhalt einzelner Bauteile wird dem ingenieurtechnischen und gestalterischen Erbe des Gesamtbaus jedoch nicht gerecht, weder in seiner konstruktiven Leistung noch in seiner stadträumlichen und architektonischen Wirkung als Inbild der Ingenieurbaukunst der 1970er Jahre. Angesichts der städtebaulichen, künstlerischen und technischen Qualitäten sowie seiner historischen Bedeutung plädieren wir für den vollständigen Erhalt des Postbetriebsgebäudes als Denkmal.



Abb. 7: Taktschiebeträger im Herstellungsprozess



Abb. 8: Fassadendetail



Abb. 9: Fassade zur Peter-Merian-Straße



Abb. 10: Südseite des Postreiters über den Gleisen



Abb. 11: Blick von der Peter-Merian-Brücke

Abb. 12: Ein Taktschiebeträger wird bei laufendem Bahnbetrieb vorgeschoben

Quellen- und Abbildungsverzeichnis:

Suter + Suter AG / Heman, Peter / Frei, Rolf / Atelier Eibendenz: PTT Basel 2 / Generaldirektion PTT, Bern : Postbetriebsgebäude - 1. und 2. Etappe : Basel, Schweizer Wirtschaftsarchiv (SWA PA 510 D 223/1)

Architektur Basel: Am Rostbalken scheiden sich die Geister, Basel 24.05.2021

Architektur Basel: Adieu, Magistrale! Kritische Stimmen zum naventor Wettbewerb - und der Blick auf alle Beiträge: Basel 15.06.2023

Abb. 1-8, 12: Suter + Suter Ag / P. Heman / H. J. Nyffenegger

Abb. 9: Lukas Gruntz, 2021

Abb. 10: Armin Schärer, 2021

Abb. 11: Hans-Rudolf Meier, 2025



Laudatio zu Rostbalken oder konstruktives Erbe? Das Postbetriebsgebäude in Basel

Linn Dohrenbusch und Paul Clemens Teich haben es verstanden, ein Bauwerk ins rechte Licht zu rücken, das im Basler Stadtbild gleichermaßen vertraut wie umstritten ist: das weithin als „Rostbalken“ bekannte Postbetriebsgebäude. Mit großer Sorgfalt porträtieren sie das zwischen 1971 und 1980 entstandene Bauwerk, das über Jahrzehnte als logistisches Zentrum für Basel und die Region fungierte. Schon die Wahl des Objekts zeugt von klarem Gespür für Relevanz: Hier wird ein Denkmal der jüngeren Vergangenheit thematisiert, das nicht nur architektonische und städtebauliche, sondern auch bautechnikgeschichtliche Bedeutung in sich vereint.

Mit großem Verständnis für die technischen wie historischen Dimensionen haben die Studierenden die besondere Konstruktion des Bauteils des sogenannten „Postreiters“ behandelt. Sie würdigen das hier zum Einsatz gebrachte Taktschiebeverfahren als einen innovativen Weg, der im Hochbau bis heute eine Rarität darstellt. Anschaulich präsentieren sie den anspruchsvollen Bauprozess, der trotz komplexer Rahmenbedingungen – der Betrieb der Bahn lief ungestört weiter – eine präzise und effiziente Errichtung des Bauwerks ermöglichte. Die detaillierte Beschreibung der Hohlkastenträger und ihrer Sichtbarkeit im Stadtraum macht deutlich: Die Verfasser*innen haben das Konstruktive nicht nur als technische Notwendigkeit verstanden, sondern als kulturelles Werk mit Denkmalwert.

Auch die städtebauliche und ästhetische Dimension des Gebäudes haben Linn Dohrenbusch und Paul Clemens Teich überzeugend in den Blick genommen. Sie zeigen nicht nur, wie der Postreiter über den Gleisen eine fast schwebende Torwirkung entfaltet, sondern erläutern auch, wie die Fassadenstruktur und die tektonische Gliederung des gesamten Baukomplexes bewusst inszeniert wurden.

Das Poster führt uns vor Augen, dass der „Rostbalken“ weit mehr ist als ein Funktionsbau: Er ist eine architektonische Skulptur und identitätsstiftend für Basel. Mit großer Deutlichkeit machen die Verfasser*innen daher klar, dass ein selektiver Erhalt einzelner Tragwerkselemente dem Wert dieses Bauwerks nicht gerecht würde. Ihr Plädoyer für eine ganzheitliche denkmalpflegerische Betrachtung vereint historische Sensibilität mit Verantwortungsbewusstsein.

Insgesamt überzeugt der Beitrag mit seinem eigenständigen Zugang, einer klaren Argumentation und einer gekonnten gestalterischen Umsetzung. Hier wird ein komplexes Bauwerk in all seinen Dimensionen sichtbar: Technische Raffinesse, architektonische Qualität und städtebauliche Wirksamkeit kommen gleichermaßen zum Ausdruck. Zugleich demonstriert das Poster in gelungener Weise, wie junge Denkmalforschung nicht nur dokumentiert, sondern auch Verantwortung übernimmt: für die Wertschätzung und den Erhalt unserer jüngeren Baugeschichte.

Dr. Roland May

Wiss. Kurator des DFG-Schwerpunktprogramms 2255
Kulturerbe Konstruktion

ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2025

1960 + / KONSTRUKTION

URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs

„1960 + / Konstruktion“

ist der Beitrag von

Linn Dohrenbusch

und Paul Clemens Teich

Bauhaus-Universität Weimar / Otto Friedrich-Universität Bamberg

zum Thema

Rostbalken oder konstruktives Erbe?

Das Postbetriebsgebäude in Basel

ausgezeichnet worden.

Weimar, 20. Januar 2026

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager



DER RICHTFUNKTURM
EIN WAHRZEICHEN BREMERHAVENS
53° 22' N | 8° 35' O





Abb. 1: Radarfunkturn in der Skyline Bremerhavens

Richtfunkturn mit Aussichtsplattform

Der sogenannte „Radarturm“ ist ein herausragendes Beispiel technischer Bauwerke der 1960er-Jahre. Er prägt das Stadtbild nicht nur durch seine Funktion, sondern auch durch seine markante Erscheinung. Eigentümer und Betreiber ist das Wasser- und Schiffsamt Bremerhaven. Der Turm dient hauptsächlich der Übermittlung von Radarbildern der Landradarkette an der Weser sowie der Abwicklung von Seefunkgesprächen und übernimmt damit eine zentrale Aufgabe für die Sicherheit des Schiffsverkehrs im Bereich der Unter- und Außenweser. Er befindet sich am Alten Vorhafen in 27568 Bremerhaven, unmittelbar neben dem „Tonnenhof“ sowie einem weiteren Betriebsgebäude des Wasser- und Schiffsamtes.

Am Fuß des Turmes steht ein kleines Flachdachgebäude, das sowohl ein Kassenhäuschen als auch ein liebevoll gestaltetes, informatives Museum beherbergt. Dort wird die Geschichte der Radarkette Außenweser sowie der dazugehörigen Schiffe und Tonnen anschaulich und ansprechend präsentiert.

Entstehungsgeschichte

Der Turm wurde zwischen 1962 und 1965 erbaut und ist das zentrale Bauelement der sogenannten, rund 60km langen Radarkette „Außenweser“. Diese Kette dient der Überwachung des Schiffsverkehrs von der Unterweser bis hin zur Nordsee. Der Standort des Turmes wurde nicht zufällig gewählt: Er befindet sich exakt an jener Stelle, wo 1828/29 die berühmte Schleuse zum Alten Hafen von Hafenaubeister van Ronzelen errichtet wurde.

Die Gründung des Turmes stellte eine technische Herausforderung dar: Aufgrund schwieriger Bodenverhältnisse musste er auf 64 Stahlpfählen mit einer Tiefe von 28 Metern gegründet werden. Der Turmschaft wurde in „Kletterschalung“ errichtet, ein für die Zeit innovatives Verfahren. Die offizielle Inbetriebnahme erfolgte im September 1965 durch das Wasserstraßen- und Schiffsamt (WSA) Bremerhaven.

Nutzungs- und Veränderungsgeschichte

Der Turm selbst verfügt über keine eigene Radarantenne, sondern trägt zahlreiche Richtfunk-, Funk- und AIS-Antennen, darunter auch kommerziell vermietete Antennen z.B. an Mobilfunkanbieter.

In 59 Metern Höhe befindet sich eine Besucherplattform mit eindrucksvollem Rundblick, die jedoch seit einigen Jahren aus brandschutztechnischen Gründen geschlossen ist. Geplante Sanierungen ab dem Jahr 2026 sollen die Erneuerung von Aufzügen, Fußböden und Fenstern umfassen. Der Stromverbrauch konnte durch eine Umstellung auf LED-Beleuchtung bereits um 90 % reduziert werden. Die künftig anfallenden Sanierungskosten werden vom Bund getragen. Die Koppelung aus technischer Nutzung und bürgernaher Vermittlung unterstreicht den hohen Symbolwert des Turmes in Bremerhaven.

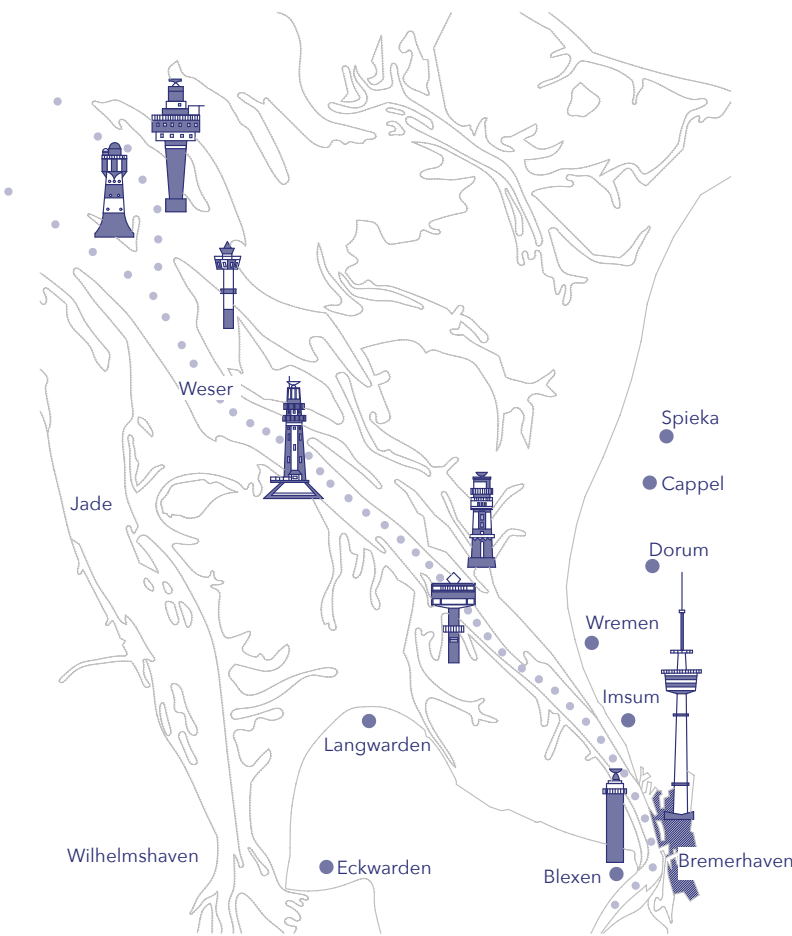


Abb. 2: Die Radarkette „Außenweser“

Historische und kulturelle Bedeutung

Der Turm ist ein bedeutendes Zeugnis der technischen Entwicklung in der Schiffsverkehrskontrolle der Nachkriegszeit. Seine Bedeutung reicht jedoch über die Funktion hinaus: Er steht für einen gesellschaftlichen Fortschrittsglauben und die enge Verbindung Bremerhavens mit der Seefahrt. Der historische Bezug zur frühindustriellen Schleusenanlage an gleicher Stelle intensiviert den symbolischen Wert dieses Ortes.

Potentiale für lokale Aneignung und Identitätsstiftung

Der Radarturm ist in der kollektiven Wahrnehmung der Stadtbevölkerung fest verankert. Briefe und Initiativen aus der Bürgerschaft belegen den Wunsch, das Bauwerk nicht nur zu erhalten, sondern auch wieder zugänglich zu machen. Auch Mitarbeitende des WSA setzen sich persönlich für seine Erhaltung ein. Eine denkmalgerechte Sanierung und Öffnung könnte als Motor für lokale Identitätsbildung wirken und den Turm zu einem Bildungs- und Begegnungsort machen.



Abb. 3: Die Aussichtsplattform von Innen

Abbildungsverzeichnis

Fotos: Katharina Mehring, 22.07.2025

Umzeichnungen Abb. 2 und 5: Katharina Mehring nach Gabcke 1992, S. 88 und S. 86

Konstruktive Besonderheiten

Konstruktiv überzeugt der Turm durch die schlanke Stahlbetonkonstruktion mit auskragendem Turmkopf, mit einem Durchmesser von 6,80m unten, welcher sich gleichmäßig nach oben auf 4,90m in 60m Höhe verjüngt. Zwischen 60 und 70 Metern Höhe befindet sich der mit Leichtmetall verkleidete, zweigeschossige Turmkopf mit einem Außendurchmesser von 14,5m, der von auskragenden Plattformen getragen wird.

Im oberen Geschoss sind hochfrequenztechnische Geräte eingebaut, das untere dient als Aussichtsplattform für Besucher. Die Personenbeförderung zum Turmkopf erfolgt durch zwei Schnellaufzüge, die eine Geschwindigkeit von 2,5m/sek. erreichen. Die Gründung des Turmes musste wegen schlechter Untergrundverhältnisse aufgrund der zugeschütteten Schleuse 28m tief ausgeführt werden. Auf 64, je 4 Tonnen schweren und 24m langen Stahlpfählen ruht ein 5,25m hoher Stahlbetonsockel, der unten 20m und oben fast 7m Durchmesser hat.

Der Turmschaft ist in „Kletterschalung“ betoniert, was bedeutet, dass sich das Schalungssystem abschnittsweise am Bauwerk nach oben mitbewegt.

Diskussion der Denkmalkriterien und denkmalgerechter Nutzung

Der Turm steht bislang nicht unter Denkmalschutz. Dennoch sprechen zahlreiche Kriterien für seine Anerkennung als technisches Denkmal: Dazu zählen seine ingenieurtechnische Besonderheit durch die Gründung auf 64 Stahlpfählen mit einer Tiefe von 28 Metern, die architektonisch und städtebaulich markante Gestalt, seine Einbindung in die maritime Infrastruktur sowie seine emotionale Bedeutung für die Stadtbevölkerung.

Eine denkmalgerechte Nutzung könnte sowohl die öffentliche Zugänglichkeit (z. B. der Aussichtsplattform) als auch die Erhaltung der originären Technik (z.B. im Museum) berücksichtigen. Denkbar wären auch Vermittlungsformate, die den Radarturm als Lern- und Erlebnisort für maritime Technikgeschichte positionieren.

Vermittlungsstrategien und Perspektiven der Erhaltung

Bis zur Schließung leistete das kleine Museum am Fuß des Turmes einen Beitrag zur Vermittlung. Ein weitere Ansatz könnte auch eine Kooperation mit dem Deutschen Schifffahrtsmuseum zur Integration des Turms in bestehende Ausstellungskonzepte sein. Eine nachhaltige Erhaltungsstrategie muss technische Instandsetzung, öffentliche Zugänglichkeit, Bildungsarbeit und städtebauliche Integration zusammendenken. Ziel könnte die langfristige Nutzung als Denkmal, technisches Museum und Aussichtsplattform sein.

Resümee

Der Radarturm in Bremerhaven ist ein identitätsstiftendes, technisch bedeutendes und gestalterisch markantes Bauwerk der 1960er Jahre. Seine Rolle als infrastrukturelles Herz der Radarkette Außenweser verleiht ihm funktionale Relevanz, seine Sichtbarkeit im Stadtraum kulturelle Symbolkraft.

Im Hinblick auf den Denkmalschutz verdient der Turm besondere Aufmerksamkeit. Er erfüllt wesentliche Kriterien eines technischen Baudenkmals, darunter konstruktive Einzigartigkeit, historische Funktion, architektonische Prägnanz sowie eine tiefe emotionale Verankerung in der Stadtgesellschaft. Die Tatsache, dass sich sowohl Bürgerinnen und Bürger als auch Fachpersonal des Wasser- und Schifffahrtsamtes für die Unterschutzstellung einsetzen, unterstreicht die Bedeutung des Bauwerks.

Eine künftige denkmalgerechte Erhaltung sollte sowohl funktionale Aspekte (z.B. der Sendetechnik) als auch die öffentliche Nutzbarkeit berücksichtigen. Durch gezielte Bildungs- und Vermittlungsstrategien könnte der Turm als „lebendiges Denkmal“ in die Stadtgesellschaft eingebettet werden. Die geplante Sanierung ab 2026 bietet dafür die Chance, den Turm als technisches Kulturgut des 20. Jahrhunderts dauerhaft zu sichern, sichtbar zu machen und erlebbar zu gestalten.

Literaturverzeichnis

H. Gabcke, R. Gabcke, H. Körtge (Hrsg.), Bremerhaven früher, gestern, heute, Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft m.b.H., Bremerhaven, 1999

H. Gabcke, R. Gabcke, H. Körtge, M. Ernst, H. Schulte am Hülse, W. Wolff (Hrsg.), Bremerhaven in zwei Jahrhunderten, III. Band, Nordwestdeutsche Verlagsgesellschaft m.b.H., Bremerhaven, 1992

T. Albert, Rundumblick vom Radarturm, Logbuch Bremerhaven, <https://www.logbuch-bremerhaven.de/rundumblick-vom-radarturm/>, Abruf 24.07.25, Veröffentlicht 09.01.2020

A. Neno, Mitarbeiter des WSV, persönliche Kommunikation, 22.07.2025



Abb. 4: Blick von der Aussichtsplattform auf die Weser

Technische Daten

Stahlrohr, Durchmesser 26cm, 12t schwer

Konstruktion aus IPB Profilen, 20m hoch, 7,8t schwer

Gesamtgewicht des Stahlmastes ca. 9,0 t

Plattform: 130m² groß, 130t schwer

Aufzugmaschinenraum

Gewicht der Aufzugmaschinen ca. 10t

Plattform, 250m² groß, 150t schwer

Plattform, 145m² groß, 80t schwer

Plattform, 130m² groß, 65t schwer

Stützkegel, 70t schwer

Schnellaufzüge

Fahrgeschwindigkeit: 2,50m/s

Fahrzeit bis zu den Turmkopfgeschossen ca. 30sec.

Nottreppe aus Stahl (rund 400 Stufen)

Treppen Gesamtgewicht ca. 12,0t

Turmschaft: 380m³ Beton, Gewicht ca. 950t

Eingangsraum ca. 400t schwer

Turmfundament: 430m³ Beton, Gewicht ca. 1100t

Grundfläche des Turmkellers: 200m²

Tiefengründung

64 Stahlrammpfähle

Insgesamt gerammte Pfahllänge: ca. 1,6km

Bruchlast eines Pfahls ca. 600t

Auftretende Lasten pro Pfahl

Normalfall ohne Wind: 50t

Windlast Stärke 12: 160t

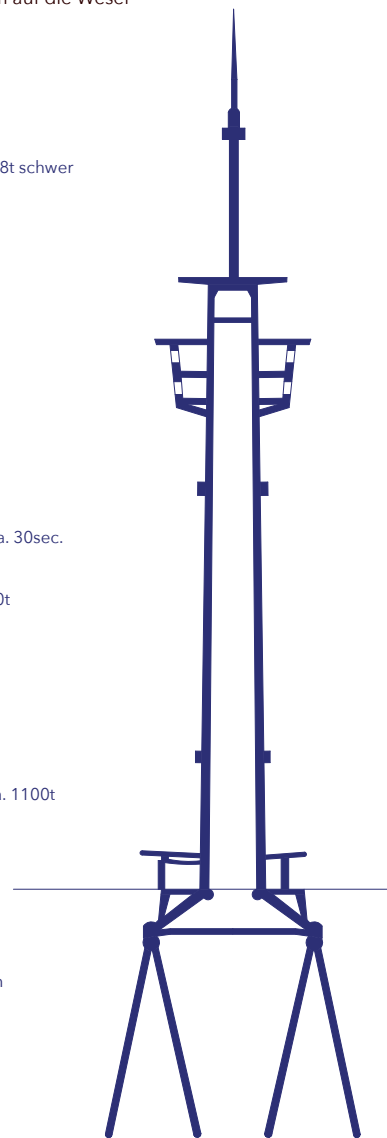


Abb. 5: Schnitt des Turmes mit konstruktiven Detailinformationen



Abb. 6: Blick von der Aussichtsplattform auf den Hafenbereich



HAWK
IN HILDESHEIM

Katharina Mehring

Laudatio zu Der Richtfunkturm. Ein Wahrzeichen Bremerhavens

Katharina Mehring beschäftigt sich auf ihrem Poster mit einem genuin technischen Bauwerk. Es handelt sich um den über 100 Meter hohen Richtfunkturm von Bremerhaven, der 1962–65 errichtet wurde und bis heute als wichtiger Bestandteil der sogenannten „Radarkette Außenweser“ der Überwachung des Schiffverkehrs von der Unterweser bis zur Nordsee dient.

Innerhalb ihrer Analyse fokussiert Katharina Mehring weniger auf die baukonstruktiven Besonderheiten des Turms als auf die vielschichtigen Denkmalwerte des Bauwerks, die sie umfassend herausarbeitet. In ihrem wohl formulierten Text stellt sie den Turm nicht nur als herausragendes Beispiel technischer Bauwerke der 1960er Jahre dar, sondern verweist darüber hinaus auch auf die historische Bedeutung als Zeugnis der technischen Entwicklung in der Schifffahrtskontrolle. Umfassend diskutiert sie den Denkmalwert in Bezug auf die besonders prägende Form und die daraus resultierende stadträumliche Wirkung des Turms. Klug stellt sie diese in Zusammenhang mit seiner inhaltlichen Funktion für die Stadt Bremerhaven, die seit jeher fest mit der Seefahrt verbunden ist. Überzeugend deutet sie den Radarturm somit als zentralen Bestandteil der kollektiven städtischen Identität, verweist auf die hohe emotionale Bindung der Bevölkerung und leitet daraus folgerichtig den hohen symbolischen Wert des Turms ab.

Auf Grundlage ihrer Denkmalwert-Analyse wie auch in Hinblick auf den zukünftigen Umgang mit dem Radarturm plädiert die Autorin für eine Unterschutzstellung des Gebäudes, auch um sicherzustellen, dass die anstehenden Sanierungsmaßnahmen den von ihr erkannten Denkmalwert des Gebäudes nicht gefährden. Dies diskutiert sie am Beispiel der aus Brandschutzgründen seit einigen Jahren geschlossenen Besucherplattform, deren Wiedereröffnung sie vorschlägt. Durch gezielte Bildungs- und Vermittlungsstrategien, beispielsweise in Form einer Ausstellung, könnte, so Mehring, der Turm als „lebendiges Denkmal“ in die Stadtgesellschaft eingebettet werden. Eine denkmalgerechte Sanierung sieht sie als Chance, den Turm als technisches Kulturgut des 20. Jahrhunderts dauerhaft zu sichern, sichtbar zu machen und erlebbar zu gestalten.

Mit ihrem klar gegliederten und sinnfällig illustrierten Poster ist Katharina Mehring ein überzeugendes Plädoyer für die Unterschutzstellung und einen denkmalgerechten Umgang mit dem Radarturm Bremerhaven gelungen, das die Jury mit einem Preis auszeichnet.

Prof. Dr.-Ing. habil. Daniela Spiegel

Bauhaus-Universität Weimar,
Professur Denkmalpflege und Baugeschichte

ICOMOS-STUDIENDEN- WETTBEWERB 2025 1960 + / KONSTRUKTION

URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs

„1960 + / Konstruktion“

ist der Beitrag von

Katharina Mehring

HAWK Hildesheim

zum Thema

Radarturm Bremerhaven

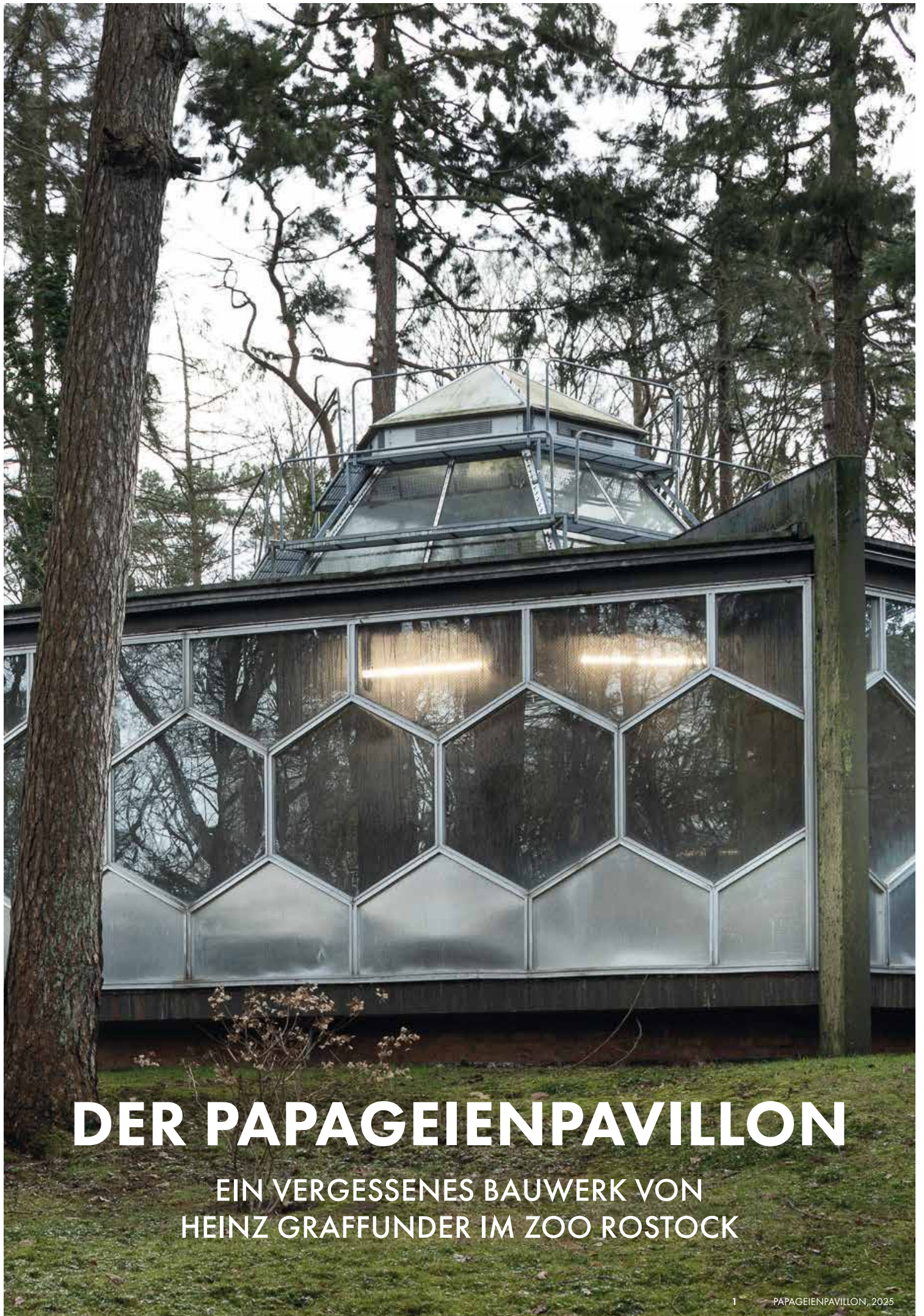
ausgezeichnet worden.

Weimar, 20. Januar 2026

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager



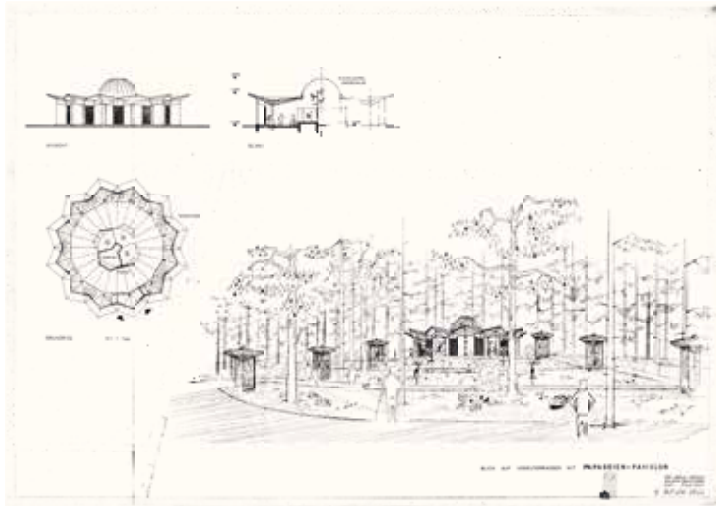


DER PAPAGEIENPAVILLON

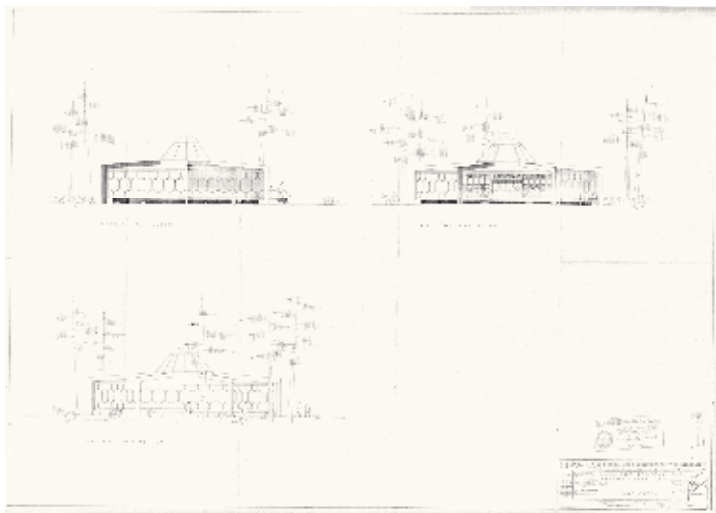
EIN VERGESSENES BAUWERK VON
HEINZ GRAFFUNDER IM ZOO ROSTOCK



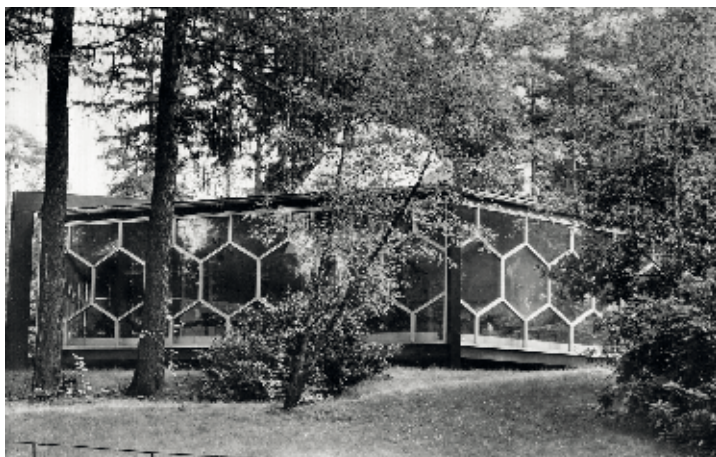
2 EINGANGSSEITE DES PAPAGEIENPAVILLONS, 2025



3 „BLICK AUF VOGELTERRASSEN MIT PAPAGEIEN-PAVILLON“, ENTWURFSZEICHNUNG, 1961



4 ANSICHTEN. ZEICHNUNGEN DER AUSFÜHRUNGSPLANUNG, 1963



5 DER PAVILLON EIN JAHR NACH SEINER ERÖFFNUNG, 1967

DER PAPAGEIENPAVILLON

Bei einem Spaziergang durch den alten, denkmalgeschützten Teil des Zoo Rostock stößt man am Rande des Rhododendronhains auf ein ungewöhnliches Bauwerk, das wie ein gelandetes Raumschiff wirkt. Auf dem höchsten Punkt des Geländes, zwischen alten, hohen Bäumen, erhebt sich der Papageienpavillon. Das sechseckige Bauwerk aus Glas, Stahl und Aluminium, wurde 1966 eröffnet. Trotz seiner auffälligen Architektur ist dieses Bauwerk der DDR-Nachkriegsmoderne in Vergessenheit geraten.

2023 wurde der Pavillon im Rahmen einer Studienarbeit der Autorin im Masterstudiengang Architektur an der Hochschule Wismar erstmals untersucht. Die untere Denkmalschutzbehörde Rostock hatte das Gebäude empfohlen, da außer einem Zeitungsartikel und einer Fotografie keinerlei Informationen vorlagen. Das Bauwerk ließ sich als Teil einer Reihe von Tierhäusern identifizieren, die unter der Leitung des Architekten Heinz Graffunder (1926–1994) im Zoo Rostock entstanden. Anfang 2025 wurde der Denkmalwert des Pavillons offiziell festgestellt und die Eintragung des Dendrologischen Gartens in der Denkmalliste präzisiert.

ENTSTEHUNGSGESCHICHTE

Die Anfänge des Zoo Rostock reichen ins 19. Jahrhundert zurück. Der Krieg zerstörte jedoch fast alle Gebäude. Ab 1951 begann der Wiederaufbau und die Fläche wurde auf sieben Hektar erweitert. Bereits wenige Jahre später wurde die Fläche auf 56 Hektar erweitert. Dafür wurde der Architekt Heinz Graffunder beauftragt, einen Perspektivplan für den gesamten Zoo sowie Entwürfe für mehrere Tierhäuser zu erarbeiten. Eine Zeichnung des Kollektivs Graffunder aus dem Jahr 1961 zeigt erste Entwurfsplanungen für ein neues Papageiengehege. Der Volkseigene Betrieb Zentrales Entwicklungs- und Konstruktionsbüro (VEB ZEKB) in Dresden übernahm die Ausführungsplanung und das Bauwerk wurde im Januar 1966 feierlich eröffnet.¹ In einem Beitrag zum Ehrenkolloquium für Wolfgang Urbanski im Jahr 1988 würdigte Heinz Graffunder die Zusammenarbeit in Rostock: „In diesem Rahmen fertigten wir komplette Projekte für die Eisbären- und Braunbärenanlagen, später noch für einen reizvollen Papageienpavillon aus Aluminium. Oft setzten wir zur Unterstützung der meist aus Spenden und Reserven der Betriebe zu realisierenden Maßnahmen weitere, uns bekannte Firmen aus Berlin und anderen Orten ein.“²

Heinz Graffunder ist vor allem für den Palast der Republik in Berlin bekannt, weniger für seine Arbeit im Bereich der Zooarchitektur. Graffunder und sein „Kollektiv Graffunder“ im VEB Berlin Projekt entwarfen und realisierten zahlreiche Perspektivpläne und Tierhäuser für verschiedene zoologische Gärten. Neben dem Papageienpavillon entstanden in Rostock eine Eis- und Braunbärenanlage (1958), ein Schimpansenhaus (1965), ein Elefantenhaus (um 1965) sowie ein Vogel- und Reptilienhaus (1967). Die Bärenburg wurde bereits im Jahr 2017 abgerissen. Alle weiteren Gebäude wurden umgenutzt und mehr oder weniger stark verändert.

VERÄNDERUNGSGESCHICHTE

Ursprünglich konnten die Besucher die Papageien in einem Rundgang von innen aus nächster Nähe oder sie von außen durch die gläserne Gebäudehülle betrachten. 2008 wurde der Papageienpavillon in ein Tiergehege mit dem Schwerpunkt Südostasien umgenutzt. Seitdem heißt er „Regenwaldpavillon“ und ist unter seinem ursprünglichen Namen kaum noch bekannt. Mit dem Umbau kam es zu leichten baulichen Veränderungen. Am deutlichsten sind der Austausch der unteren Reihe der wabenförmigen Elemente von Glas zu Aluminium, die neue Spitze der Oberlichtkuppel sowie die nachträglich angebaute Außenvoliere. Im Zuge der Neugestaltung des Geheges wurden Volieren eingebaut, das Gehege bepflanzt, der Fußboden mit Rindenmulch bedeckt, ein Weg aus Terrassendielen angelegt und die Decke mit Tarnnetzen behangen. Durch diese Veränderungen sind der einstige Raumeindruck und die Innen-Außen-Beziehung kaum noch wahrnehmbar. Da die baulichen Eingriffe jedoch gering ausfielen, sind die ursprüngliche Gestalt und Konstruktion des Pavillons nahezu vollständig erhalten.

KONSTRUKTION & ÄSTHETIK

Die Tragstruktur besteht aus einem Stahlskelett mit freistehenden Stützen, die über das Dach führen und an einem Druckring anschließen. Der Baukörper ist daran frei aufgehängt und liegt auf einem gemauerten Sockel. Die sichtbare Konstruktion und die Gebäudehülle prägen die Erscheinung und lassen das Bauwerk leicht und massiv zugleich wirken. Das äußere Erscheinungsbild bestimmen zudem die Oberlichtkuppel, hexagonale Formen und der zurückgesetzte Sockel, der dem Pavillon einen schwebenden Charakter verleiht. Die Gebäudehülle ist aus großformatigen, wabenförmigen Elementen aus Glas und Aluminium konstruiert, während die Eingangsseite im Osten geschlossener wirkt und aus rechteckigen, pyramidenförmigen Aluminiumelementen besteht. Betritt man den Pavillon, öffnet sich nach wenigen Schritten der große, stützenfreie Innenraum, der ursprünglich offen und lichtdurchflutet war. Der Einsatz moderner Materialien, Stahl für die Tragstruktur sowie Glas und Aluminium für die Hülle, steht im Vordergrund. Konstruktion und Gestaltung sind untrennbar miteinander verbunden. Die Gesamtgestaltung lässt den Pavillon wie ein gelandetes Raumschiff erscheinen, das im deutlichen Kontrast zur Umgebung steht und den Eindruck vermittelt, als sei hier einst ein Stück Zukunft gelandet.

STÄDTEBAULICHE SITUATION & KONZEPT

Der Pavillon liegt auf dem höchsten Punkt des Geländes. Die Lage wurde offenbar bewusst gewählt, um das Bauwerk hervorzuheben. Mehrere Zeichnungen dokumentieren die Entwicklung des Entwurfs und lassen ein klares Ziel erkennen. Sie alle zeigen einen polygonalen Pavillon mit Kuppel und transparenter Hülle, der einen engen Dialog zwischen Gebäude und Außenraum ermöglicht. Daraus lässt sich schließen, dass der Bau selbst als Ausstellungsstück gedacht war – eine futuristisch anmutende, filigrane Glaskonstruktion, die exotische Vögel durch eine anspruchsvolle Architektur in Szene setzt.

DENKMALWERT

Der Papageienpavillon ist mit seiner Konstruktion, Gestaltung sowie Nutzung als Tiergehege einzigartig und stellt ein besonderes Zeugnis der Nachkriegsmoderne dar. Die Experimentierfreudigkeit mit Materialien und Formen ist deutlich. Besonders ist auch die nahezu vollständig erhaltenen originalen Bausubstanz und eine Vielzahl an erhaltenen Bauzeichnungen und Dokumenten, die wichtige Erkenntnisse von der Konzeptfindung bis zur Fertigstellung liefern und eine wertvolle Grundlage für eine denkmalgerechte Instandsetzung bilden.

BLICK NACH VORN – DENKMALGERECHTE ERHALTUNG & NUTZUNG

Die derzeitige Form der Nutzung als Tiergehege mit Schwerpunkt Südostasien ist mit der Konstruktion des Bauwerks nicht verträglich. Der bauliche Zustand des Pavillons ist kritisch und der Instandsetzungsbedarf hoch. Die nutzungsbedingten hohen Temperaturen im Innenraum, fehlende Lüftung und undichte Stellen der Gebäudehülle haben bereits zu massiven Feuchtigkeitsschäden geführt. Um das Bauwerk zu erhalten und eine weitere Verschlechterung seines Zustands zu verhindern, sind umgehend Maßnahmen notwendig. Für eine langfristige Erhaltung muss die derzeitige Nutzung aufgegeben werden. Eine energetische Erhöhung ist erforderlich, um das dauerhafte Problem der Tauwasserbildung durch Temperaturunterschiede zwischen Innen- und Außenraum zu beheben und Energieverluste zu vermeiden.

Eine Nutzung als Tiergehege mit angepassten Bedingungen wäre denkbar. Alternativ würde eine Umnutzung zum Ausstellungsraum, in dem die Zoo- und Architekturgeschichte vermittelt werden könnte, ein Konzept, das großes Potenzial hätte, Identität und Bewusstsein für den Zoo und seine Geschichte zu stärken und der Pavillon würde selbst wieder zum Ausstellungsobjekt werden. Die größten Herausforderungen für den Zoo Rostock liegen darin, die dort lebenden Tiere in andere Gehege umzusiedeln und die notwendigen finanziellen Mittel für Instandsetzung und Modernisierung aufzubringen. Ein breites öffentliches Bewusstsein für das Bauwerk kann dabei helfen, Unterstützung zu gewinnen und Fördermöglichkeiten zu erschließen.



6 INNENRAUM DES PAVILLONS, 1967



7 ZEITUNGSARTIKEL, 1966



8 ECKE DER GEBÄUDEHÜLLE, 2025



9 EINGANGSSITUATION DES PAVILLONS, 2025



10 INNENRAUM DES PAVILLONS, 2025



LEA SOPHIE MÖLLER

HOCHSCHULE WISMAR
UNIVERSITY OF APPLIED SCIENCES,
TECHNOLOGY, BUSINESS AND DESIGN
FAKULTÄT GESTALTUNG

LITERATURNACHWEIS

1 - ZOO ROSTOCK 1966
ZOO ROSTOCK (HRSG.), JAHRESBERICHT 1966

2 - MEUSER 2021
NATASCHA MEUSER, HEINZ GRAFFUNDER –
BAUTEN FÜR ZOOLOGISCHE GÄRTEN, BERLIN

ABBILDUNGSNACHWEIS

JOSHUA DELISSEN
ABBILDUNG 1, 2, 5, 8, 9, 10, 11

ZOO ARCHIV ROSTOCK
ABBILDUNG 3, 4, 6, 7

Laudatio zu Der Papageienpavillon. Ein vergessenes Bauwerk von Heinz Graffunder im Zoo Rostock

Der von Lea Sophie Möller vorgestellte Papageienpavillon des Rostocker Zoos gehört im Rahmen des diesjährigen Wettbewerbs wohl eher zu den kleineren Objekten. Das 1966 eröffnete Gebäude war ein wesentlicher Baustein des nach dem 2. Weltkrieg wiederaufgebauten Zoos. Der Entwurf stammte von dem Architekturkollektiv unter der Leitung Heinz Graffunders, das für zahlreiche Zoo- und Tierparkgebäude in der DDR in der Nachkriegszeit planungsverantwortlich zeichnete.

Die Qualität der Recherche und Analyse des Gebäudes ist überaus fundiert, was auch dem Fakt geschuldet ist, dass die Bearbeiterin sich bereits 2023 im Rahmen einer Studienarbeit im Masterstudiengang Architektur an der Hochschule Wismar mit dem Gebäude eingehend beschäftigt hat. Ihrer Recherche ist es wohl auch zu verdanken, dass die Denkmalswürdigkeit des Pavillons 2025 als Teil des bereits unter Schutz stehenden Dendrologischen Gartens noch einmal explizit hervorgehoben wurde.

Lea Sophie Möller hat die Entstehungs- und Baugeschichte überzeugend dargestellt und dabei die wesentlichen konstruktiven und architektonischen Charakteristika des Glas-Aluminium-Pavillons mit seiner filigranen Wabenstruktur sehr gut herausgearbeitet. Dabei geht sie auch auf die mit der 2008 erfolgten Umnutzung zum „Regenwaldpavillon“ erfolgten Umbauten ein, die sie nachvollziehbar als substantiell zwar gering, aber gleichwohl den ursprünglichen Raumeindruck stark verändernd beschreibt.

Besonders überzeugte die Jury die von der Autorin geführte Diskussion über die Denkmalverträglichkeit dieser aktuellen Nutzung. Tatsächlich hat das für eine Regenwald-Simulation notwendige Raumklima zu massiven Feuchtigkeitsschäden geführt, die mittelfristig eine Gefahr für das Bauwerk darstellen. Bei einer Beibehaltung dieser Nutzung wären umfangreiche energetische Ertüchtigungsmaßnahmen erforderlich, um das dauerhafte Problem der Tauwasserbildung in den Griff zu bekommen. Dementsprechend plädiert Lea Sophie Möller für eine dem Denkmal verträglichere Nutzung, zum Beispiel als Gehege für eine Tierart, die mit anderen klimatischen Bedingungen auskommt. Als Alternative schlägt sie eine museale Umnutzung des Gebäudes als Ausstellungsraum für eine Darstellung der Rostocker Zoo- und Zooarchitekturgeschichte vor.

Mit ihrem Poster ist der Autorin eine umfassende und treffende Analyse gelungen, die sie zudem in einem ansprechenden Layout mit wohl gewählten Illustrationen höchst preiswürdig zusammengefasst hat

Prof. Dr.-Ing. habil. Daniela Spiegel

Bauhaus-Universität Weimar,

Professur Denkmalpflege und Baugeschichte

ICOMOS-STUDIERENDEN- WETTBEWERB 2025

1960 + / KONSTRUKTION

URKUNDE

Anlässlich des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs

„1960 + / Konstruktion“

ist der Beitrag von

Lea Sophie Möller

Hochschule Wismar

zum Thema

Der Papageienpavillon – ein vergessenes Bauwerk

von Heinz Graffunder im Zoo Rostock

ausgezeichnet worden.

Weimar, 20. Januar 2026

In Vertretung des Preisgerichts:

Dr. Tino Mager



Weitere Arbeiten aus der engeren Auswahl



Montagekirche St. Raphael, Wien (1964)

(Quelle siehe Nr. 10)

ERLEBTE

Das Tragwerk basiert auf dem modularen Stahlrohrsystem Typ Mero, das im 2 x 2 m-Raster organisiert ist. Dieses System ermöglicht einen vollständig stützenfreien Innenraum mit maximaler Flexibilität. Die vorgefertigten Außenwandtafeln aus Leichtbeton sind als austauschbare Hüllenelemente konzipiert und korrespondieren mit der temporären Nutzungs-idee. Auch die Raumkonzeption ist bemerkenswert: Die Bestuhlung in U-Form orientiert sich am reformierten Kirchenverständnis des Zweiten Vatikanischen Konzils und ermöglicht eine Gemeinde-zentrierte Feierkultur. Damit ist das Gebäude nicht nur konstruktiv und architektonisch, sondern auch in theologischer Hinsicht ein aussagekräftiges Zeitzeugnis seiner Entstehungszeit, wogegen der (bau-)technikgeschichtliche Wertespekt als Zeugnis einer innovativen und experimentellen Konstruktionsweise deutlich dominiert (Quelle siehe Nr. 6).

Die vollständige Demontierbarkeit des Gebäudes weist auf eine experimentelle Verbindung von Leichtbau, Modularität und Temporalität hin. Die Kirche gilt als einzigen Sakralbau überhaupt, das unter Verwedung des Mero-Systems - wenn auch in modifizierter Art - errichtet wurde. Die einmalig eingesetzte, graue Energie bleibt wo ist und wird nicht erneut freigesetzt.

Die Kirche ist gleichzeitig auch ein stadtplanungsgeschichtliches und stadsgeschichtliches Zeugnis. Sie hängt eng mit der Entwicklung des Wiener Stadtteils Florisdorf und der Siedlungsiedlung zusammen. Der Bau reagiert auf die Unwägbarkeiten einer sich dynamisch entwickelnden Siedlungsstruktur. Durch seine temporäre Konzeption steht er exemplarisch für eine flexible städtebauliche Reaktion auf Bevölkerungswachstum und soziale Infrastrukturbedarfe.

Aus Gesprächen des Verfassers mit der mazedonisch-orthodoxen Gemeinde ging hervor, dass die Kirche ein identitätsstiftender Ort religiöser Praxis und des Gemeindelebens bis heute geblieben ist. Auch, wenn zuerst Ablehnung gegenüber dem nicht einladenden Bau bestand, überzeugten schließlich Funktionalität und Raumqualität. Durchweg Positiv wurde die Akustik im Gebäude aufgenommen. Ebenfalls ist die Gemeinde über die Modifikation der Beleuchtung dankbar, da der Raum bei voller Lichtstärke sehr festlich wirkt (Quelle siehe Nr. 4).

PERSPEKTIVEN

Die Demontierbarkeit war programmatisch: St. Raphael wurde als mobile spirituelle Infrastruktur für schnell wachsende Stadtgebiete konzipiert. In denkmalpflegerischer Hinsicht stellt das Bauwerk daher eine besondere Herausforderung dar, da sich sein Authentizitätsanspruch nicht an einen festen Ort, sondern an die Systemstruktur bindet. Erhalt bedeutet aus Sicht des Verfassers nicht konservatorische Bewahrung am Originalstandort, sondern potenziell auch Remontage. Die Kirche könnte als „mobiles Denkmal“ neue Wege aufzeigen.

Hinzu kommt die technische und logistische Komplexität des Systems: Die Maßhaltigkeit vorgefertigter Elemente, die Präzision der Knotenverbindungen sowie die Integration liturgischer Anforderungen wie Akustik und Sichtbeziehungen im modularen Raster verdeutlichen den prototypischen Charakter des Baus. Uhl akzeptierte gestalterische Kompromisse zugunsten von Rationalisierung, Typisierung und Wiederverwendbarkeit.

Heute zählt St. Raphael zu den wenigen erhaltenen Beispielen in systembauweise errichteten Sakralbauten der Nachkriegszeit. Sie besitzt hohes Vermittlungspotenzial: als architektonische Lehrstück für nachhaltige Ressourcennutzung, als Zeugnis liturgischer Reform und als Experiment zwischen Industrialisierung und Spiritualität. Die Kirche kann – als reales Objekt – in neuen räumlichen Kontexten weiterwirken und zum Kristallisationspunkt für Fragen der Denkmalpflege, Nachhaltigkeit und des temporären Bauens werden.



Mero System unter den Oberlichtern im Saal der Kirche (Quelle siehe Nr. 2)



Baustillfoto vom Aufbau der Außenwände 1964 (Quelle siehe Nr. 2)

QUELLEN

- 1 Wien Museum Magazin: 70 Jahre Siedlung Siemessiedlung - Terra Nova im Norden Wiens (2021), [online] Verfügbar unter: <https://magazin.wienmuseum.at/70-jahre-siedlung-siemessiedlung> (Zugriff am 25.06.2025)
- 2 Katholische Kirche Diözese Linz, Ottobau Uhl - Werk, Theone, Wirkung, Lienthard, C. & Uhl, O. (2000), Ottobau Uhl - Werk, Theone, Perspektiven (Ausstellung im World Wide Web), Schroll & Schroll
- 3 Kirche St. Raphael (Ottobau Uhl), [online] Verfügbar unter: https://www.austriastates.com/wien/maekirch21_kirche_siemessiedlung.htm (Zugriff am 25.06.2025)
- 4 Uhl, O. (1965), Erfahrungen mit einer demontierbaren Kirche. Christliche Kunstblätter, 10(3), 34-35
- 5 Architekturmuseum Wien, Ausstellung Ottobau Uhl, Nach Allen Regeln der Architektur, Ausstellung Ottobau Uhl, Nach Allen Regeln der Architektur, veranstaltet vom Architekturmuseum Wien, 03.05. - 13.06.2005, Plakat
- 6 Persönliches Gespräch vor Ort mit Presbyter Jovan Todovsk (07.06.2025)
- 7 Arch. ND3 121-038-N, A2-6A-F5
- 8 Uhl, O. (2016), Montagekirche Siemessiedlung (Wien) | 21. Bezirk | 1963-64, Friedrich Achleitner Blick auf Österreichische Architektur nach 1945, Berlin, München, Boston: Birkhäuser, S. 190-191
- 9 Hays, S. Meyer T. (2004), Der Architekt 2+3, Zeitschrift für Montageschichte, Nr. 16, S. 70-88
- 10 Bilder von einer Hitzewalden, Verfügbar unter: <https://de.flickr.com/photos/14847447@N00/> (Zugriff am 07.05.2025)

GESCHICHTE

Die Montagekirche St. Raphael wurde 1964 nach einem Entwurf des Wiener Architekten Ottobau Uhl als demontierbare Seelsorgegestalt im Zuge der städtebaulichen Verdichtung des Pfarrgebiets Großjedlersdorf errichtet. Sie ist ein seltenes Beispiel experimenteller Sakralarchitektur der Spätmoderne, das kirchliche Reformimpulse mit industrieller Bauweise vereint. Konzipiert als temporäres Gotteshaus reagierte der Bau auf die ungewisse Entwicklung des umliegenden Stadtviertels und sollte bei Bedarf vollständig rückgebaut und andernorts wiedererrichtet werden können (Quelle siehe Nr. 1). Der Bau der Kirche hängt unmittelbar mit der Errichtung der dortigen sogenannten Siemessiedlung zusammen. Die Ungewissheit über die zukünftige Entwicklung des Stadtteils Florisdorf Platz und Raum, die zur Unterbringung der vielen Menschen nötig waren, zwang den Architekten zum Umdenken (Quelle siehe Nr. 1).

Mit der Errichtung dauerhafter Kirchenbauten in der Nachbarschaft, wie St. Michael (1980) und St. Markus (1982) verlor St. Raphael ihre ursprüngliche Funktion. Nach der Profanierung im Jahr 2009 wurde das Gebäude zunächst für kategoriale Seelsorge genutzt und später der mazedonisch-orthodoxen Gemeinde übergeben, die die Kirche bis heute nutzt.

KONSTRUKTION

Zentrales Element des Entwurfs ist eine modifizierte Anwendung des Mero-Stabtragwerks, das ursprünglich für Hallen- und Ingenieurbauten entwickelt wurde. Es besteht in der Kirche aus 2 m langen verzinkten Stahlrohren mit einem Durchmesser von 6 cm mit 2 mm Wandstärke und sphärischen Verbindungsknoten, die zu einem modularen Raumgitter zusammengefügt sind (Quelle siehe Nr. 2). Uhl adaptierte das System für eine die Raumbedürfnisse einer Siedlungskirche. Die Kirche besteht aus zwei kubischen Volumen – einem 18 x 12 m großen Kirchenraum und einem 12 x 6 m großen Seelsorge-raum – mit einer strukturell klar getrennten Raumhöhe von 4,50 m (Quelle siehe Nr. 3). Die Montage der Rohkonstruktion konnte innerhalb einer Woche von vier ungelerten Helfern erfolgen (Quelle siehe Nr. 4).

Die Wandflächen bestehen aus sogenannten Duroslplatten (Leichtbetonplatten, 50 cm breit und 2 m lang). Die Platten sind in Doppel-T-Profilen eingeschoben, an ihren Stößen abgedichtet und außen mit Deckleisten versehen. Dies ermöglicht ihren simplen und schnellen Abbau (Quelle siehe Nr. 4). Der geschlossene, fast abschreckende Charakter der fensterlosen Fassade wird durch die Abschirmung von Straßennärm begründet. Im Innenraum wurden die Platten angraut, während sie an der Außenfassade glatt gestrichen sind.

Die Belichtung erfolgt ausschließlich von oben. Als Dach wurden 2 x 2 m große Aufsatzkränze aus Polyester, doppelschichtig aufgesetzt. Auf diesen wurden anschließend die 1 x 1 m großen Plexiglaspyramiden gesetzt. Für die Kirche wurde, unter Beratung des Lichtstudios „Geschnitzer“, im Tragwerk unter den Kassettenschildernden Polyesterkränze, paarweise schaltbare TL 40 Leuchtstoffröhren montiert. Durch Schalter ist es somit möglich einzelne Lichtfelder aufzuhellen oder abzdunkeln, um Aspekte des Innenraumes zu betonen. Ottobau Uhl sprach dabei davon, dass „das Licht am Stabtragwerk >Frisst< und meinte, dass damit der ästhetischen Reiz einer sehr filigranen Tragwerkerscheinung bestärkt wird (Quelle siehe Nr. 5).

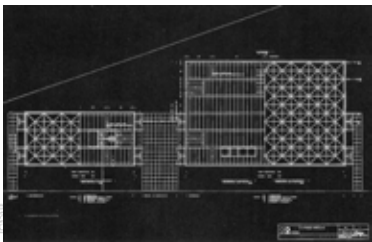
VERÄNDERUNGSGESCHICHTE

Uhl hatte sich zu dieser „Auflösung“ der Decke durch das System von Polyesterkränzen und Plexiglaspyramiden erst nachträglich entschlossen. Bereits vor dem Bau der Kirche wurde befürchtet, dass hier früher oder später ein Dichtheitsproblem an den ursprünglich horizontalem Dach auftreten würde.

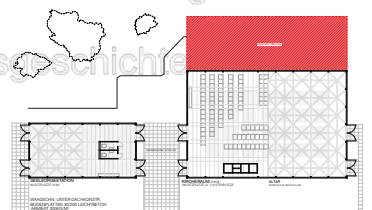
Tatsächlich lässt sich nicht datieren, wann die bautechnisch notwendigen Dachpyramiden aufgebracht wurden. Gesichert ist allerdings, dass die Autorenschaft Uhls für diese prägnante Veränderung verantwortlich ist.

Als St. Raphael 2009 der Nutzung der mazedonisch-orthodoxen Kirche übergeben wurde entstand nach der Zeit später ein Anbau am Kirchenraum größeren der beiden Baukörper. In ihm befindet sich eine Wohnung für die Familie des Pfarrers. Die Behaglichkeit der Kirche wurde beim Bau bis 2009 mittels Ventilatoren sowie Querlüftung über die Türen geregelt. Nach der Übernahme wurde auf dem Dach des Altarraums eine Klimaanlage aufgebracht (Quelle siehe Nr. 4). Tragwerk, Fassade und Boden sind geblieben.

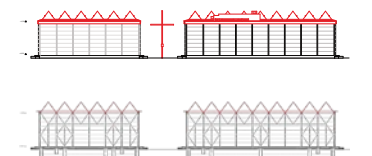
Die leichte Raumwirkung und die Reduktion auf konstruktive Elemente erzeugen eine Atmosphäre stiller Konzentration. Die sichtbare skalierte Tragstruktur wird zum gestalterischen Leitmotiv, das Rationalität und Sakralität in eine beeindruckenden Weise zusammenführt. Dabei wird auch der sonst bei Gotteshäusern überhöhte Raum kompensiert.



Grundrisszeichnung von Ottobau Uhl, 1963 (Quelle siehe Nr. 7)



Grundriss (eigene Darstellung) schwarz - unveränderter Bestand seit 1964 / rot - Änderungen ab ca. 2009



oben: Ansichten, unten: Schnitte (eigene Darstellung) schwarz - unveränderter Bestand seit 1964, rot - Änderungen ab 2004



POST + MODERNE DAS POSTHOCHHAUS IN FRANKFURT

1800 / KONSTRUKTION
ICOMOS-Studienwettbewerb 2025



ZUKUNFT MODERNE

Der Erhalt von Bestandsstrukturen ist nun schon seit längerer Zeit viel diskutierter Teil des Diskurses um unsere gebaute Umwelt. Von vielen Seiten wird das Bauen mit Bestand als wichtigster Lösungsansatz in Blick auf Klimakrise und Wohnungsmarkt angesehen. Der neue Entwurf für das Posthochhaus in Frankfurt sieht einen Erhalt der Tragstruktur des Gebäudes. Soweit so gut, dennoch stellt sich mit Blick auf die Fassade des Entwurfs die Frage, ob man mit einer vollständigen Umgestaltung der Fassade dem Bestand gerecht wird.

FASSADE 1970+

Die Fassade des Gebäudes ist eine zweischalige Aufbau aus Ort beton und Fassadenfertigteilen. Der Lastabtrag des Gebäudes findet über Kerne und Stützen im Inneren statt, die Fassade trägt nur sich selbst. An die in Ort beton ausgeführten Brüstungen sind Fertigteile aus Beton vorgehängt, welche durch eine mit Rillen versehene Oberfläche bestechen. Die dadurch entstehenden Fensterbänder sind mit Fensterelementen mit schmalen Kipflügen ausgestattet. An der Kopfseite des Gebäudes sind die Fluchttreppenhäuser mit funkeckigen versetzten Fensteröffnungen versehen, welche die Wiedererkennbarkeit des Gebäudes ausmachen. Diese sind aus unserer Sicht unbedingt erhaltenwert und gehören nach nun fast 50 Jahren zum Stadtbild Frankfurts.

Ein VORSCHLAG

Im Rahmen eines Entwurfs zur Umnutzung des Posthochhaus haben wir uns explizit mit dem Erhalt der Fassade des Bestands beschäftigt. Wir halten den Ansatz im Vergleich zum aktuellen Entwurf für respektvoller und bewusster. Die Grundstruktur der Fassade spiegelt, genau wie die Grundrisse und die Materialität des Gebäudes, ein Stück Architekturgeschichte wider. Diese durch eine Moderne Glasfassade zu überformen wird lässt die Logik und Qualität des Ursprungsgebäudes in Vergessenheit geraten. Unser Konzept für einen Erhalt des Gebäudes sieht vor die Fassade durch eine transparente Schicht zu konservieren und so die architektonische Komposition mit den Fensterbändern und den funkeckigen Treppenhäuserfenstern zu erhalten. Gleichzeitig kann so die Ent-sorgung der alten Benteile verhindert werden und nach unseren Berechnungen über 2000 Tonnen Bauschutt vermieden werden.

Die Grafik rechts zeigt den Fassadenaufbau unseres Entwurfs aus dem Sommersemester 2025, welcher das Thema Umnutzung am Posthochhaus erforscht. Im Fassadenschnitt wird unser Konzept sichtbar - Die Ergänzung von zwei Grüngeschossen zur Schaffung von attraktivem Aufenthalt für die Nutzer*innen. Die Bestandsstruktur wird mit einer Lattung versehen, auf der Polycarbonat Wellplatten befestigt werden. Wo nötig kann Dämmung ergänzt werden, um die Hülle thermisch zu optimieren. An der Südwest-Fassade des Gebäudes ließe sich zusätzlich mit PV Modulen die solare Energie nutzen.

FAZIT

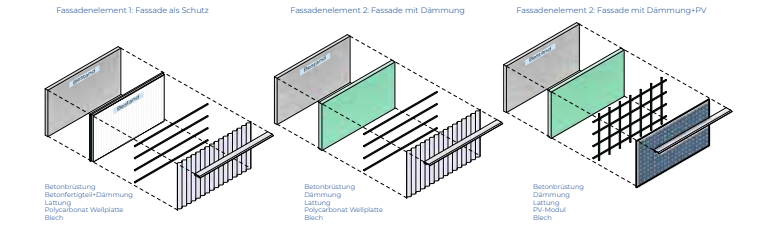
Auch wenn die Fassade des ehemaligen Posthochhaus in Frankfurt in Zukunft wahr-scheinlich einen großen Wandel erfahren wird, sehen wir einen großen Wert in der Bestandsfassade. Die Schlichtheit und Klare Struktur der Hülle ist Zeuge der Moderne in Frankfurt, und den Anfängen der Hochhausarchitektur in der Mainmetropole.

Quelle für die Grafiken: unser Entwurf beim IBEA an der TU Braunschweig
Hier finden sie das Layout



ENTWURFSANSICHT POSTHOCHHAUS

KONZEPT: FASSADENBAUHAUPT

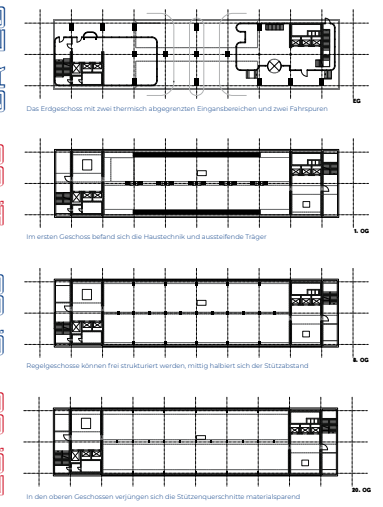


POSTHOCHHAUS HAFENSTRASSE 53

Das 1976 fertiggestellte Hochhaus befindet sich direkt an den Gleisen des Frankfurter Hauptbahnhofes. Jede*r, die oder der schon mal mit dem Zug in Frankfurt angekommen ist, kennt dieses ikonische Hochhaus mit seinen versetzten Treppenhäuserfenstern.

Das Gebäude diente zu Beginn als Verwaltungs- und Bürogebäude der Post, wobei ab dem 10. Geschoss nach oben Schlafräume für Angestellte der Post angeboten wurden. Die Typologie des Gebäudes ist für den Erbauungszeitraum üblich, mit einer Tiefe von 14,5 Metern lassen sich die Grundrisse natürlich belichten. Kopfseitig befinden sich zwei Kerne mit Fluchttreppenhäusern und Aufzügen.

Ursprünglich war das Gebäude an die dahinter gelegenen Bahnposthallen mit einem Gang auf Höhe des 2. OG angeschlossen. Die Bahnposthallen sind inzwischen abgerissen und durch einen Komplex von Bürogebäuden der Deutschen Bahn ersetzt. Bis zuletzt nutzte die Commerzbank das Hochhaus an der Hafenstraße als Bürogebäude.



Aktuell ist für das Gebäude ein Renovierungsvorhaben vorgesehen. Die Firma „Aroundtown“ plant einen Entwurf des Architekturbüros „Tek to Nik“ umzusetzen, welcher eine vollständige Entfernung und Erneuerung der Fassade vorsieht, um darin mietbare Büroflächen anzubieten. Das Projekt läuft unter dem Namen „the Adam“ und ist nach heutigem Stand noch nicht in konkreter Umsetzung. Rund um das Bauwerk wurden schon Gerüste zum Schutz vor abplatzenden Stücken der Fassade aufgestellt.

Im Sommersemester 2025 haben sich Studierende der TU Braunschweig bei Prof. Elisabeth Endres mit diesem Hochhaus beschäftigt. Für uns war unsere Auseinandersetzung mit dieser Struktur Motivation dafür, Argumente für den Erhalt der Fassade zu sammeln und im Rahmen dieses Wettbewerbs einzureichen.

1. vgl: <https://www.deutsches-architekturforum.de/thread/6703-das-alte-frankfurt-im-bild/?pageNo=8>
2. vgl: <https://www.skylineatl.de/the-adam/>
3. <https://www.tu-braunschweig.de/ibea/lehre/master/entwurf-1>



Alexandra Döcker und Robert Sievert
TU Braunschweig

Bildquelle: https://de.wikipedia.org/wiki/Hafenstra%C3%9F_53_in_Frankfurt_am_Main#2008:_Media:Datei:Frankfurt_-_Hafenstra%C3%9F_53_20080226.jpg

POSTHOCHHAUS
BR 25
1. OG
8. OG
20. OG
ENTWURF 2025

CARDIGAN HOUSE CARPARK CARLTON (MELBOURNE), AUSTRALIA

After the listing.



The naysayers notwithstanding, Cardigan House has been listed, and any alteration must be carefully considered. This listing was crucial for proper protection of Victoria's modernist heritage, and it challenges the public perception of what heritage is. However, any adaptive project should help alleviate the housing crisis if it is to be socially acceptable. Only thus, by giving the building a function, can its heritage values be future-proofed. Additionally the current function, a car park, cannot be sustained in a society undergoing an ecological transition. The goal is to adopt a long-term vision in multiple phases that can adapt the building over time, using what is often seen as the best reuse options for carparks: housing, urban agriculture and storage/workspaces.

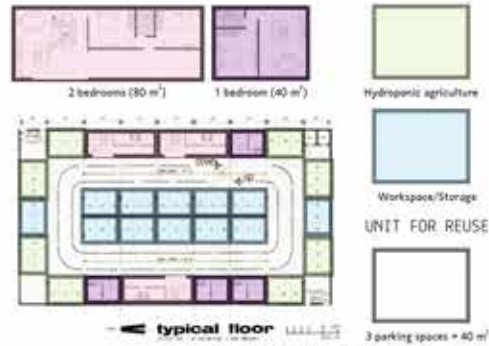


Fig. 4. Reallocation of the historical multi-car space of a carpark floor.

The central idea is to use a 40 m² module as the central unit for reuse. This has the advantage of being the same area occupied by three parking spaces joined together. This module can be used as the base for a one-bedroom apartment, doubled to form a two-bedroom apartment or serve as a functional size for dedicated hydroponic or storage units.

The current project follows the Victorian guidelines for apartment design. The ceiling height of each level meets the minimum of 2.7 metres. The 40 m² module is a good match for the requirements for living space. By offering a communal roof and extra storage modules, each dwelling gains access to open space and usable and secure storage space.

Adaptive reuse concept

Throughline Futureproofing the heritage values

Phase 1

Top floor transformed into housing. Shared rooftop terrace for the residents. Parking and agriculture on the lower levels.

Phase 2

Storage and agriculture on the lower levels. Parking spaces on the ground floor maintained.

Phase 3

Housing on all higher levels. Parking spaces on the ground floor maintained.

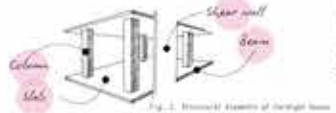


● Parking ● Housing ● Shared rooftop terrace ● Agriculture ● Storage/Workspaces

Cardigan House Carpark (formerly the Royal Women's Hospital Carpark) was designed by the architecture firm Mockridge, Stahl and Mitchell and constructed in 1974. The building follows the conventions of the New Brutalist style of plain and exposed concrete brut shaping large-scale volumes. Of note is the influence of Japanese brutalism, especially Kunio Mayekawa, with the use of concrete to recall timber construction.

In its current state, the carpark is highly externally intact. Cardigan House Parking is still used as a carpark and is being operated by Ace Parking.

The structure is composed of seven carpark levels with an additional office level on the seventh floor. The structure is a flat slab system made of cast-in-place reinforced concrete, the main load bearing elements being concrete beams, pillars, and shear walls. Each level (except the offices) is ramped and angled via heavy curved concrete balustrades. A wood-texture imprint was left by the use of timber formwork on the concrete façade. Behind the balustrades, columns define a series of regular bays. At each extremity, the building is framed by brick service pylons.



In 2022, Cardigan House carpark was officially listed as being a 'significant heritage place'. Two main criteria were used to justify the listing: representativeness and aesthetic significance. The building has been described as an outstanding example of its 'class of cultural place', meaning the multi-storey carpark and the articulation of floor levels.

Aesthetically, Cardigan House is listed for being striking, robust and bold. Mockridge, Stahl and Mitchell achieved a monumental building, both strong and simple in its form. The current listing means that the key conservation element is the preservation of the external fabric (in its three-dimensionality) because it contributes to the significance of the heritage place.

The public reaction to the listing was immediate. While architects celebrated the listing, the local residents were less enthusiastic. Some argued that the building is disrespectful of its immediate heritage context and is not valued by the community.

Others have underlined the irony of protecting a carpark in a city that aims at reducing the number of cars and become more walkable. Another criticism of the listing is that it adds to the 'heritage bloat' in a city living through a housing crisis.

Significant Heritage Place	Contributory Heritage Place	Non-Contributory Place
Individually recognised as having historical, architectural, or cultural importance. Typically well-preserved.	Not individually significant but contributes to heritage character, other typical of area's historical period.	Does not contribute to the heritage value of precinct, often newer or heavily altered.
Demolition not permitted. Alterations must retain key details.	Demolition discouraged. Alterations, additions and changes allowed.	Demolition or substantial structural alterations permitted.



Fig. 6. Heritage conservation levels in the City of Melbourne.



Teufelsberg Listening Station

Berlin, Germany

1971-1992 A.D.

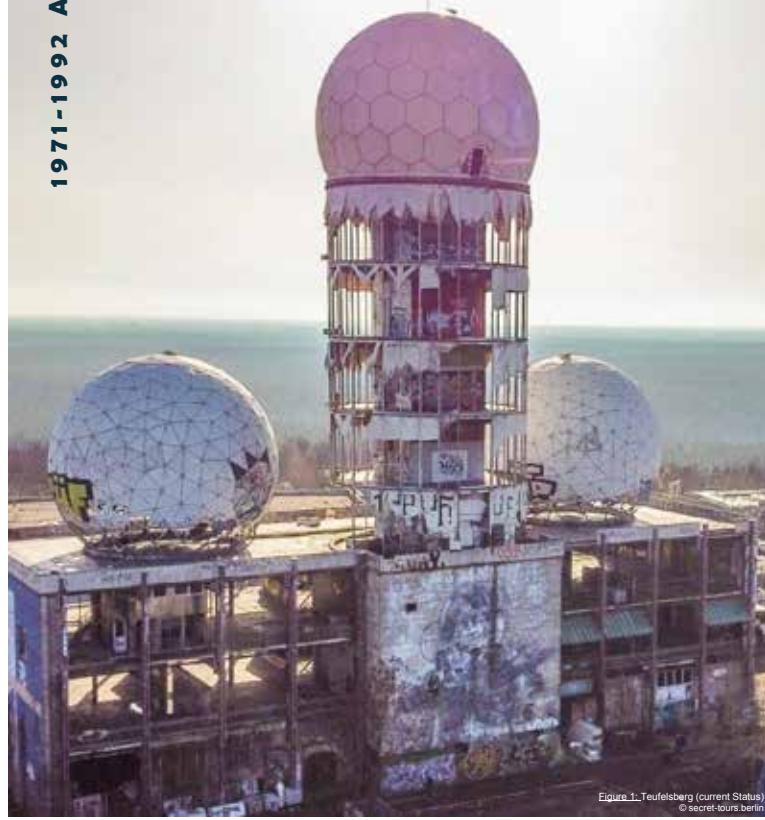


Figure 1: Teufelsberg (current Status) © secret-tours-berlin

HISTORY



27. November 1937
Adolf Hitler lays the cornerstone for the Wehrtechnische Fakultät of the Technical University of Berlin, intended to stand 1,000 years. It's meant as a research center for military engineering. The structure, including a central building and four corner towers, reaches the raw construction stage.

Figure 2: 1937 Model of Military Technical College © Berlin-Brigade



1961 – 1963
U.S. and British forces agree to use Teufelsberg for military purposes. The U.S. takes primary control, while British forces share the facility.

1969 – 1971
The U.S. constructs a permanent complex for signal interception. The Teufelsberg radar station becomes a 24/7 listening post by 1972.

Figure 5: Teufelsberg (1966) © brendanjamison.com



1971 – 1992
Teufelsberg becomes one of the most critical NSA listening stations outside the U.S., used to monitor Soviet and Eastern Bloc communications. Around 1,500 people work there during peak operations.

Figure 6: Teufelsberg Field Station (1975) © brendanjamison.com



1992
The station is decommissioned after the Cold War. Advances in satellite surveillance render the facility obsolete.

1992 – 1996
The site lies abandoned. Alternative cultural groups and artists begin occupying the buildings. Teufelsberg becomes a creative hub and graffiti hotspot.

Figure 7: Model of Apartment Complex (1996) © brendanjamison.com



1996 – 2000
Development efforts fail due to opposition from residents and legal hurdles. The site becomes increasingly popular with the street art community.

2004
The 1996 construction permit expires. Teufelsberg gains status as a cultural landmark for urban art.

30. Oktober 2018
The Berlin State Office for Monuments lists Teufelsberg as a protected Cold War heritage site. It continues to function as a curated street art gallery and cultural space.

Figure 9: Teufelsberg (2018) © Gianmarco Montalbano



Figure 3: Military Technical College Buried Underneath Teufelsberg © Berlin-Brigade

1946
After WWII, Berlin lies in ruins. The Berlin Senate chooses the unfinished structure as a base for rubble disposal. This marks the birth of Teufelsberg.

1950
The rubble heap grows. Around 800 trucks bring 7,000 tons of debris daily for 22 years. By 1972, the hill reaches 26 million m³. In 1952, 480,000 trees and 40,000 shrubs are planted.

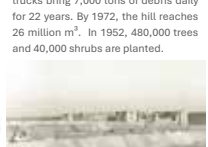


Figure 4: Military Technical College Buried Underneath Teufelsberg © Berlin-Brigade

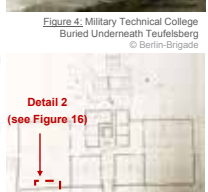


Figure 8: Ground Floor Plan of the Tower Building (1996) © Building Archives - Office Berlin



Figure 10: Campus Teufelsberg (2025) © teufelsberg-berlin.de

VALUES

For more details on Values Mapping, scan the QR code below.



Figure 11: Site Plan (2025) © gd.berlin.de

Urban Planning Significance (see Figures 11 and 12)
As Berlin's second-highest point at 120 meters above sea level (NNH), Teufelsberg, with its former U.S. listening station and iconic radar domes, forms a distinctive feature of the city's skyline. It has contributed to post-war planning and reflects the historical layering of Berlin's urban fabric. The brutalist-industrial structures of the radar station stand in stark contrast to the surrounding organic landscape, creating an expressive urban condition.



Figure 12: Berlin Skyline from TV Tower (2012) © brendanjamison.com

Aesthetic Significance (see Figures 11)
The dramatic white outline of the radomes against the wooded hill is an iconic visual landmark on the Berlin skyline. Their distinctive shape provide a potent aesthetic and symbolic presence, easily recognizable in the urban landscape.

Cultural and Social Significance:
Since the 1990s, the site has transformed into a canvas for street art, music, and subcultural expression — especially for Berlin's alternative scenes. The graffiti, murals, and performances reflect a democratic and bottom-up cultural dynamic.
Teufelsberg attracts tourists, local artists, educators, and urban explorers. The informal character of the site fosters dialogue and participation in heritage.

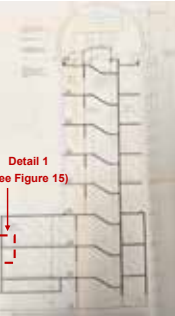


Figure 13: Section in the Tower Building (1996) © Building Archives - Office Berlin

CURRENT PLAN OF TEUFELSBERG



Figure 14: Campus Teufelsberg (2025) © teufelsberg-berlin.de

Historical Significance
The site holds several layers of critical history: uncompleted WWII military construction, the artificial hill, Cold War espionage activities, and subsequent cultural reinterpretation. It was an important Cold War monument and symbol of geopolitical tension.

Constructive Significance (see Figure 13)
Teufelsberg today is a modern ruin as a Cold War relic and urban art canvas. The original central core of reinforced concrete and concrete listening tower are the dominating structural elements.

Four gigantic radomes (white domes) sit atop steel-frame platforms around the tower—dominant Cold War-era elements remaining standing—albeit with wear, graffiti, and torn surfaces.

The building complex is today a virtual shell hollow: structural steel columns, floor slabs, and open skeletal frames fully exposed; non-load-bearing walls largely removed.

1. Main Entrance / Ticket Counter
2. Exhibition-Declassified
3. Document Shredding Facility
4. Old Canteen / Event Venue
5. Museum of the Allied Forces in Berlin (registered association)
6. Street Art Gallery in the Tower Building
7. Basketball Court
8. Letter Roof
9. Sculpture Garden

WHY TEUFELSBERG MUST BE RE-USED

Loss of History: The site conveys multiple layers of complex meaning: military aspiration, Cold War politics, technological advancement, and the divided history of Berlin; its architecture and function are unique historical witnesses.

Safety Risks: Ongoing decay poses a danger to visitors, encourages illegal entry and vandalism, and may lead to the complete loss of the structure.

Wasted Potential: The site has enormous potential for education, tourism, and culture. Leaving it unused is a waste of valuable resources.

ART FORUM: PLANETARIUM, SCIENCE MUSEUM AND MORE

Preservation & Design Principles

- Maintain the whole campus and use it as a Forum for artists, educators, local society and other stakeholders.
- Keep the iconic central tower in the Tower Building untouched as a witness symbol of Teufelsberg's Cold War history. So that, the main principle will be used for other buildings on the campus.
- Figure 18 shows part of the proposed idea of the whole campus, which is the Tower Building that contains the Science Museum and part of the Planetarium function.
- Retain the steel construction in the Tower Building in its original form and visibility to honor the site's industrial character.

Symbolic and Social Impact:

- Peaceful Transformation: Turning a military listening post into a peaceful place for reflection and linking nature with memory.
- Preserving existing street art: Reflecting both the past and contemporary urban culture.
- Reusing the existing structure saves resources and CO₂ emissions — better than demolition or new construction.
- Open-air astronomy on the surrounded landscape for night-sky events offers unique public experiences.

Architecture & Location

Perfection for 360° projections: Spherical structure of the listening domes.
Perfection for astronomical observation: Far from city lights. It connects nature and technology in one place.
The contrast between forest and Cold War architecture creates a unique atmosphere where science, history, and landscape interact meaningfully.
Cultural and Educational Value
Berlin currently lacks a large modern planetarium of this kind.
The proposed functionality aligns well with the site's original high-tech character.
Powerful Shift: Once a site of surveillance, it becomes a place of openness, learning, and inspiration.

PROPOSED CONSTRUCTION

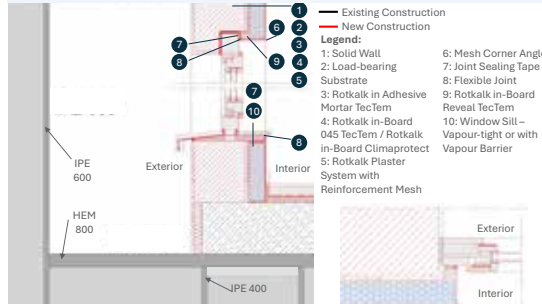


Figure 15: Detail 1 Section illustrates the suggested construction added to the existing steel frames.

Figure 16: Detail 2 Floor plan illustrates suggested construction added to the existing steel frames.



Figure 17: Steel Construction of the Tower Building (2024) © traveloutandish.com

References:

1. Anderson, B. (2017) Buried City, Unearthing Teufelsberg, Berlin and its Geography of Forgetting.
2. Anderson, B. (2015) Trümmer Geographies.
3. Arboleda, P. (2018) Heritage Views through Urban Exploration: The Case of Abandoned Berlin.
4. teufelsberg-berlin.de (2025)
5. Building Archives - Building Inspection Office Berlin
6. Cocroft, W. D. and Schofield, J. (2019) Archaeology of the Teufelsberg: Exploring Western Electronic Intelligence Gathering in Cold War Berlin.
7. Falk, N. (2018) Mapping the Teufelsberg or How to Embody History



Figure 18: Proposed Re-Use of the Tower Building, Teufelsberg (Editing by AI-assisted design and Protopop)

POSSIBLE KEY ACTORS IN HERITAGE-COMPATIBLE REUSE

- | | | | |
|--|---|--|---|
| <p>Cultural Heritage and Conservation Organizations:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. UNESCO 2. ICCROM 3. Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) | <p>Scientific and Educational Institutions:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Berlin's universities and research centers. 2. Max Planck Institutes or Fraunhofer Society. 3. Planetarium and astronomy societies. | <p>Science museums, cultural event organizers and artist collectives.</p> | <p>Community and Interest Groups:</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Local residents and neighborhood associations. 2. Former military and intelligence personnel associations. 3. Urban explorers and cultural activists. |
|--|---|--|---|



BlueBox Bochum Was ist das für 'ne Kiste?

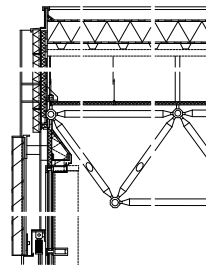


Abb. 5: MERO Tragwerk Detail M 1: 200

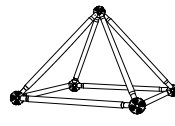


Abb. 4: MERO Tragwerk Konstruktionsprinzip

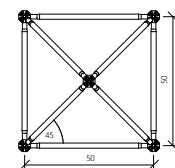


Abb. 6: MERO Tragwerk Schema

<https://www.detail.de/de/sorgfaeliges-sanierungskonzept-bluebox-in-bochum-10408>
 German Architects: "Liebe zum Detail - einst und jetzt." Accessed July 3, 2025.
<https://www.german-architects.com>
https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Auf%C3%9Fenansicht_der_BlueBox_Bochum.jpg
 Baukunst NRW: "BlueBox Bochum." Baukunst NRW Objektdatenbank. Accessed July 3, 2025.
<https://www.baukunst-nrw.de/objekte/BlueBox-Bochum-218>
 links
 Hochschule Bochum: "Von temporärer Mensa zum Exzellenz-Center: Die BlueBox." 50 Jahre Hochschule Bochum. Accessed July 3, 2025.
<https://www.hbo50.de/de/online/von-temporaer-mensa-zum-exzellenz-center-die-bluebox>.

Vortrag
 Nitsche, M. "Denkmal - über ihre Substanz" Vortrag gehalten im Rahmen des Symposiums "Nachdenken über Denkmalpflege" (Teil 2): Das Denkmal zwischen Originalsubstanz und immateriellem Wert. Auf der Suche nach einer neuen Denkmalpflege. Hundsburg, November 16, 2003.

Bilder: eigene Aufnahme @Eva Maria Mühlting, August 2025

Bewertung

Die BlueBox setzt als feingliedrige, transparente Stahl-Glas-Konstruktion einen gezielten Kontrapunkt zur schwer wirkenden Sichtbeton-Architektur der Ruhr-Universität Bochum. Ihre klare Kubatur, die visuelle Leichtigkeit der Fassadenstruktur und die ablesbare Tragstruktur verleihen dem Bau eine gestalterische Präzision, die ihn aus dem Ensemble heraushebt. Längst ist sie nicht nur durch ihre markante Erscheinung, sondern auch durch ihre Funktion als Lernort Teil der Campus-Identität geworden.

Trotz ihrer ursprünglich provisorischen Funktion als Mensa wurde sie nicht nur erhalten, sondern sukzessive zu einem der architektonisch bedeutendsten Gebäude der Hochschule transformiert. Besonders bemerkenswert ist die sensible Sanierung: Ein großer Teil des Mero-Raumtragwerks blieb original erhalten, ergänzt nur dort, wo es statisch notwendig war. Dadurch bleibt die technische Struktur sichtbar und erfahrbar – nicht als nostalgisches Zitat, sondern als funktionale Erinnerung an die Bauavantgarde der Nachkriegszeit.

Die Sanierung stellt ein bemerkenswertes Beispiel für einen respektvollen, zugleich zukunftsorientierten Umgang mit Bauten der Nachkriegsmoderne dar. Die klare Trennung von Alt und Neu, die funktionale Modernisierung sowie die Rücksichtnahme auf den ursprünglichen Entwurf zeigen: Denkmalpflege muss nicht konservierend sein, sondern kann aktiv zur Weiterentwicklung eines Gebäudes beitragen.

Technisch-strukturelle und symbolische Bedeutung

Besondere Aufmerksamkeit verdient das erhaltene Mero-Raumfachwerk – eines der frühesten in Deutschland realisierten Systeme seiner Art. Seine modulare, vorgefertigte Konstruktion steht paradigmatisch für eine Architektur, die auf industrielle Fertigung, Systemdenken und Rationalität setzt. Es bildet einen Kristallisationspunkt der technikgeschichtlichen Entwicklung des 20. Jahrhunderts: Die Idee, Gebäude aus industriell vorgefertigten, standardisierten Elementen zu montieren, entwickelte sich zwischen den Weltkriegen und basiert auf Naturformanalyse sowie ingenieurwissenschaftlicher Theoriebildung.

Das Raumfachwerk folgt nicht nur einem funktionalen Prinzip, sondern basiert auf einer hochgradig systematisierten, naturwissenschaftlich begründeten Baukomposition. Die kristalline Struktur – inspiriert von der Geometrie platonischer Körper – erlaubt mit minimalem Materialeinsatz maximale Stabilität. Die BlueBox ist damit nicht einfach ein technisches Artefakt, sondern ein gebautes Exempel jener rationalistischen Entwurfshaltung, die sich im 20. Jahrhundert vom Maschinenbau in die Architektur übertrug.

Gerade in der Nachkriegszeit, in der Stahl knapp und Ressourcen begrenzt waren, zeigte sich die Effizienz dieses Systems. Das Mero-Raumfachwerk wurde nicht für den reinen Ingenieurbau konzipiert, sondern explizit auch für architektonische Anwendungen. Seine modulare Logik machte es anschlussfähig für verschiedenste Bauaufgaben.

Die BlueBox veranschaulicht exemplarisch, wie das Bauen mit System eine neue Qualität des architektonischen Denkens ermöglichte – eine Architektur, die nicht von Materialfülle, sondern von struktureller Intelligenz lebt. Die Erhaltung des Tragwerks in Originalteilen, ergänzt nur, wo notwendig, dokumentiert nicht nur eine konstruktive Leistung. Sie bewahrt auch eine baukulturelle Haltung, die auf Modularität, Adaptierbarkeit und Maßordnung abzielt – Werte, die im Kontext der heutigen Nachhaltigkeitsdebatten aktueller denn je sind.

Immaterieller Kontext und gesellschaftliche Relevanz

Die Geschichte der BlueBox ist nicht nur eine architektonische, sondern auch eine gesellschaftliche Erzählung: Sie handelt vom Wandel des Wertes, den man einem scheinbar temporären Gebäude beimisst. Was zunächst als Provisorium gedacht war, wurde über Jahrzehnte hinweg durch Nutzung, Leerstand, Aneignung und letztlich bewusste Umnutzung in den kollektiven Gedächtnisraum der Hochschule integriert.

Heute ist die BlueBox nicht nur als Arbeitsort für Studierende und Lehrende ein wichtiger Ort auf dem Campus, sondern sie ist auch ein Gebäude mit hohem Symbolgehalt. Sie steht für Transformation, für Bildung als Fortschritt und für das kulturelle Selbstverständnis einer Region, die sich vom industriellen Erbe nicht abkehrt, sondern es intelligent transformiert. Ihr hoher „Streitwert“, der besonders in den 1990er-Jahren sichtbar wurde, zeugt davon, dass sie nicht nur bauliche Substanz, sondern auch relevanter Bedeutungsträger ist.

Unscheinbare Kiste

Etwas abseits der wichtigen Betonarchitektur der Ruhr-Universität Bochum steht ein Bau, der mit seiner klaren, schlichten Sprache auf den ersten Blick unscheinbar wirkt: die BlueBox.

1965 erhielt der Architekt Bruno Lambert den Auftrag, eine provisorische Mensa für die Ruhr-Universität Bochum zu errichten. Die extrem kurze Planungs- und Bauzeit von nur neun Monaten sowie das Ziel größtmöglicher Nutzungsneutralität führten zu der Entscheidung, ein flexibles Bausystem einzusetzen: ein Mero-Raumtragwerk im Obergeschoss. Lambert realisierte damit eines der ersten Beispiele dieser Konstruktion in der deutschen Nachkriegsarchitektur. Obwohl das Mero-System bereits 1948 von Max Mengerlinghausen entwickelt worden war, fand es erst in den 1960er-Jahren breite Anwendung – in einer Zeit, die verstärkt nach zukunftsweisenden, flexiblen Lösungen suchte.

Ursprünglich kam das System vor allem in technischen Bereichen der Nachrientechnologie zum Einsatz, bedingt durch die kriegswirtschaftlichen Rahmenbedingungen. Dennoch verfolgte Mengerlinghausen von Anfang an die Vision, mit dem System auch architektonisch anspruchsvolle Gebäude zu errichten.

Ein Stabwerk über unseren Köpfen

Die Mero-Stabtragwerke sind gekennzeichnet durch die Kombination stabförmiger Einzelglieder, die nur in Knotenpunkten gruppenweise vereinigt sind und die statische Funktion des Tragens ausüben.

Die Bauelemente bilden ein Raumgitter, wobei die Achsen der Stäbe sowie die Mittelpunkte der Knoten mit den Schnittpunkten der Netzlinien und der Stabachsen zusammenfallen. Die Stäbe liegen in mehreren Ebenen, wobei sie Kräfte aus mehreren Richtungen aufnehmen können.

In Bochum überspannt das Gitter aus Stahlstäben mit einer Konstruktionshöhe von 1,75 m, an sechs Punkten in Feldmitte unterstützt, rund 2.200 m² des Obergeschosses.

Die Grundstruktur des Gebäudes bilden Stahlstützen mit einem Achsraster von 5 x 5 Metern. Die Bodenplatte des Obergeschosses, eine vorgefertigte Stahlbeton-Kassettenkonstruktion, wird durch das Stützenfeld getragen.

Im Randbereich, wo die Erdgeschossfassade zurückgesetzt ist, liegt die Decke auf Konsolen auf.

Ein Kern teilt das Volumen auf beiden Geschossen in zwei unterschiedlich große Bereiche.

Ungeliebte Kiste ?

Nach nur wenigen Jahren als Mensa wurde das Gebäude 1971 umgenutzt: zunächst als Universitätsbibliothek, später als Archiv und Bücherlager. Dabei ersetzte man die großflächige Verglasung des Obergeschosses durch blaue Paneele – eine Maßnahme, die dem Bau den Namen „BlueBox“ einbrachte. Ursprünglich abwertend gemeint, steht der Name heute für Stolz und Identität.

In den 1980er-Jahren wurde das Gebäude von studentischen Gruppen genutzt, zwischenzeitlich sogar als Kfz-Werkstatt, danach stand es lange leer. Diese „Downcycling“-Geschichte über drei Jahrzehnte hinweg spiegelt auch das schwierige Verhältnis des Ruhrgebiets zu seiner eigenen architektonischen Moderne wider – oft unterschätzt, selten gewürdigt.

Erst mit dem Architekten und Professor Wolfgang Krenz, begann die Rettung des Gebäudes. 1993 an die Fachhochschule Bochum berufen, erkannte er das Potenzial des Baus: Gemeinsam mit seinem Büro Archwerk initiierte er die schrittweise Sanierung. Finanziell unterstützt wurde er vom Textilunternehmer Klaus Steilmann. 2009 wurde das Gebäude umfassend saniert, seit 2011 ist es Sitz der Fakultät für Architektur der Hochschule Bochum.

Die Sanierung orientierte sich am Originalentwurf, erforderte jedoch auch massive Eingriffe: Die Dachkonstruktion war marode, die Fassade stark beschädigt. Der neue Dachaufbau machte eine strukturelle Verstärkung des Raumtragwerks notwendig – etwa 340 zusätzliche Stäbe wurden ergänzt. Die Fassade wurde vollständig erneuert, die Korrosion an den Lamellen nur partiell behandelt. Heute bietet die BlueBox auf 3.500 m² Platz für über 350 Arbeitsplätze, Werkstätten, Bibliothek, CAD-Pools sowie ein Auditorium.



Abb. 1: Detail MERO-Knoten

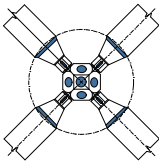


Abb. 2: Schematische Darstellung MERO-Knoten



Abb. 3: Blick in das Klaus Steilmann Auditorium

Mengerlinghausen, Max. Komposition im Raum. Raumfachwerke aus Stäben und Knoten. Band 1, Wiesbaden / Berlin: Bauverlag, Veröffentlichung des Strukturzentrums e. V., Wiesbaden, 1973.
 Bares, Tina, und Christine Kämmerer. Architekt der 1960er bis 1970er Jahre im Ruhrgebiet. Als die Zukunft gebaut wurde. Dortmund: Klartext Verlag, 2019.
 Apfelbaum, A. "Der Weg zum Wissen: Universitätsbibliothek der Ruhr-Universität, Bochum, 1967-1974 von Bruno Lambert." In: Häußler, S., M. Jäger und W. Sonne (Hrsg.), Auf den zweiten Blick. Architektur der Nachkriegszeit in NRW. Bielefeld: JOVIS, 2010.

Zeitschriftenartikel
 Popp, Peter. "Sorgfältiges Sanierungskonzept: BlueBox in Bochum." Detail. Zeitschrift für Architektur + Baudetail. Sanierung 44 (2013): 362-368.

Onlinequellen
 Detail Redaktion: "Sorgfältiges Sanierungskonzept - BlueBox in Bochum." DETAIL. Online. March 17, 2011. Accessed July 3, 2025.



Eva-Maria Mühlting



Das "Atom-Ei" in Garching bei München, 1957

Entstehung, Wandel und Wirkung auf die Gemeinde

Der Forschungsreaktor München (FRM I), liebevoll auf Grund seiner Form "Atom-Ei" genannt, ist nicht nur ein Meilenstein der deutschen Kernforschung, sondern auch ein herausragendes Beispiel für Ingenieurbaukunst und die funktionale Architektur der 1950er Jahre mit konstruktiver Vorrangfunktion. Seine Entstehungsgeschichte ist eng verweben mit der politischen und wissenschaftlichen Aufbruchsstimmung der Nachkriegszeit. Aufgrund der potentiell möglichen militärischer Nutzung von Atomwaffen wurde in Deutschland das Erforschen und die Nutzung von Atomkraft grundlegend verboten. Die Physiker Werner Heisenberg und Heinz Maier-Leibnitz konnten nicht nur den Bundesminister für Atomfragen Franz Josef Strauß von der Notwendigkeit und Realisierung eines neuen Forschungszentrums überzeugen, sondern auch Bundeskanzler Adenauer. Deutschland durfte den wissenschaftlich-technischen Anschluss gegenüber anderen Staaten nicht verlieren. Die Attraktivität transparenter und zugänglicher Kernforschung wurde auch der breiten Gesellschaft aufgezeigt. Atomkraft sollte nicht als militärische, sondern friedlich als ökonomische Energie für die Gesamtbevölkerung genutzt werden.¹

Standortwahl
Bundeskanzler Konrad Adenauer entschied im Juni 1955, dass nicht - wie ursprünglich gedacht - ein zentrales Atomzentrum errichtet werden sollte. Stattdessen sollte eine Teilung der Aufgaben erfolgen. Da sowohl München, als auch Karlsruhe die Standortbedingungen erfüllten, wurde, zum Verduss des bayrischen Ministerpräsidenten Hoegner, Bayern ein kleiner Forschungsreaktor inkl. zugeordneten Instituten zugesprochen. Karlsruhe hingegen erhielt das Kernforschungszentrum und einen großer dimensionierten Versuchsreaktor. Da in München selbst keine ausreichend große Fläche in Hochschulläue vorhanden war und ein Standort im Zentrum München zu gefährlich erschien, wurde auf das nah gelegene Dorf Garching ausgewichen. So konnten nicht nur die Standortbedingungen eingehalten werden, auch konnte der Reaktor in ein eigens konzipiertes Gebäude untergebracht werden, nach dazu auf eine Entwicklungsfläche, die strukturelles Wachstum erlaubte.²

Architektonisches Konzept und Konstruktion
Die Gestalt des FRM I war von funktionalen Erfordernissen bestimmt. Der Architekt Gerhard Weber plante zusammen mit dem Prüfingenieur Hubert Risch die Rotationschale mit einem Durchmesser und einer Höhe von jeweils 30 m. Bemerkenswert ist die Stahlbetonschale, die mit einer Dicke von 10 cm bzw. 12 cm im Sockelbereich eine neuartige Konstruktion der damaligen Zeit darstellt. Obwohl in der statischen Berechnung keine Biegemomente angesetzt wurden, ist die Schale doppelt bewehrt, um unvorhergesehene punktuelle Lasten abzufangen. Umringt wird das Ei-förmige Gebilde von einem Ring mit funktionalen Räumlichkeiten wie einem Tankhaus, einer Lüftungsanlage und Laboren. In der zentralen ebenerdigen Halle befindet sich das Reaktorbecken mit dem Reaktor. Tatsächlich war es maßgeblich eine architektonische Entscheidung, das Reaktorbecken nicht in einer konventionellen Art und Weise zu Bauen. Der renommierte Nachkriegsarchitekt wollte ein markantes, futuristisches Erscheinungsbild mit Wiedererkennungswert schaffen, welches nicht nur den Anforderungen des Physikers Maier-Leibnitz gerecht wird, sondern auch eine Flexibilität für künftige Umbauten und Experimente sicherstellt. Der Bau begann 1956 und wurde innerhalb einer bewerkenswert kurzen Zeit von weniger als einem Jahr 1957 bereits in Betrieb genommen.³

In den 1990er Jahren wurde der leistungsfähigere FRM-II geplant und löste das "Atom-Ei" ab. Nach Abschaltung im Jahr 2000 wurde das Bauwerk dann unter Denkmalschutz gestellt.⁴

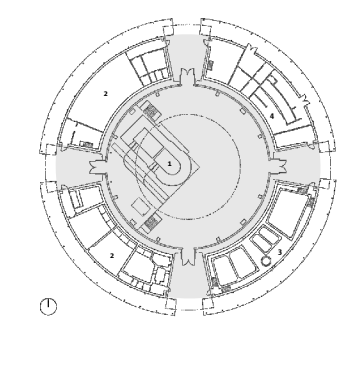


Abb. 1: Grundriss, 1_Reaktorbecken, 2_Reaktor, 3_Forschungsraum, 4_Tankhaus, 4_Lüftungsanlage



Abb. 2: Entwicklung des Ursprungs der TRM



Abb. 3: Querschnitt, FRM I

Vom Dorf zum Wissenschaftsstandort
Der Bau des FRM I veränderte den Ort Garching grundlegend. Aus einem kleinen landwirtschaftlich geprägten Dorf entwickelte sich innerhalb weniger Jahre ein Standort mit internationaler wissenschaftlicher Bedeutung. Zur Inbetriebnahme wurde der Reaktor von Bauern und Handwerkern ohne akademischem Abschluss (nur durch Fortbildungen) betrieben.⁵ Der erste funktionsfähige Reaktor Deutschlands zog Fachkräfte, Ingenieure und Wissenschaftler aus dem In- und Ausland an. So kann das "Atom-Ei" als Keimzelle der deutschen nuklearen Forschung bezeichnet werden. Um das Reaktorbecken gliederten sich im Laufe der Jahre immer mehr Institute und Firmengebäude an. Das führte zu einem starken Bevölkerungswachstum, neuer Wohnbebauung und infrastrukturellen Investitionen in Straßen- und Bahnverbindungen sowie Versorgungseinrichtungen.⁶ Die Präsenz des "Atom-Ei's" wurde für Garching identitätsstiftend und verhalf den von Krieg gezeichneten und verunsicherten Bewohnern zu Wohlstand und neuer Hoffnung. Seit 1967 zielt auf Wunsch des Gemeinderates die mit Aluminium verkleidete Kuppel das Wappen Garchings.

Konflikte und Kontroversen
Trotz anfänglicher Euphorie gab es Konflikte. Schon während der Bauphase äußerte sich die Anwohnerschaft und die Bierbranche Münchens besorgt über mögliche Strahlennisiken und deren Einfluss auf das Grundwasser und die Landwirtschaft. Diese Sorgen wuchsen in den späten 1960er Jahren, als sich die gesellschaftliche Stimmung gegenüber Kerntechnologie wandelte. Mit den damit einher gehenden steigenden Sicherheitsanforderungen wurden zusätzliche Betonschirmungen, hermetisch abgeschlossene Kontrollbereiche und modernisierte Belüftungssysteme installiert. Ein weiterer Konfliktpunkt lag in den sozialen Strukturveränderungen, die der Erfolg mit sich brachte. Dieser Wandel wurde nicht von allen Dorfbewohnern begrüßt. Es entstanden Spannungen zwischen der "alten" Bevölkerung und den "Neuen" die in Forschung und Verwaltung tätig waren. Die Internationalisierung brachte neue Sprachen, Lebensgewohnheiten und Ansprüche. Das bedeutete für manche eine Bereicherung, für andere Verunsicherung.⁷ Diese Spannungen sind heute jedoch nicht mehr zu beobachten.

Der Denkmalwert des Forschungsreaktor FRM I

Der Forschungsreaktor München ist ein Bauwerk von herausragender wissenschafts-, und architekturgeschichtlicher Bedeutung. Als erster Forschungsreaktor Deutschlands, errichtet in einer Zeit politischer Neuorientierung Mitte der 1950er Jahre, verkörpert er den Aufbruch in das Atomzeitalter in einer Form, die in der deutschen Architekturgeschichte einzigartig ist. Seine halbkugelförmige Kuppel, konstruiert aus massivem Stahlbeton, ist nicht nur das markante äußere Kennzeichen, sondern auch ein zentrales Element seiner Funktion: Sie gewährleistet eine gleichmäßige Lastabtragung, maximale Strahlensicherheit und spiegelt zugleich den technologischen Optimismus der Nachkriegszeit wider.

Der Denkmalwert des FRM I ergibt sich aus einer Vielzahl von Faktoren. Historisch markiert er einen Wendepunkt in der deutschen Forschungsgeschichte, da er das erste Kernforschungsprojekt nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs und der alliierten Beschränkungen verkörpert. Technischgeschichtlich steht er für eine Ingenieurleistung, die funktionale Anforderungen, wie Strahlenschutz, Kühlung und Zugänglichkeit, in eine architektonische Form von hohem Wiedererkennungswert überführt hat. Architektonisch stellt er ein seltenes Beispiel für eine organisch inspirierte Industriearchitektur dar, die ästhetische Wirkung und technische Notwendigkeit kongruent verbindet. Schließlich hat er ortsgeschichtliche Relevanz: Er prägte den Wandel Garchings von einem bäuerlichen Dorf zu einer international bekannten Wissenschaftsstadt. Die Frage liegt nicht im Wert selbst, sondern viel mehr in der Möglichkeit, diesen zuzubewahren.



Abb. 3: Historisches Foto Kupferbehaltung 1957



Abb. 6: Foto 1957



Abb. 7: Foto 2005, verändert hinter Neubauteil

- Literaturverzeichnis**
- 1 vgl. TUM, Kneiser, Dr. J., Pahl, Dr. phil. M.: 1997, 60-Jahre Atom-Ei Garching, Sammelbroschüre, Frankeher Tag, Bamberg, S. 17-24
 - 2 vgl. S. 2-5 f.
 - 3 vgl. TUM, Herrmann (Hg.) W.A., 1989-2018, Baden-Kunze, KA, S. 216-221
 - 4 vgl. S. 8 f.
 - 5 vgl. TUM, Kneiser, Dr. J., Pahl, Dr. phil. M.: 1997, 60-Jahre Atom-Ei Garching, Sammelbroschüre, Frankeher Tag, Bamberg, S. 14-15
 - 6 vgl. TUM, Herrmann (Hg.) W.A., 1989-2018, Baden-Kunze, KA, S. 216-221
 - 7 vgl. <https://www.iaa.de/iaa/en/Spiegel/Veränderungen/An-der-Bauei/atomforschungsreaktor-das-garchinger-atom-eb-100.html>, August, 2015
 - 8 vgl. Baugarten, M. M.: Unbegrenzte Höhen, Zum Denkmalwert von Kernforschungsreaktor, Artikel im Heft 2/2019
- Abbildungensverzeichnis**
- Abb. 1: Grundriss, TUM, Herrmann (Hg.) W.A., 1989-2018, Baden-Kunze, KA, S. 216
 - Abb. 2: Entwicklung Campus der TUM, Herrmann (Hg.) W.A., 1989-2018, Baden-Kunze, KA
 - Abb. 3: Seiten, Herrmann (Hg.) W.A., 1989-2018, Baden-Kunze, KA, S. 216
 - Abb. 4: <https://www.garching.de/aktuelles/pressenachrichten/atom-ei-100-jahre-atom-ei-garchinger-atom-eb-100.html>, Stand: 08.2025
 - Abb. 5: <https://www.sueddeutsche.de/muenchen/atomforschungsreaktor-garching-atom-eb-100-jahre-atom-eb-100.html>, Stand: 08.2025
 - Abb. 6: Baugarten, M. M.: Unbegrenzte Höhen, Zum Denkmalwert von Kernforschungsreaktor, Artikel im Heft 2/2019
 - Abb. 7, 8: Eigenes Foto (Fotografie) (Drehrichtung: 118, 108, 2025)



Abb. 4: Historisches Foto nach Reifert 1957 001

Erhaltung, Nutzung und Herausforderungen

Aus denkmalpflegerischer Sicht liegt eine besondere Herausforderung darin, dass das "Atom-Ei" nicht den Erwartungen entspricht, die viele Menschen an ein Baudenkmal haben. Klassische Denkmale werden häufig wegen ihrer dekorativen Gestaltung, historischen Stilmerkmalen oder handwerklicher Ausführung geschätzt. Der FRM I hingegen vermittelt seinen Wert primär über Konstruktion, Materialität und technische Präzision. Seine Ästhetik ist die der Funktionalität, nicht des Ornamentes. Die Aufgabe der Denkmalpflege besteht daher nicht nur im Erhalt der baulichen Substanz, sondern auch darin, die ingenieuretechnische Qualität und historische Bedeutung einem breiteren Publikum zu vermitteln.

Die konstruktive Struktur des Gebäudes ist denkmalprägend. Die selbsttragende Kuppel aus hochfestem Stahlbeton, die zentrale Reaktorkammer und die symmetrische Anordnung der Funktionsräume im Inneren sind wesentliche Bestandteile der Ästhetik. Veränderungen an diesen Elementen, sei es durch irreversible bauliche Eingriffe, das Entfernen originaler Materialien oder das Verstellen der Raumgeometrie, würden den Denkmalwert erheblich mindern. Vor diesem Hintergrund erscheint der derzeit diskutierte Plan, das Gebäude zukünftig lediglich als Nebengebäude für Lagerzwecke zu nutzen, problematisch.⁸ Eine solche Nutzung würde den hohen wissenschafts- und architekturhistorischen Rang des Bauwerks nicht angemessen wiedergeben. Zwar ist Lagerung funktional aufwendig und könnte die Bausubstanz grundsätzlich schonen, sie trägt jedoch nicht zur aktiven Vermittlung der Bedeutung bei und reduziert das Bauwerk auf eine statische Hülle.

Würdiger wären Nutzungen, die sowohl den konstruktiven Charakter respektieren als auch die Bau- und Technikgeschichte erfahrbar machen. Denkbar wäre etwa die Einrichtung eines Technikmuseums, das die Rolle des FRM I in der deutschen und internationalen Kernforschung dokumentiert. Hierbei könnte die originale Raumstruktur erhalten bleiben, während Ausstellungsflächen in den umliegenden Labor- und Kontrollbereichen geschaffen werden. Alternativ könnte das "Atom-Ei" als Archiv- und Dokumentationszentrum für die Geschichte der Ingenieurwissenschaften dienen, wobei die Kuppelhalle selbst als eindrucksvolle Lesesaal oder Vortragsraum genutzt würde. Auch die Nutzung als Ort für wissenschaftliche Veranstaltungen, Symposien oder Führungen, eingebettet in den heutigen Campus Garching, würde den Denkmalwert widerspiegeln.

Angesicht der Auswirkungen der ehemaligen Nutzung scheint allerdings eine Nutzung in einem öffentlichen oder halböffentlichen Kontext undenkbar. Durch die hohe Strahlenbelastung des Reaktors werden die Räumlichkeiten im "Atom-Ei" noch lange Kontrollzonen sein. Aktuell wird das Reaktorbecken im Kuppelraum rückgebaut. Der umschließende Beton ist aufgrund der hohen Strahlenenergie Atomunfall, sodass eine schnelle Entsorgung unmöglich ist. Voraussetzlich wird alleine der Rückbau bis zu 20 Jahre dauern. Daher wird sich aktuell nicht mit dem Thema Umnutzung auseinandergesetzt. Aufgrund der strahlungssicheren Außenhülle des Gebäudes und Angesichts eines Mangels an Lagerflächen auf dem Campus wird es dennoch darauf hinauslaufen, dass das Ei entweder als Lager oder als Experimentierfläche genutzt wird. Es wäre trotzdem im Sinne des Denkmalschutzes, wenn in dem FRM I wieder aktive Forschung betrieben werden könnte, damit das Gebäude seine lebendige, wissenschaftliche Nutzung behalten würde und somit die Geschichte des Bauwerks in seinem Ursprung würdig fortgesetzt würde.

Aufgrund der Strahlenbelastung in Reaktorgebäuden kann im Allgemeinen oft wenig Originalsubstanz erhalten bleiben, wodurch das öffentliche Erhaltungsinteresse sinkt.⁹



Abb. 5

GROSSMARKT HAMBURG

DAS GRÜNE HERZ DER STADT



DENKMALWERT DES GEAUBES

Die Gestaltung des Großmarktes Hamburg ist ebenso maßgeblich für seine denkmalrechtliche Bedeutung wie seine Konstruktion. Das wellenförmige Dach, das an die Giebel des Hamburger Hafens erinnert, verleiht dem Bauwerk eine starke Symbolkraft und einen unverwechselbaren visuellen Charakter. Besonders bemerkenswert ist der konstruktive Eindruck, welcher entsteht, wenn das Gebäude von außen und von innen betrachtet wird. Die großen Giebelseiten der Welle wirken massiv mit ihrer grau-blauen Farbpalette und den mineralischen Baustoffen, welche nahezu perfekt den dunkleren Farbtönen im Inneren treffen. Beim Eintreten in die Hallen begegnet einem dann allerdings ein riesiges, luftiges Raumgefüge, welches mit hellen und durchleuchteten Decken abschließt und an den wolkigen Himmel erinnert, der so charakteristisch für Hamburgs Wetter ist. Das Farbspiel der Gestaltung zieht sich von den Lüftungsschächten vor dem Gebäude, über die eigentliche Fassade, bis hin zu der Lackierung der Ausgangstüren ins Untergeschoss durch. Auch die neu eingebauten Rolltore der LKW-Einfahrten haben den selben Blautönen und unterstreichen die Authentizität der Erhaltung über die vergangenen Jahrzehnte. Die Materialeinordnung zieht sich über das Gebäude hinaus. So wurden die Giebelmenseiten beispielsweise mit einem hellen Klinker versehen, welcher vielerorts im Hafengebiet zum Beispiel an den Anbauten der Landungsbrücken, am König-Henrich-Stift und an weiteren Stellen, verwendet wurde. Trotz hundert Menschen, Waren und Maschinen zieht beim erstmaligen Betreten der Raum alle Blicke auf sich. Die geschwungene Form lenkt vom wirtschaftlichen Pragmatismus ab und beachtet dazu mit industriellem Design. Jenes schafft es, die Abnutzungsmuster und Patina mehrerer Jahrzehnte dennoch zeitlos wirken zu lassen, und zieht immer wieder die Aufmerksamkeit auf die kleinen Details – sei es die Schalungsstruktur, welche sich wie eine Marmorierung über die Deckenunterseite zieht, oder auch den massiven Betonbögen eine Art Brettschichtholzstruktur verleiht. Die metallene Rahmung der Fenster in den Oberlichtern ist auf ein Minimum reduziert und legt sich wie ein dünnes Netz über den Lichteinfall. Auch der abgehängte Gang, welcher einmal quer durch die Hallen verläuft, wirkt wie ein Pfad der Inszenierung und dient der Beobachtung des Treibens von oben. Und immer noch werden die Giebel innerseitig von den minimalistischen, 2,5m hohen Ziffernblätter der im Original erhaltenen Uhren geschmückt.* Die Schutzmaßnahmen bis hinein in die Detailtiefe schaffen es, die Integrität und die Identität des Bauwerks zu erkennen und nachvollziehen, sowie losgelöst von der schieren Größe des Gebäudes den Blick auf das Zusammenspiel von Architekturqualität und Ingenieurbaukunst zu lenken.

DENKMALWERT DER MARKT-IDENTITÄT

Vor dem historischen Hintergrund seiner Entstehung symbolisiert der Großmarkt Hamburg die Wiederaufstehung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg. Der Mut, den Spagat zwischen wirtschaftlicher Nutzbarkeit und ästhetischem Anspruch zu wagen, wird an diesem Bauwerk besonders deutlich. Die damals experimentellen Bauweisen wurden konsequent durchgesetzt und bis zur Perfektion getrieben. Ein Ausdruck des Aufbruchsgesistes einer Nation, die sich aus den Trümmern des Krieges neu formierte. Auch die enge Kooperation von Bernhard Hermkes, Frei Otto und Ulrich Finsterwalder als Architekten-Ingenieur-Team, welches schlussendlich die Synergie von Ästhetik und Tragwerk hervorgebracht hat, ist als Meisterleistung der damaligen Zeit anzuerkennen.* Bis heute lebt die hier vor dem Krieg originär existente Handelsstadt im Großmarkt weiter. Denn seit seiner Eröffnung hat der Markt keinen einzigen Betriebsstag versäumt, sei es bei extremem Hochwasser oder während der Corona-Pandemie. Die Mitarbeiter, Händler und Kunden bilden eine große, familiäre Gemeinschaft, von denen einige seit über drei Jahrzehnten den Markt prägen. Nicht ohne Grund hat sich mitten in der Halle mit dem „Seyf-Imbiss“ eine Pommessbude etabliert, die rundum einen lebendigen kleinen Kiez geschaffen hat.

Dennoch geht der wirtschaftliche Wandel mit zunehmendem Internetgeschäft nicht spurlos am Großmarkt vorbei. Von 500-600 Einzelhändlern in den 1980ern sind jetzt noch 280 Marktfirmen ansässig.* Kleinhändler werden oft in Verbände integriert und Strukturen zentralisiert. Beim Ausstieg eines großen Händlers würde heutzutage ein großer Anteil an Arbeitsplätzen und Fläche frei werden. Sollte das Marktgeschäft als Hauptertrag irgendwem sogar ganz wegbrechen, würde es überhaupt eine Umnutzung geben? Bestimmt! Der klare Fokus auf Funktionalität bei der Konstruktion erleichtert bis heute die Nutzung des Gebäudes. Der unkomplizierte Aufbau des Theaters „Mehr!“ in 2015 hat die bauliche Struktur kaum beeinflusst und vielmehr gezeigt, dass der Großmarkt konstruktiv auf unterschiedlichste Anpassungen vorbereitet ist. Trotzdem sollten transformierende Veränderungen keinen stark unterteilenden Einfluss auf das Volumen haben, um die Erlebbarkeit des Raumes nicht einzuschränken.

FAZIT

Der Großmarkt Hamburg stellt ein bedeutendes Zeugnis der jüngeren Handels- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt dar. Seine architektonische Ausprägung und städtebauliche Lage verdeutlichen die enge Verflechtung von Baukultur und wirtschaftlicher Funktion im hanseatischen Kontext. Als Meilenstein des Handelsbaus repräsentiert er nicht nur eine spezifische Bauaufgabe, sondern auch die Identität Hamburgs als international geprägte Handelsmetropole. All dies macht ihn besonders erhaltenswert.*

Die aktuelle Entwicklung des Warenverkehrs und strukturelle Veränderungen in der Handelswirtschaft stellen die ursprüngliche Funktion des Großmarkts jedoch in Frage. Vor diesem Hintergrund kommt einer denkmalpflegerischen Strategie besondere Bedeutung zu, die sowohl den Erhalt der baulichen und gestalterischen Qualitäten als auch eine zukunftsnahe Nutzung gewährleistet. Eingriffe sollten sich auf reversible und flächensensible Maßnahmen beschränken, um den Charakter des Ensembles nicht zu beeinträchtigen.

Perspektivisch könnte eine adaptive Umnutzung, etwa in Form eines zeitgemäßen Marktkonzepts mit gastronomischen und kulturellen Angeboten, die historische Handelsfunktion transformieren ohne sie zu negieren. Auch eine Öffnung unabhängig von Kundenkarten und Werbeschildern könnte das Gebäude und seine Kultur noch näher an die Bevölkerung bringen. Auf diese Weise ließe sich der denkmalwürdige Wert des Großmarkts sichern und zugleich seine Integration in die dynamische Stadtentwicklung fördern. Industriebetrieben dieser Zeitaltere gleichen großen, offenen Hallen in unserem kollektiven Gedächtnis – bereit, erneut gefüllt zu werden, wenn wir ihren Raum mit Bedeutung füllen.



Abb 5: Innenansicht Wellendach mit Marktbetrieb



Abb 6: Abgehängter Gang über den Marktständen



Abb 7: Pommessbude „Seyf Imbiss“ im Inneren des Marktes



Abb 8: Tragwerkstruktur am Boden einer Dachwelle



Abb 1: Lage Großmarkt im Viertel Hammerbrook – südöstlich der Innenstadt

EINLEITUNG

Der Großmarkt Hamburg, welcher 1960–1962 nach Plänen von Bernhard Hermkes unter Mitwirkung der Ingenieure Werner Kallmorgen und Frei Otto errichtet wurde, ist ein Schlüsselwerk der deutschen Nachkriegsmoderne. Sein mehrere Hundert Meter langes Hallendach aus 24 freitragenden Stahlbetonbögen mit ca. 50 m Spannweite zählt zu den größten Konstruktionen dieser Art und belegt die herausragende Ingenieurleistung der Zeit. Entstanden in der Epoche des Wirtschaftswunders diente der Neubau der Zentralisierung und Rationalisierung des Obst-, Gemüse- und Blumenhandels der Stadt.* Die Konstruktion verbindet Funktionalität mit materialtechnischer Innovation. Die filigrane Bogenform ermöglichte eine lichte, stützenfreie Halle und schafft einen repräsentativen Ausdruck städtischer Handelsarchitektur. Herausragend ist der Großmarkt nicht nur wegen seiner bautechnischen Pionierleistung und der ingenieurästhetischen Qualität, sondern auch als Symbol für Hamburgs wirtschaftliche Erneuerung und als prägendes Zeugnis der Verbindung von Architektur und Ingenieurbaukunst in der frühen Bundesrepublik. Das „Denkmalschutzamt Hamburg“ stellte deshalb das Gebäude 1996 unter Denkmalschutz und die Bundesingenieurkammer ernannte es 2017 zum „Historischen Wahrzeichen der Ingenieurbaukunst in Deutschland“.*

Heute dient der Großmarkt als europaweiter Umschlagplatz für Obst, Gemüse und Blumen. Innenhalb Hamburgs wird er als das „Grüne Herz“ der Stadt angesehen.

EINORDNUNG IN DAS STÄDTEBAULICHE UMFELD

Der Stadtteil Hammerbrook, dessen Entwicklung eng mit Wasser, Handel und Verkehr verknüpft ist, wurde nach der fast vollständigen Zerstörung im Zweiten Weltkrieg als Gewerbe- und Logistikstandort neu ausgerichtet. Der in den 1960er Jahren errichtete Großmarkt bildete dabei das Herzstück dieser Transformation und wurde im historischen Ballungszentrum platziert.* Heute bereiten die weiten Parkflächen um die Hallen herum nahezu uneingeschränkte Sicht, sodass jeder Zugreisende bei der Einfahrt nach Hamburg aus dem Süden den Markt direkt sehen kann. Trotz der Einfassung im Süden vom „Oberhafen“ und im Norden von der B4, ermöglichen knapp 10 direkte Zufahrtswege die Erschließung des Areals.

Die eher niedrige Bebauungsstruktur von der Nordseite bis zur Amnickenstraße bietet dem Gebäude in der Kubatur freie Entfaltung. Inmitten der kubischen Hallenbauten sticht der Markt mit seiner Wellenform stark hervor und betont den noch bestehenden industriellen Charakter zwischen den immer weiterwachsenden Wohnbezirken der Umgebung. Als horizontale Landmarke im Stadtgefüge bildet der Großmarkt einen klaren Gegenpol zur heterogenen Bebauung Hammerbrooks und prägt dessen Identität als Handels- und Umschlagplatz.

AUFBAU UND WANDEL DES GROSSMARKTES

Das Marktgebäude besteht aus einer 220m langen, dreischiffigen Halle, deren Tragstruktur aus 24 parabelförmigen Stahlbetonbögen besteht. Diese Bögen sind im Abstand von 20 Metern angeordnet und spannen frei über 48 Meter, was eine beachtliche Leistung für die damalige Zeit war. Das statische Prinzip basiert auf den Möglichkeiten des Spannbeton-Skelettbaus, kombiniert mit einer leichten Schalenkonstruktion für die Dachflächen. Die Bögen sind gelenkig auf Fundamenten gelagert und durch Querriegel sowie Aussteifungselemente wie zum Beispiel der Decke stabilisiert.* Architektonisch prägt die wellenförmige Dachlinie die Silhouette des Gebäudes. Die formale Dynamik entsteht aus der rhythmischen Abfolge der parabelförmigen Tragwerke, deren Auf- und Ab-Bewegung an die Bewegung einer Wasserwelle erinnert. Diese Gestaltung erfüllt eine ästhetische Funktion und vermittelt weiterhin den Eindruck von Leichtigkeit trotz der monumentalen Dimensionen. Durch die großflächige Verglasung des Nordens der Stirnseiten dringt Tageslicht tief in die Hallen, wodurch eine offene und lichtdurchflutete Atmosphäre entsteht. Die innere Organisation ist funktional auf den Warenumschlag optimiert. Längsseitig verlaufen breite Fahrspuren für LKWs, flankiert von Andienungsflächen und Lagerböden. Die stützenfreie Spannweite ermöglicht flexible Aufteilung und Anpassung der Nutzflächen, was den Betrieb über Jahrzehnte erleichterte, da Modernisierungen und Umbauten problemlos durchgeführt werden konnten.

Bauliche Veränderungen erfolgten vor allem ab den 1990er-Jahren. Die Einführung moderner Kühl- und Lagertechnik erforderte punktuelle Eingriffe, etwa den Einbau zusätzlicher Installationen und technischer Infrastruktur. Mit der Umstrukturierung 1996 wurden wesentliche Originalmerkmale, insbesondere die Tragstruktur, Dachform und äußere Erscheinung, als erhaltenswert festgeschrieben. Spätere Maßnahmen standen unter denkmalpflegerischer Kontrolle. Fassadenreinigungen, Sanierung der Betonoberflächen und Ersatz schadhafter Dachsegmente wurden so durchgeführt, dass Form, Materialität und Proportionen gewahrt blieben. Ein besonders sensibler Eingriff war der Umbau eines Hallensegments zum „Mehr! Theater“ ab 2015. Hier wurde eine Zwischennutzung in das bestehende Tragwerk integriert, ohne die äußere Gestalt zu verändern.* Solche Maßnahmen zeigen, dass der Großmarkt trotz technischer Anpassungen und neuer Nutzungen seine architektonische Integrität bewahren konnte.

LITERATURVERZEICHNIS:

- * Vgl. Großmarkt Hamburg (2022): 60 JAHRE GROSSMARKT HAMBURG, Hamburg, WKM-Verlagskontor für Medien, S.10.
- * Vgl. di Roccio, Giacomo Calandra (2017): Die Großmarkthalle Hamburg (Historische Wahrzeichen der Ingenieurbaukunst in Deutschland), Berlin, Bundesingenieurkammer
- * Vgl. Großmarkt Hamburg (2022): S.14
- * Vgl. Großmarkt Hamburg Archiv Fabian Preuß, Baupläne/Grundrisse/Schnitte (07.10.1967).
- * Vgl. Arch Daily (2021): Großmarkt Theatre Pavilion / Carmody Groarke, Paula Pinto: https://www.archdaily.com/948644/grossmarkt-theatre-pavilion-carmody-groarke-paula-pinto_source/ (09.08.2025).
- * Vgl. Großmarkt Hamburg Archiv (07.10.1967).
- * Vgl. Großmarkt Hamburg (2022): S.71
- * Vgl. Hamburger Abendblatt (2019): Die Großmarkthalle weckt Begierlichkeiten der Stadtblogger, Axel Tiedemann: <https://www.abendblatt.de/hamburg/kommunales/article102292750/Die-Grossmarkthalle-weckt-Begierlichkeiten-der-Stadtblogger.html?10.08.2025>.
- * Vgl. Großmarkt Hamburg (2022): S.34 f.

FOTOS & ABBILDUNGEN: Niklas Müller 06.06.-24.07.25



HAWK - HOCHSCHULE FÜR ANGEWANDTE WISSENSCHAFT UND KUNST IN HILDESHEIM

NIKLAS MÜLLER

Anhang

Liste der Teilnehmer:innen und Themen

Surname, first name / Name, Vorname	University /Hochschule	Country / Land	Poster title / Titel des Posters
Baumann, Oda	Fachhochschule Potsdam	Germany / Deutschland	Von der Park- zur Wohnpalette
Bergmann, Immanuel	Hochschule Anhalt	Germany / Deutschland	Scheibe Nord - Nischen für alle
Beutel, Vanessa	Berliner Hochschule für Technik	Germany / Deutschland	Revitalisierung und Umnutzung von Kühltürmen ehemaliger Atomkraft- werke. Ein nachhaltiger Ansatz zur Neugestaltung industrieller Relikte.
Bleazard, Eve	BTU Cottbus-Senftenberg	University in Germany (based in England)	Refracted Heritage: Reframing Quay West
Boyacı, Melike	BTU Cottbus-Senftenberg	Germany / Deutschland	Conservation of Autobahnüber- bauung Schlangensbader Straße in Berlin, Wilmersdorf
Comtois-Garcia, Hernán	BTU Cottbus-Senftenberg	University in Germany (based in Australia)	Cardigan House Carpark, Carlton (Melbourne). After the listing.
Decker, Pia Marie	Hochschule RheinMain	Germany / Deutschland	Lotto Hessen - Die Veränderung eines Denkmals
Dohrenbusch, Linn & Teich, Paul Clemens	Bauhaus-Universität Weimar, Otto-Friedrich-Universität Weimar	Germany / Deutschland	Rostbalken oder konstruktives Erbe? Das Postbetriebsgebäude in Basel
Dolukhanyan, Nina	National University of Architecture and Construction of Armenia	Armenia / Armenien	Reconstruction and improvement of the urban environment of the area between Koghbatsi-Aram-Buzand- Teryan streets in Yerevan. Armenia
Drechsel, Vincent Nepomuk	Bauhaus-Universität Weimar	Germany / Deutschland	Mach die Glotze auf!
Gritzo, Lennard	University of Applied Sciences - Hochschule Anhalt	Germany / Deutschland	P-2 W H
Hamad, Mohammed	HAWK in Hildesheim	Germany / Deutschland	Fortbildungsakademie Mont-Cenis in Herne
Hemmerich, Lars	TU Berlin	Germany / Deutschland	EGKS-Versuchsstation
Hoffmann, Yara & Drießlein, Leona	Bauhaus-Universität Weimar	Germany / Deutschland	Verborgene Schichten
Jabusch, Nils	HAWK in Hildesheim	Germany / Deutschland	Das Panorama-Museum. Eine postautoritäre Einordnung

Janke, Lena-Marie	Bauhaus-Universität Weimar	Germany / Deutschland	Stab für Stab zum Denkmal - Thalkirchner Brücke
Jost, Karen	Hochschule RheinMain	Germany / Deutschland	Frühe Hyparschalen in Ost- und West-Germany / Deutschland
Keller, Matthew	Hochschule Wismar	Germany / Deutschland	Re-fabricated Community HP-shell School
Kohnert, Niklas	Hochschule RheinMain	Germany / Deutschland	Hallenbad Nieder-Olm. Seltener Typ - Inhärenter Wert
Leimann, Debra	HAWK in Hildesheim	Germany / Deutschland	Forum Stadtmittelpunkt, Castrop-Rauxel
Lentes, Johanna	Hochschule RheinMain	Germany / Deutschland	Die MUSCHEL und NatFak der Johannes Gutenberg Universität Mainz
Lewis, Meret Erin & Kraut, Gianna Sophia	Bauhaus-Universität Weimar	Germany / Deutschland	Die Spannung bleibt. Fußgängersteg Birchweid
Lützeler, Eva	Hochschule RheinMain	Germany / Deutschland	Ostseebad Laboe Meerwasserhallenbad
Mädling, Marysé & Gelöz, Gül	Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe	Germany / Deutschland	Multihalle Mannheim
Marcekovic, Danijela	HAWK in Hildesheim	Germany / Deutschland	Convention Center Hannover Messe
Mehring, Katharina	HAWK in Hildesheim	Germany / Deutschland	Der Richtfunkturn. Ein Wahrzeichen Bremerhavens
Moch, Felix	Technische Hochschule Ostwestfalen-Lippe	Germany / Deutschland	Serienbau in Blau - DDR-Erbe im Wandel des Wohnens
Mohr, Clarissa	HAWK in Hildesheim	Germany / Deutschland	Das "Atom-Ei" in Garching bei München, 1957
Möller, Lea Sophie	Hochschule Wismar	Germany / Deutschland	Der Papageienpavillon - Ein vergessenes Bauwerk von Heinz Graffunder im Zoo Rostock
Mühling, Eva-Maria	Bauhaus-Universität Weimar	Germany / Deutschland	Was'n das für ne Kiste? (Mero Blue Box) und Die zwei Türme (Samara Silo)
Müller, Jonas	Fachhochschule Erfurt	Germany / Deutschland	Montagekirche St. Raphael
Müller, Niklas	HAWK in Hildesheim	Germany / Deutschland	GROSSMARKT HAMBURG - Das grüne Herz der Stadt
Najib, Laila	BTU Cottbus-Senftenberg	Germany / Deutschland	Teufelsberg Listening Station, Berlin, Germany
Partikel, Michel	HAWK in Hildesheim	Germany / Deutschland	Badkap in Albstadt
Peinemann, Sarah	HAWK in Hildesheim	Germany / Deutschland	St. Pius X Köln-Flittard
Pressel, Dierk	TU Wien	Austria / Österreich	Alte Universitätsbibliothek Marburg
Richert, Benjamin	Hochschule RheinMain	Germany / Deutschland	Heilig-Kreuz-Kirche

Rosenberger, Joke	Fachhochschule Potsdam	Germany / Deutschland	Erhalten, Umbauen, Erweitern Haus am Opernplatz, Berlin
Scherer, Ruben	BTU Cottbus-Senftenberg	University in Germany (based in Georgia)	Cable Car Station: Lisi Lake, Tbilisi, Georgia
Schwechheimer, Sophia Athanasia	Bauhaus-Universität Weimar	Germany / Deutschland	Lift it up zum Denkmal! -Pädagogische Hochschule Ludwigsburg
Sievert, Robert & Dücker, Alexandra	TU Braunschweig	Germany / Deutschland	Post + Moderne, das Posthochhaus in Frankfurt
Stegbauer, Lara	Fachhochschule Potsdam	Germany / Deutschland	Zeile mit 3 Türmen
Storath, Konstantin	Hochschule RheinMain	Germany / Deutschland	Heilig-Kreuz-Kirche Bottrop
Swai, Evelyn	BTU Cottbus-Senftenberg	University in Germany (based in Tanzania)	Adaptive Reuse of the Mary Leaky Camp in Ngorongoro Conservation Area - Tanzania
Unger, Philipp	Technische Universität München	Germany / Deutschland	Energie im Erbe – Solarenergie auf dem Olympiazelt Dach im Spannungsfeld von Erhalt und Transformation
Wandere, Daniel	Bauhaus-Universität Weimar	Germany / Deutschland	Pedagogical Structure New World Rebuilding and Visions
Weiss, Jürgen	HAWK in Hildesheim	Germany / Deutschland	Aus der Traum? Die Cargolifer Lufschihalle, in Brand
Zeka, Leona	Hochschule Bremen	Germany / Deutschland	Palast der Jugend und des Sports - Ein Kulturzentrum im Wandel

Resonanzen in den Medien

Aktuelles / News /

Noch bis 21. Januar 2026 in Weimar: Ausstellung des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs »1960PLUS - Konstruktion«

Zur Preisverleihung am 20. Januar um 19:00 Uhr sind Interessierte herzlich eingeladen

Plakat Studierendenwettbewerb Debating Heritage, Bild: Bauhaus-Universität Weimar

Debating Heritage

Internationales
Heritage
Zentrum

IHZ

Bauhaus-
Universität
Weimar

ICOMOS-STUDIENDEN- WETTBEWERB 2025 1960 + / KONSTRUKTION



6.1.2026 – 21.1.2026
Ausstellung zum ICOMOS
Studierendenwettbewerb 2025:
1960+ KONSTRUKTION

Hauptgebäude, Geschwister-Scholl-Str. 8
Raum 105, 1. Obergeschoss

20.1.2026 // 19 Uhr
»Debating Heritage«
Abendvortrag und Preisverleihung

Dr. Roland May, DFG-Schwerpunktprogramm
„Kulturelle Konstruktion“/BTU Cottbus-Senftenberg:
Das konstruierte Kulturerbe. Blinde Flecken
in Architekturgeschichte und Denkmalpflege?

Vorstellung der prämierten Poster durch die
Preisträger*innen mit anschließender Preisverleihung



Eine Ausstellung im Hauptgebäude der Bauhaus-Universität Weimar zeigt die Ergebnisse des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs 1960PLUS sowie Arbeiten eines Seminars an der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte aus dem Sommersemester 2025 zum Thema »Konstruktionserbe 1960PLUS«. Zudem findet am 20. Januar 2026 im Rahmen der »Debating Heritage«-Reihe des Internationalen Heritage-Zentrums die Preisverleihung an die prämierten Teilnehmenden des international ausgeschriebenen Wettbewerbs sowie ein Abendvortrag statt.

Der bereits seit vielen Jahren im zweijährigen Rhythmus vom International Council on Monuments and Sites (ICOMOS) ausgeschriebene Studierendenwettbewerb »1960PLUS« widmete sich 2025 dem Thema »Konstruktion« aus der Zeit zwischen 1960 bis circa 2000. Die Bautechnik der Spätmoderne war geprägt von Fortschritten in der Materialtechnologie und der Ingenieurbaukunst. Vorgefertigte Bauelemente wurden zunehmend eingesetzt, um die Bauprozesse zu rationalisieren und die Kosten zu senken. Diese und weitere Bautechniken spiegeln das Streben nach Rationalität, Effizienz und einer neuen Architektursprache wider, die das bauliche Erbe der Spätmoderne bis heute prägt. Der Beitrag des Bauingenieurwesens zur Architektur seit 1960 wird bei der Bewertung dieses Erbes jedoch häufig übersehen und beim Erhalt dieser Bauten hinter ästhetischen, historischen oder funktionalen Aspekten nachrangig behandelt.

Für den Wettbewerb sollten Studierende verschiedener Disziplinen das Konstruktionserbe in den Vordergrund einer denkmalpflegerischen Betrachtung anhand eines selbst gewählten Objektes rücken. Die Objekte waren dabei auf mögliche Denkmalbedeutungen sowie Strategien der Erhaltung und Erächtigung zu untersuchen. Die Ergebnisse wurden auf Postern im Format DIN A1 nach vorgegebenem Layout präsentiert. Als Kriterien der interdisziplinär besetzten Jury galten die Qualität der Recherche sowie der Analyse und Bewertung der Objekte sowie die Qualität der Präsentation.

Die Weimarer Studierenden nahmen erfolgreich teil: Vier der neun gleichwertigen Preise gingen an Teilnehmende aus dem Seminar der Professur Denkmalpflege und Baugeschichte (Leitung: Sen.-Prof. Hans-Rudolf Meier, Dr. Kirsten Angermann), das sich dem Thema im Sommersemester 2025 widmete.

Eine **Ausstellung** zeigt vom 6. bis 21. Januar 2026 im ersten Obergeschoss des Hauptgebäudes der Bauhaus-Universität Weimar die prämierten Poster, die Poster der engeren Wahl sowie weitere Arbeiten aus dem Seminar.

Am 20. Januar 2026 ab 19 Uhr findet im Rahmen der »Debating Heritage«-Reihe des Internationalen Heritage-Zentrums der Bauhaus-Universität Weimar eine **öffentliche Veranstaltung zum Wettbewerb** statt. Neben der Vorstellung der prämierten Arbeiten durch die Studierenden mit anschließender Preisvergabe durch den Präsidenten von ICOMOS Deutschland, Dr. Tino Mager, wird Dr. Roland May vom DFG-Schwerpunktprogramm »Kulturerbe Konstruktion« an der BTU Cottbus-Senftenberg einen Vortrag zum Thema »Das konstruierte Kulturerbe: Blinde Flecken in Architekturgeschichte und Denkmalpflege«, halten. Ein Grußwort sowie zwei Laudationes spricht die Präsidentin der Architektenkammer Thüringen, Ines M. Jauck.



Ausstellung des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs 1960PLUS »Konstruktion«

6. Januar bis 21. Januar 2026

Montag bis Freitag 9-19 Uhr, Samstag/Sonntag 9-16 Uhr

Hauptgebäude der Bauhaus-Universität Weimar, 1. Obergeschoss

Geschwister-Scholl-Straße 8, 99423 Weimar

Eintritt frei

Debating Heritage: ICOMOS-Studierendenwettbewerb 1960PLUS »Konstruktion« – Preisverleihung und Abendvortrag

20. Januar 2026, 19 Uhr

Hauptgebäude der Bauhaus-Universität Weimar, 1. Obergeschoss, Raum 105

Geschwister-Scholl-Straße 8, 99423 Weimar

Eintritt frei

TERMINE

- Ausstellung des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs »1960PLUS - Konstruktion«
06.01.2026–21.01.2026 in Weimar
- Debating Heritage: ICOMOS-Studierendenwettbewerb »1960PLUS - Konstruktion« –
Preisverleihung und Abendvortrag
20.01.2026, 19:00 Uhr in Weimar

NACHRICHTEN

- ICOMOS-Studierendenwettbewerb 2025 (vom 07.03.2025)

veröffentlicht am 14.01.2026 von Björn Radermacher · Rubrik(en): [News](#)

Diese Seite teilen



Die AKT in den sozialen Netzwerken



Aktuelles

Erstellt: 04. Februar 2026

Erfolge beim ICOMOS-Studierendenwettbewerb 1960PLUS »Konstruktion«

Am 20. Januar 2026 fand an der Bauhaus-Universität Weimar die Preisverleihung des ICOMOS-Studierendenwettbewerbs 1960PLUS 2025 zum Thema »Konstruktion« statt. Der vom International Council on Monuments and Sites (ICOMOS) ausgelobte Wettbewerb widmete sich dem jungen Bauerbe ab 1960 und rückte insbesondere die Bedeutung der (Bau-)Konstruktion für die Denkmälwürdigkeit ausgewählter Objekte in den Fokus.

Aus rund 55 eingereichten Postern wählte die Jury neun Arbeiten aus, die mit gleichwertigen Preisen in Höhe von jeweils 500 Euro ausgezeichnet wurden. Ein besonderer Erfolg für die Bauhaus-Universität Weimar: Vier der prämierten Poster entstanden unter Beteiligung von Weimarer Studierenden.

Ausgezeichnet wurden folgende Arbeiten:

- Lena-Marie Janke: »Stab für Stab zum Denkmal – Thalkirchner Brücke München«
- Yara Hoffmann, Leona Drießlein: »Verborgene Schichten – IPRO Dresden«
- Gianna Sophia Kraut, Meret Erin Lewis: »Die Spannung bleibt. Fußgängersteg Birchweid«
- Linn Dohrenbusch, Paul Clemens Teich (Universität Bamberg): »Rostbalken oder konstruktives Erbe? Das Postbetriebsgebäude in Basel«



Die zur Preisverleihung anwesenden Preisträger*innen Lena-Marie Janke, Gianna Sophia Kraut und Meret Erin Lewis sowie Linn Dohrenbusch und Paul Clemens Teich sowie Mitglieder des Preisgerichts bei der Preisverleihung (Foto: Laurin Schölzel)



Die Auszeichnungsveranstaltung fand im Rahmen der »Debating-Heritage«-Reihe des Internationalen Heritage-Zentrums statt. Eingeladen hatten die auslobenden Institutionen: ICOMOS Deutschland, die Wüstenrot Stiftung, der Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege, die Bauhaus-Universität Weimar, die Architektenkammer Thüringen sowie das DFG-Schwerpunktprogramm »Kulturerbe Konstruktion«.

Den Auftakt bildete ein Abendvortrag von Prof. Dr. Roland May (BTU Cottbus-Senftenberg), der das »Kulturerbe Konstruktion« als bislang wenig beachteten Aspekt der Architekturgeschichte und Denkmalpflege thematisierte. Im Anschluss präsentierten die anwesenden Preisträger*innen ihre Arbeiten in Kurzvorträgen. Die Laudationes würdigten insbesondere die hohe Qualität der Recherchen, die analytische Tiefe sowie die überzeugende grafische Umsetzung der ausgezeichneten Poster.

Die Ergebnisse des Wettbewerbs werden in Kürze von ICOMOS Deutschland in einer Onlinepublikation veröffentlicht.



Impressionen von der Veranstaltung und Preisübergabe (Fotos: Kirsten Angermann, Laurin Schölzel)



©Foto: Max Holbein | Projekt: Lena-Marie Janke

VERKEHR

16.02.2026

ICOMOS Studierendenwettbewerb 2025: 1960 + / KONSTRUKTION

📍 DE-10178 Berlin, Brüderstraße 13

■ Preis



Stab für Stab zum Denkmal - Thalkirchner Brücke

Lena-Marie Janke

■ Preis



Serienbau in Blau - DDR-Erbe im Wandel des Wohnens

Felix Moch



■ Preis



Der Papageienpavillon - ein vergessenes Bauwerk von Heinz Graffunder im Zoo Rostock

Lea Sophie Möller

■ Preis



Cable Car Station - Lisi Lake, Tbilisi, Georgia

Ruben Scherer



■ Preis



Der Richtfunkturm - Ein Wahrzeichen Bremerhavens

Katharina Mehring

■ Preis



Hallenbad Nieder-Olm

Niklas Kohnert



■ Preis



Verborgene Schichten

Yara Hoffmann

Leona Drießlein

■ Preis



Rostbalken oder konstruktives Erbe? Das Postbetriebsgebäude in Basel

Linn Dohrenbusch

Paul Clemens Teich

■ Preis



Die Spannung bleibt - Fußgängersteig Birchweid

Meret Erin Lewis

Gianna Sophie Kraut

BEITRAG HINZUFÜGEN

Projektdaten

Entscheidung:	19.09.2025 ●
Verfahrensart:	Offener Wettbewerb (nur für Studenten)
Objekttyp:	Verkehr; Technische Infrastruktur; Wohnungsbau; Sport und Freizeit
Auslober/Bauherr:	Wüstenrot Stiftung, Bauhaus-Universität Weimar, Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V., ICOMOS Deutschland
Jury:	Prof. Philip Kurz, Roland Mayer, Prof. Dr. Christian Raabe, Prof. Dr. Tino Mager, Prof. Dr. Daniela Spiegel

Aufgabe

ICOMOS-STUDIERENDENWETTBEWERB 2025: 1960 + / KONSTRUKTION

Im Sinne einer das Verständnis der gebauten Umwelt fördernden Erhaltung des baukulturellen Erbes rücken verstärkt jüngere Zeugnisse der Architektur- und Stadtbaugeschichte ins Blickfeld der Denkmalpflege. Dazu zählen Werke der 60er bis 90er Jahre des vergangenen Jahrhunderts, die heute zunehmend öffentliche Aufmerksamkeit und konservatorisches Interesse auf sich ziehen, aber auch Kontroversen auslösen. Mit dem Studierendenwettbewerb 1960+ / Konstruktion möchten die Auslober die ICOMOS-Studierendenwettbewerbe 2015 „From 60 to 90“, 2017 „60plus XXL“, 2019 „U-Bahn- und Verkehrsbauten“, 2021 „Brutalismus“ und 2023 „Postmoderne“ fortführen und den Fokus auf das konstruktive Erbe – von Brücken über Dach- und Fassadenkonstruktionen bis hin zu Flugzeughangars oder weiteren Hallenbauten– lenken.

THEMA

Die Bautechnik der Spätmoderne war geprägt von Fortschritten in der Materialtechnologie und der Ingenieurbaukunst. Gleichzeitig wurde die Tragstruktur bewusst betont, so dass die Konstruktion zum gestalterischen Ausdrucksmittel wurde. Neben dem weit verbreiteten Einsatz von Stahlbeton ermöglichte die Verwendung von Stahl und Glas transparente Fassaden und filigrane Strukturen, die den funktionalistischen Geist der Moderne fortführen. Vorgefertigte Bauelemente wurden zunehmend eingesetzt, um die Bauprozesse zu rationalisieren und die Kosten zu senken. Die Spannbetontechnik ermöglichte größere Spannweiten und innovative Dachkonstruktionen, die neue räumliche Möglichkeiten eröffneten. Sichtbare Träger, massive Betonschalen und kühne geometrische Formen zeugten von einem experimentellen Umgang mit Technik und Material. Diese Bautechniken spiegeln das Streben nach Rationalität, Effizienz und einer neuen Architektursprache wider, die das bauliche Erbe der Spätmoderne bis heute prägt.

Viele Konstruktionen der späten Moderne befinden sich im Übergangsfeld zwischen Gegenwart und Vergangenheit. Noch nicht gänzlich als historisch erachtet, tut sich ihre Ästhetik schwer, auf breites Gefallen zu stoßen. An diesem für viele Bauwerke gefährlichen Wendepunkt drohen fehlende Nutzung, Überformung, Verfall und Abriss. Daher kann es gerade jetzt entscheidend sein, das konstruktive Erbe mit einem distanziert objektivierenden und interessierten Blick zu betrachten, seine Qualitäten herauszustellen und in das Bewusstsein der Öffentlichkeit hineinzutragen, um somit den Erhalt zu sichern. Hier soll der Studierendenwettbewerb einen wertvollen Beitrag leisten.

WETTBEWERBSAUFGABE

Ziel der Wettbewerbsaufgabe ist, präzise darzulegen, was das konstruktive Erbe erhaltenswert macht. Welche konstruktiven, ästhetischen, städtebaulichen oder konzeptionellen Qualitäten lassen sich feststellen? Welche Bedeutungen können den Konstruktionen zugeschrieben werden? Wie könnten Vermittlungsstrategien dafür aussehen? Welche Strategien der Erhaltung, Sanierung und des Weiterbauens müssen für diese Objekte entwickelt werden?

Anhand der Auseinandersetzung an einem konkreten, selbst gewählten Objekt im In- oder Ausland, sollen als theoretische Arbeit entweder Denkmalqualitäten und -werte untersucht und diskutiert werden oder im Rahmen einer konzeptionellen Arbeit Strategien für die (Weiter) Nutzung, Sanierung oder Vermittlung des Objektes entwickelt werden. Die Arbeiten sind auf einem Poster (s.u.) darzustellen.

Unabhängig von der disziplinären Herangehensweise und Schwerpunktsetzung wird eine Auseinandersetzung mit u.a. folgenden Aspekten erwartet:

- Recherche zur Entstehungsgeschichte sowie zur Nutzungs- und Veränderungsgeschichte des ausgewählten Objekts
- Diskussion der Denkmalkriterien bzw. der Möglichkeiten einer denkmalgerechten Erhaltung und Nutzung- Historische Bedeutung des gewählten Objekts
- Potentiale des Objekts für lokale Aneignung und Identitätsstiftung
- Verhältnis zu bzw. Herausforderung von gängigen Denkmalerwartungen
- Mögliche Adressat*innen, Interessent:innen oder Partner*innen für eine erhaltende Erneuerung bzw. Nachnutzung

WENIGER ANZEIGEN 

Pressemeldungen

HAWK TV und Radio

Themen

Pressespiegel

Presse-Team

CI/CD-Team



HAWK ÜBERZEUGT BEIM ICOMOS-WETTBEWERB 2025


HAWK > Newsportal > Pressemeldungen der HAWK Hochschule > HAWK überzeugt beim ICOMOS-Wettbewerb 2025

Architekturstudentin Katharina Mehring erhält Auszeichnung für ihre Arbeit



Erscheinungsdatum: 03.02.2026

Der Internationale Rat für Denkmalpflege Deutschland (International Council on Monuments and Sites, kurz ICOMOS) hat Katharina Mehring, Architekturstudentin an der Fakultät Bauen und der Erhalten der HAWK in Hildesheim, als eine der Preisträgerinnen des ICOMOS-Studierenden-Wettbewerbs 2025 „1960+ / Konstruktion“ geehrt. Die Festveranstaltung mit Abendvortrag und Preisverleihung fand an der Bauhaus-Universität Weimar statt.






[Studium](#)
[Forschung](#)
[Hochschule](#)
[Newsportal](#)





[Bewerben](#)

[Schnellzugriff](#)



HAWK-Studentin Katharina Mehring bei der Vorstellung ihrer Arbeit im Rahmen der ICOMOS-Preisverleihung




Ausschnitt des ausgezeichneten Posters „Der Richtfunkturn – Ein Wahrzeichen Bremerhavens“

Das Thema des Wettbewerbs „1960+ / Konstruktion“ richtete den Fokus auf das konstruktive Erbe der 1960er- bis 1990er-Jahre – von Brücken bis hin zu Hallen- und Sonderbauten. Mehring überzeugte die Jury mit ihrem Poster „Der Richtfunkturn – Ein Wahrzeichen Bremerhavens“ zum sogenannten Radarturm in Bremerhaven (Baujahre 1962–1965). Die Arbeit stellt den Turm als herausragendes technisches Bauwerk der 1960er-Jahre und identitätsstiftendes Symbol der Seestadt heraus. Sie verbindet eine fundierte Analyse von Entstehung, Konstruktion und Nutzung – darunter die Gründung auf 64 Stahlpfählen, der in Kletterschalung hergestellte Turmschaft und der auskragende, 2-geschossige Turmkopf – mit einer denkmaltheoretischen Bewertung, die den stadträumlichen, historischen und gesellschaftlichen Wert des Bauwerks betont. Mehring plädiert für die Unterschutzstellung, eine denkmalgerechte Sanierung sowie für die Wiederöffnung der Besuchsplattform und die Stärkung der Vermittlung, etwa durch Kooperationen mit dem Deutschen Schifffahrtsmuseum.

Die prämierten Studierenden stellten ihre Arbeiten bei der Preisverleihung vor. Prof. Dr.-Ing. habil. Daniela Spiegel, Professorin für Denkmalpflege und Baugeschichte von der Bauhaus-Universität Weimar, würdigte in ihrer Laudatio die klare Argumentation und die umfassende Denkmalwertanalyse von Mehrings Arbeit. Mehring deutet den Radarturm schlüssig als zentralen Bestandteil der kollektiven Identität Bremerhavens und leitet daraus einen hohen symbolischen Wert sowie konkrete Perspektiven für eine „lebendige“ denkmalgerechte Nutzung ab.

Im Anschluss an die Preisverleihung fand ein Empfang in der Posterausstellung statt. Die Poster waren als Wettbewerbsbeitrag einzureichen. Die Teilnahme am Wettbewerb sollte ausdrücklich mit der Hochschullehre verknüpft sein. An der HAWK setzte das Prof. Dr.-Ing. Birgit Franz, Professorin für Bauwerkserhaltung und Denkmalpflege, im Modul „Denkmaltheorie“ um. Sie reichte 10 Poster von Studierenden ein. Für die HAWK ist es bereits die 4. prämierte Einreichung aus der Lehre von Prof. Franz (2017, 2019, 2021, 2025). In die engere Auswahl des Jahres 2025 schafften es auch die Arbeiten von Niklas Müller zum Großmarkt Hamburg (1962) und von Clarissa Mohr zum „Atom-Ei“ in Garching bei München (1957).

[Anzeige verkürzen](#) ^



<https://www.hawk.de/de/newsportal/pressemeldungen/hawk-ueberzeugt-beim-icomos-wettbewerb-2025>


[🏠](#) > [Architektur und Bauingenieurwesen](#) > [Meldung](#)

[←](#) Zur Übersicht

29.01.2026

Baukulturerbe-Student gewinnt ICOMOS-Wettbewerb

Niklas Kohnert hat das Hallenbad Nieder-Olm untersucht.



Das **Deutsche Nationalkomitee von ICOMOS**  (International Council on Monuments and Sites) hat Niklas Kohnert für seine Semesterarbeit ausgezeichnet. Kohnert ist Student des Masterstudiengangs **Baukulturerbe | Sustainable Heritage Conservation** an der Hochschule RheinMain (HSRM). Seine Arbeit über das 1970 fertiggestellte Hallenbad in Nieder-Olm gewann im internationalen ICOMOS-Studierendenwettbewerb einen mit mehreren Hundert Euro dotierten Preis. Die Preisverleihung fand am 20. Januar 2026 an der Bauhaus-Universität Weimar statt.



Prof. Philip Kurz, Geschäftsführer der Wüstenrot Stiftung, überreicht den Preis an den Baukulturerbe-Studenten Niklas Kohnert

Semesterarbeit im Studiengang Baukulturerbe

Niklas Kohnert setzte sich unter anderem mit der konstruktionsgeschichtlichen Bedeutung der bemerkenswerten **Faltwerkskonstruktion** des Hallenbads in Nieder-Olm auseinander. Seine Arbeit entstand im Rahmen des von Prof. Dr.-Ing. Friedmar Voormann betreuten Wahlfachs „Schalen, Hängedächer, Raumfachwerke – Konstruktion und Form der Nachkriegsmoderne“.

Auslober des Wettbewerbs sind neben dem Deutschen Nationalkomitee von ICOMOS die **Wüstenrot Stiftung** , die **Bauhaus-Universität Weimar**  und der Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege e.V..



Eingereichtes und prämiertes Poster von Niklas Kohnert

<https://www.hs-rm.de/architektur-und-bauingenieurwesen/meldung/baukulturerbe-student-gewinnt-icomos-wettbewerb>



ICOMOS Studierendenwettbewerb 2025: 1960+ / Konstruktion ,
Weimar/ Deutschland



← zurück zur Liste

wa-ID

wa-2039875

Tag der Veröffentlichung

10.06.2025

Aktualisiert am

03.02.2026

Verfahrensart

Studentenwettbewerb

Teilnehmer

Studierende des Bauingenieurwesens, der Architektur, Innenarchitektur, Stadtplanung, Kunstgeschichte, Restaurierung, Archäologie oder anderer denkmalrelevanter Disziplinen

Beteiligung

55 Arbeiten

Auslober

Deutsches Nationalkomitee von ICOMOS
Wüstenrot Stiftung
Bauhaus-Universität Weimar
Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege

Abgabetermin

01.09.2025

Preisverleihung

20.01.2026

deutschland

studentenwettbewerb

Feedback geben

PREISTRÄGER

wa

PREISTRÄGERIN

Stab für Stab zum Denkmal: Thalkirchner Brücke
Lena-Marie Janke, Bauhaus-Universität Weimar



PREISTRÄGERINNEN

Verborgene Schichten
Yara Hoffmann, Leona Drießlein, Bauhaus-Universität Weimar



PREISTRÄGERINNEN

Die Spannung bleibt. Fußgängersteig Birchweid
Gianna Sophie Kraut, Meret Erin Lewis, Bauhaus-Universität Weimar



PREISTRÄGER

Cable Car Station: Lisi Lake, Tbilisi, Georgia
Ruben Scherer, BTU Cottbus



PREISTRÄGER

Hallenbad Nieder-Olm
Niklas Kohnert, Hochschule RheinMain



PREISTRÄGERIN

Radarturm Bremerhaven
Katharina Mehring, HAWK Hildesheim



PREISTRÄGER*IN

Rostbalken oder konstruktives Erbe? Das Postbetriebsgebäude in Basel
Linn Dohrenbusch, Paul Clemens Teich, Bauhaus-Universität Weimar / Otto-Friedrich-Universität Bamberg



PREISTRÄGERIN

Der Papageienpavillon - ein vergessenes Bauwerk von Heinz Graffunder im Zoo Rostock
Lea Sophie Möller, Hochschule Wismar



WETTBEWERBSINFO

Verfahrensart
Offener Studentenwettbewerb

Wettbewerbsaufgabe

Ziel der Wettbewerbsaufgabe ist, präzise darzulegen, was das konstruktive Erbe erhaltenswert macht. Welche konstruktiven, ästhetischen, städtebaulichen oder konzeptionellen Qualitäten lassen sich feststellen? Welche Bedeutungen können den Konstruktionen zugeschrieben werden? Wie könnten Vermittlungsstrategien dafür aussehen? Welche Strategien der Erhaltung, Sanierung und des Weiterbauens müssen für diese Objekte entwickelt werden?

Anhand der Auseinandersetzung an einem konkreten, selbst gewählten Objekt im In- oder Ausland, sollen als theoretische Arbeit entweder Denkmalqualitäten und -werte untersucht und diskutiert werden oder im Rahmen einer konzeptionellen Arbeit Strategien für die (Weiter) Nutzung, Sanierung oder Vermittlung des Objektes entwickelt werden. Die Arbeiten sind auf einem Poster darzustellen.

Preisrichter*innen

Philip Kurz, Wüstenrot Stiftung

Tino Mager, ICOMOS Deutschland

Daniela Spiegel, Bauhaus-Universität Weimar

Jörg Baum, Architektenkammer Thüringen

Christian Raabe, Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege

Roland May, DFG-Schwerpunktprogramm 2255 „Kulturerbe Konstruktion“

Weitere Informationen zum Ergebnis unter:

www.icomos.de/20-januar-2026-weimar-preisverleihung-fuer-icomos-studierendenwettbewerb-2025_a_467.html

AUSSCHREIBUNG

ICOMOS Studierendenwettbewerb 2025: 1960+ / Konstruktion

Auslober

Deutsches Nationalkomitee von ICOMOS

Wüstenrot Stiftung

Bauhaus-Universität Weimar

Arbeitskreis Theorie und Lehre der Denkmalpflege

Wettbewerbsaufgabe

Ziel der Wettbewerbsaufgabe ist, präzise darzulegen, was das konstruktive Erbe erhaltenswert macht. Welche konstruktiven, ästhetischen, städtebaulichen oder konzeptionellen Qualitäten lassen sich feststellen? Welche Bedeutungen können den Konstruktionen zugeschrieben werden? Wie könnten Vermittlungsstrategien dafür aussehen? Welche Strategien der Erhaltung, Sanierung und des Weiterbaus müssen für diese Objekte entwickelt werden?

Anhand der Auseinandersetzung an einem konkreten, selbst gewählten Objekt im In- oder Ausland, sollen als theoretische Arbeit entweder Denkmalqualitäten und -werte untersucht und diskutiert werden oder im Rahmen einer konzeptionellen Arbeit Strategien für die (Weiter) Nutzung, Sanierung oder Vermittlung des Objektes entwickelt werden. Die Arbeiten sind auf einem Poster darzustellen.

Teilnehmer

Studierende des Bauingenieurwesens, der Architektur, Innenarchitektur, Stadtplanung, Kunstgeschichte, Restaurierung, Archäologie oder anderer denkmalrelevanter Disziplinen

Termine

Abgabetermin: 01. September 2025

Preisverleihung: Herbst 2025



**International Council on
Monuments and Sites**

**Conseil International
des Monuments et des Sites**

Deutsches Nationalkomitee e.V.